Heute auf Seite 3: Dubiose Doppelmoral

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 42 - Folge 34 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | **24. August 1991** | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Perspektive:

Friedrich und die neue Konstellation

Wir brauchen die Geschichte zur Selbsterkenntnis

Lange bevor die sterblichen Überreste Friedrich des Großen auf der obersten Terrasse von Schloß Sanssouci in Potsdam ihre letzte Ruhe finden sollten, muß ein Planungsstab irgendwo in der Sowjetunion nicht nur seinen Unmut über die Politik Gorbatschows formuliert, sondern auch das Szenario für einen Staatsstreich durchgespielt haben. Nur gut vier Stunden nachdem der Sarkophag des großen Preußenkönigs in den märkischen Sand gesenkt worden war, meldete sich dieser Planungsstab als „Staatskomitee für den Ausnahmezustand" mit Nachdruck in der Weltgeschichte an. Wer sich nur einigen Sinn für den zumeist heißen Atem der Geschichte erhalten hat, muß angesichts der sich nach gerade überschlagenen Meldungen darin bestätigt fühlen, daß ein Ausstieg aus der Geschichte nur um den Preis der Selbstauflösung eines Volkes vollzogen werden kann.

Niemand kann bislang über diejenigen Kräfte Auskunft geben, die am Ende des angebrochenen Bürgerkrieges stehen werden. Eines scheint aber jetzt schon gewiß zu sein, die neuen Mächtigen der Sowjetunion werden nur dann ihre Völker in eine sichere Zukunft führen können, wenn sie im Einklang mit geschichtlichen Wahrheiten, Erfahrungen und Traditionen stehen. Dies gilt für alle Völker.

Wer die ungehemmt ahistorischen Kommentare und Meinungsäußerungen anläßlich der Beisetzung der beiden Preußenkönige in den letzten Wochen nur aufmerksam genug verfolgte, der wird sich im Lichte der aktuellen Geschehnisse in der Sowjetunion fragen müssen, ob unser Volk sich auf Dauer in seiner immer angefochtenen europäischen Mittellage halten kann, sofern es weiterhin zu Abstinenz in Sachen historischer Erfahrung angehalten wird.

Es geht hier gar nicht so sehr um die ebenso dümmlichen wie geschmacklosen Zwischenfälle einer Gruppe von Jugendlichen, die meinten, mit einem Konfettiregen aus einer Sargattrappe den angeblich auferstehenden „preußischen Militarismus" bannen zu müssen, sondern um die andauernde geistige Not unseres Volkes auf die erfolgte Einigung von West- und Mitteldeutschland angemessen reagieren zu können. Die noch immer weithin unbefriedigende wirtschaftliche Lage in Mitteldeutschland ist nur ein bezeichnendes Symptom dafür, daß die politische Führung der Bevölkerung weithin die ideelle Vermittlung der Einheit versagte oder eben nur spärlich erteilte, weil sie den Schulterschluß zur Geschichte unseres Volkes nicht vollzieht.

Die gelegentlich angeführte Ausflucht, daß ein Volk lieber unterhalten als unterrichtet werden möchte, können nur diejenigen gelten lassen, die den Ernst der Lebenssinn stiftenden Begriffe Selbstbestimmung und Demokratie nicht anerkennen wollen, oder es sind jene Kräfte, die jegliche Gefühlsregung eines Volkes zum Anlaß für satte Geschäfte nehmen. Die anderen, die gebannt auf das Ausland schielen, ob denn von dort der Anhauch gelinden Unmutes angesichts historischer Besinnungsversuche aufkommt, zumeist haben diese dann auch noch die tragische jüngste Geschichte Deutschlands im Blick, verkennen, daß das dramatische „Sagen, wie es war", nicht dauerhaft ohne Schaden für die Wohlfahrt eines Volkes beiseite geschoben werden kann.

Man nehme nur den Fall der Vereinigung angesichts der Ereignisse in der Sowjetunion: Hätten die Zauderer und Widersacher in Sachen deutscher Einheit, die anfangs nicht müde wurden, von einem zu früh zu reden, die Oberhand gewonnen, dann wäre überhaupt nichts geschehen. Den immer wehenden Saum des Mantels der Geschichte zu ergreifen, scheint ohne gründliche Kenntnis der Eigendynamik und Wahrscheinlichkeiten historischer Prozesse unmöglich zu sein.

Daher sind die in Potsdam aufkeimenden Regungen, den Anschluß an die Traditionslinien Preußens zu finden, nicht nur etwa für Berliner und Brandenburger von so bedeutungsschwerer Wirkung, sondern auch für alle anderen Teile unseres Volkes. Insofern sind gemäß der Devise, daß keine Probe gefährlich ist, zu der man den Mut hat, der Tag von Potsdam ein unerläßlicher Meilenstein auf diesem steinigen Weg. Niemand wird nun diesem Anfang noch widerstehen können, weil der Gang des europäischen Geschichtsverlaufes durch die Vereinigung den Zwang neuer und völlig veränderter Konstellationen mit sich bringen wird, denn neben der ungelösten Balkanfrage ist nun auch noch das Schicksal der Weltmacht Sowjetunion offen.

Klopstock schrieb seinerzeit optimistisch: „Aber die Geschichte wird schon zu ihrer Zeit aufstehen und reden; und wenn sie geredet hat, so kommt alles vorangegangene Geschwätz nicht mehr in Betracht." **Peter Fischer**

Acht Offiziere der Bundeswehr hielten Ehrenwache am Sarg von Friedrich dem Großen im Park von Schloß Sanssouci Foto dpa

Die Pflicht zur Entscheidung

Deutsch sprechen sie nie, wohl aber beherrschen sie das denkwürdige Binde- und Lösewort „Asyl!", das noch die geringste Charge des Bundesgrenzschutzes verpflichtet, jeden Ankommenden als einen unter gesetzlichem Schutz stehenden Verfolgten zu betrachten. Abgeschoben ohne ein aufwendiges und ausgedehntes Prüfungsverfahren darf er nun nicht mehr.

Rund eine Millionen Menschen suchten allein in diesem Jahr Zuflucht in Deutschland, das sind überragend mehr als in jedem anderen EG-Mitgliedsland. Die Flüchtlinge lassen hinter sich die ungelösten Probleme ihres Heimatlandes, die Korruptheit oder die Unfähigkeit ihrer politischen Führungsriege, die nun, ungehinderter als vordem, die politischen Pflichten der jeweiligen Region noch weiter vernachlässigen werden.

Doch nicht nur die Führungsschichten der Länder, aus den die Asylsuchenden zu uns strömen, sind anzuprangern, der Flüchtige befreit sich selbst von der jedem Menschen auferlegten Pflicht, seinen Kampf ums Dasein würdevoll bestehen zu können. Damit begibt er sich selbst in die Niederungen des menschlichen Daseins, wird in seiner Entwurzelung und Entfremdung von seinem Heimatboden zum beliebig manipulierbaren Massentypus, der nie oder selten den Anschluß an die Gepflogenheiten des Gastvolkes finden will oder kann, um schließlich mit Haß auf die ungefragten Gastgebenden zu reagieren. Daß dies von den politisch Verantwortlichen in Deutschland, die nicht müde werden, von Menschenwürde und Selbstbestimmung zu reden, nicht gesehen wird, gehört nur dann zu den vermeintlich großen Rätseln der Nachkriegszeit, wenn man dahinter „gezielte Absicht" vermutet.

Die fixen Ideen eines Coudenhove-Calgeri von einer „europäisch-asiatischen Mischrasse" scheinen – längst sind inzwischen bei uns die Unterschiede des Ranges zwischen Wählern und Gewählten verwischt – selbst den hochrangigen Politikern kaum noch bekannt zu sein. Nein, es ist der Mangel an Weitsicht und Verständnis für die Belange des Lebens, die Stärke des Wahlsiege versprechenden Populismus und die fatale und logikschwere „Idee" Völkerverständigung und Weltfrieden auf die skizzierte Art und Weise kurzzeitig zu erreichen.

Längst sind auch wir in Deutschland von der von den Flüchtlingen eingeschleppten Wahnidee von der Kunst des mühelosen Lebens infiziert, längst hat ein Milan Kundera, ein Tscheche, durch die kommunistische Herrschaft lange vom mitteleuropäischen Kulturkreis abgeschnitten, seinen Hohn und seine Klage „Über die unerträgliche Leichtigkeit des Seins" ausgesprochen, da werden in Bonn noch immer die einschlägigen Schlachten von vorvorgestern über die Vergangenheitsbewältigung geschlagen, daß man nicht dürfe, was eigentlich vernünftig wäre, nämlich zu selektieren, ob es sich um einen wirklichen politischen Führer einer auswärtigen Oppositionsbewegung handelt, der tatsächlicher Gefahr für Leib und Leben gewärtig sein muß (Wofür haben wir

Sowjetunion:

Rettung durch die Bonapartisten?

Putschisten kommen an ungelöster Wirtschaftslage nicht vorbei

Für die russische und die sowjetische Geschichte ist der Begriff Staatsstreich durchaus nicht fremd. Ob Zaren oder Parteichefs aus der jüngeren Zeit, sie waren allemal gefährdet, unversehens in den Strudel in- oder auswärtiger Machtinteressen zu kommen, um, heute noch ehrfürchtig bewundert und bejubelt, anderntags jäh in den Abgrund der Machtlosigkeit zu stürzen.

Gerüchte über einen möglichen Putsch kursierten spätestens dann, als der nunmehr gestürzte Gorbatschow das Dogma des Kommunismus anzutasten wagte. Doch waren es weniger die ideologischen Tabuverletzungen, die letztlich die Wahrscheinlichkeiten eines Staatsstreiches vergrößerten, sondern die offenkundige Aussichtslosigkeit, die Gorbatschowschen Reformen mit Erfolg durchzusetzen. Die anarchischen Neigungen, die mehr und mehr aufschießenden kriminellen Energien brachten das Riesenreich an den Rand des Chaos. Es ist denkbar, daß man Gorbatschow noch die Gnadenfrist einräumte, vom unlängst abgehaltenen Weltwirtschaftsgipfel einen erkennbaren Erfolg mitzubringen. Bekanntlich brachte Gorbatschow nur unverbindliche Worte mit, die freilich das Imperium auch nicht retten konnten. Zum anderen stand diese Woche der Vertrag an, der den einzelnen Republiken innerhalb der Sowjetunion gewisse Freiräume eingeräumt hätte.

Und spätestens hier dürften die Gegenspieler den Befehl zum Halt gegeben haben. Auf welcher Seite die in die Luft geworfene Medaille nun landen wird, scheint gegenwärtig noch nicht erkennbar, klar scheint jedenfalls nur eines, daß die neuen Machthaber eher früher als später in die Zwänge kommen werden, auf die wirtschaftliche Lage eine hinreichende Antwort geben zu müssen.

Nun wird sich hier weniger die angekratzte Glaubwürdigkeit im Ausland auf die offenbar unerläßliche Kreditaufnahme auswirken, als vielmehr die verfahrene wirtschaftliche Situation dort. Die USA sind hochgradig verschuldet, weshalb von dort kaum finanzielle Mittel zu erwarten sein dürften. In der Bundesrepublik sind durch die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland die Gelder ebenfalls fast ausgegangen, und die anderen Länder sind zu finanzschwach, um die Sowjets finanziell aus der Krise führen zu können.

Bleibt nur Japan, doch das Land besteht auf der Rückgabe seiner geraubten Inseln – ein Wink für Bonn und die neuen Moskauer Machthaber. **M. D.**

Aus dem Inhalt Seite

Polen und deutsche Hauptstadt	4
Erpressung auf albanisch	5
Hermann Löns 125 Jahre	9
Das politische Buch	11
Caroline Gräfin Keyserling	12
Der Landkreis Lyck	13
Preußens Wiederkehr	24

eigentlich unsere finanziell so kostspieligen Dienste?), oder ob es sich um schiere Wirtschaftsflüchtlinge handelt, denen man dann freilich ungeniert deutlich machen muß, daß sie sich politisch oder gewerkschaftlich in ihrem Heimatland organisieren sollten, um ihre Belange und Interessen dort durchzusetzen, daß sie ihre nationalen Industrien oder Agrarbereiche aufzubauen hätten (Vor die Freude haben die Götter bekanntlich den Schweiß gesetzt). Und wenn auswärtige Regime sich dann beschweren, dies sei eine Einmischung in ihre Angelegenheiten, so muß ihnen deutlich gemacht werden, daß die Ankunft von entwurzelten Menschenströmen auch eine sei.

Daß die Kriminalisierung unserer Städte und Gemeinden sprunghaft auch und gerade durch die Asylanten wächst, ist eine Binsenwahrheit. Jeder Besuch eines Bahnhofes einer beliebigen deutschen Stadt weist dies aus. Ob Politiker dies auch so empfinden, mag dahingestellt bleiben, von Polizeiwachen geschützt, zumeist auch in noblen Vororten zu Hause, erleben sie weder die Betroffenheit der eigenen Landsleute noch die wirkliche Lage der Flüchtlinge.

Ihre Reaktionen schwanken zwischen hilflosem und beschwichtigendem Agieren (je nach Partei), daß man sich alsbald der Probleme „ernsthafter" annehmen werde und dem trotzigen Reagieren gegen den oft ablehnend bekundeten Willen ihrer Wähler, um von durch die Hintertür lancierten Vorstößen für eine „multikulturelle Gesellschaft" ganz zu schweigen.

Niemand will so etwas, niemand könnte auch schlüssig begründen, warum ausgerechnet dieser Weg politisch beschritten werden muß. Zudem gibt es auch keine Antwort auf die schlichten Tatsachen, jeder Wachtmeister wird dies bestätigen, daß die entwurzelten Schichten, die hier anlanden, oft die besten Querverbindungen zu der negativen Auslese ihres Herkunftslandes aufweisen, deren kriminelle Energie damit noch verstärkt wird.

Wenn der Wert des von jedem Politiker zu leistenden Amtseides nicht ganz verkommen soll, dann besteht die sofortige Pflicht zum Handeln, zum Suchen nach Auswegen, die mit dem Begriff „Hilfe zur Selbsthilfe" nur sehr ungenau beschrieben ist. **P F**

Rückbesinnung:

Wo bleibt denn eigentlich das „Reich?"

Die historischen Bezugslinien unserer Geschichte dürfen nicht vollends verwischt werden

Als der Autor dieser Zeilen vor vielen Jahrzehnten sich bei seinem Staffelkapitän für den Urlaub abmeldete, fragte dieser: „Wohin wollen Sie eigentlich?" Die Antwort kam prompt: „Ins Reich." Gemeint war das Deutsche Reich, das für uns alle einen politischen Heimatbegriff darstellte, der uns einigte und verband.

Es fiel auf, daß in der Debatte über die Wiedervereinigung wohl der Begriff „Bund" und die furchtbare Bezeichnung „Beitrittsländer" auftauchte. Die Bezeichnung „neue Bundesländer" für das einstige Gebiet der DDR erwies sich in den Gesprächen noch am beständigsten und treffsichersten.

Aber wo blieb eigentlich der Name „Reich", der immerhin für viele Jahrhunderte in der Redeweise vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, für das Deutsche Reich, das am 18. Januar 1871 entstand, für das Deutsche Reich im Gewande der Weimarer Republik auftauchte und schließlich auch im Grundgesetz im Sinne der Rechtsnachfolge der Bundesrepublik immer wieder genannt wurde.

Und nun? Für viele schien der Begriff „Reich" veraltet oder auch belastet, weil die Führung des Dritten Reiches sich entschloß, den Namen „Deutsches Reich" beizubehalten. Doch die Belastung lag nicht im Namen, sondern in der Politik, die dieser Staat trieb, und in den militärischen Aktionen, die er auslöste. Für die Jüngeren und Älteren bedeutete das Wort „Reich" als Name des eigenen Staatsverbandes niemals ein Bekenntnis zu imperialen Aktionen, sondern er war stets ein politischer Heimatbegriff, der die Bürger des Reiches einigte und umschlang. In einem Beitrag, der jüngst in einer „Zeitung für Deutschland" erschien, heißt es dazu: „Deutschland war bis 1806 der Kern des Reiches." Zu dessen großen politischen Landschaften gehörte Oberdeutschland, der Raum der deutschsprachigen Schweiz und im Rahmen Oberdeutschlands der Raum der kleinen politischen Einheiten. Doch im Bewußtsein der Menschen gehörte die Schweiz zu den staatlichen Sonderformen im Rahmen von Gebieten, die nach Sprache und Kultur am Rande des Reiches lagen, aber schon lange nicht mehr direkt dazugehörten.

In den vielen Jahrhunderten der Reichsexistenz glückte es nie, den lockeren Reichsverband zu einer festen Staatlichkeit zu entwickeln. Die immerwährende Stadt des Deutschen Reichstages (Regensburg) führte im staatlichen Sinne ein Schattendasein. Auch das Reichskammergericht in Wetzlar kam über eine symbolhafte Bedeutung im Sinne der Rechtsvereinheitlichung nicht hinaus.

In der Frankfurter Paulskirche scheiterte der Versuch, ein Reich zu bauen, das modernen staatlichen Ansprüchen genügte. Bismarck zog daraus den Schluß, das Reich auf kleindeutscher Grundlage zu schaffen. Seine Sorge blieb der „cauchemar des coalitions" („der Alptraum der Bündnisse"), der das kleindeutsche Reich ständig unter Druck hielt und eine Gefahr für die Zukunft darstellte. Das Jahr 1914 bestätigte diese Befürchtung des Reichsgründers, dessen Nachfolger mit diesem Problem nicht fertig wurden und im Weltkrieg 1914/18 scheiterten. Aber der Name des Reiches blieb erhalten, sowohl für den Reichstag wie auch für die Reichsbahn, in der Reichswehr und der Reichsbank. Auch das Dritte Reich änderte in dieser Richtung nur wenig, zum Beispiel erhielt die Reichswehr den Namen Wehrmacht mit den Wehrmachtsteilen des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe. Doch das war für die Verwendungsfähigkeit des Begriffes „Reich" ohne Belang.

1945 verschwand der Begriff „Reich" von der Bildfläche. Es begann mit Besatzungszonen und der Auflösung des Preußischen Staates, aber ein Name blieb, der des Reichstags. Es gehört zu den Verdiensten des einstigen Bundestagspräsidenten Eugen Gerstenmeier, daß der Wallotbau mit einem Einsatz von 100 Millionen DM wiedererstand und an der Sektorengrenze wie ein Fanal in die Zukunft ragte, die vom Ende der Teilung und der Vereinigung des zerrissenen Staates bestimmt sein sollte. Die Kraft dieses Symbols wurde oft unterschätzt und als Nebensache abgetan. Aber das Symbol war stärker, als manche vermuteten. Das bewies nicht nur die Reaktion interessierter Schulklassen, die das Deutsche Parlament besuchten. Auch als Stätte einer Ausstellung über die Entwicklung des Deutschen Staates zeigte sich, daß niemand am Namen und der Stätte unseres Parlaments vorbeigehen konnte.

Nach der Entscheidung des Bundestages pro Berlin hätte man vermuten können, daß nun die verantwortlichen Träger der politischen Gewalt mit angemessenem Tempo die Wiederherstellung der Verwendung des Reichstages betreiben würden. Doch sachkundige Beobachter einer derartigen Initiative beklagen das nicht gerade überwältigende Tempo der Arbeiten am Reichstag. Manchmal versucht ein Beobachter der Berliner Szene, den Reichstag von einst als den Bundestag von heute zu umschreiben. Doch das geschieht nur zaghaft und bisher zum Glück ohne Aussicht auf Erfolg. Sprache ist hier Politik und der Reichstag will und wird sich behaupten. Nebenbei bedient sich auch noch unsere Eisenbahn im Bereich Mitteldeutschlands des Namens „Reichsbahn". Sie allein wird den Namen nicht halten können, wenn der große Bruder „Reichstag" den Wettbewerb um die zukünftige Benennung verlieren sollte.

Die Väter des Reichstags konnten nicht ahnen, daß ihr ehrwürdiger Bau im Herzen von Berlin eine solche Bedeutung erlangen würde. Aber nun ist sie da und wir alle sollten dafür eintreten, daß der Reichstag auch Reichstag bleibt, so schnell wie möglich.

Werner Mühlbradt

Wie Andere es sehen:

„Es sieht recht gut aus! Es regnet zwar stärker als vorausgesagt, doch viel weniger als befürchtet"

Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Frankreich:

Der Rückgriff auf die alten Mittel

Paris stationiert Kurzstreckenraketen an der deutschen Grenze

Die Tinte auf dem unlängst feierlichst unterzeichneten Start-Vertrag über die Reduzierung der strategischen Kernwaffen war noch nicht trocken, da warteten die Engländer und Franzosen mit Vorstellungen aus ihren besseren Tagen auf: Die Briten stationieren neue Raketen am Niederrhein, die Franzosen brachten neue Kurzstreckenraketen nur vierzig Kilometer von der deutschen Grenze entfernt in Stellung. Das Ziel ist bei Kurzstreckenraketen klar – Deutschland. In Bonn, allemal offenbar auf die Europa-Variante fixiert, hält man sich – wie fast immer – die Augen zu. Genscher erklärte in einer zögerlich gegebenen ersten Stellungnahme, er möchte vorerst darüber „keine offentliche Diskussion"

Frankreich ist in die Zwickmühle gekommen, seit die Europäische Gemeinschaft die zudrängenden Länder nur dann nicht abwehren kann, wenn sie mit ihrer visionären „Satzung" nicht in Widerspruch kommen will. Die Franzosen geniert dabei weniger das nichtdeutsche Randfeld, sondern Österreich und die deutschsprachigen Inseln, wie sie sich nach dem Niedergang des Reiches und den Versailler-Vertragskonzeptionen in Belgien, Italien und anderswo befinden. Mit der für die Beurteilung der Lage unerläßlichen Nüchternheit registriert man in Paris, daß sich unter dem Dach der Europäischen Gemeinschaft, gleichsam schleichend, die Vision der frühen deutschen Demokraten erfüllt, wie sie 1848 in der Frankfurter Paulskirche beschlossen, aber nicht ausgeführt werden konnte. Auch der Umkehrschluß bringt den Franzosen keinen Ausweg: Geben sie die Konzeption der EG auf, dann driftet die Bundesrepublik kraft ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit in die eigentliche Mitte Europas zurück und zieht die angefochtenen deutschsprachigen Gebiete in ihren Bann.

Für Paris allemal Anlaß, den Rückgriff auf klassische politische Machtmittel zu wagen.

M. D.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Hans Heckel (☎30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (☎34)
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (☎36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22
Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Versuch:

Steuergeld an „Stiftung für Polen"

Der vormalige Ministerpräsident Vogel zielt auf neue Finanzmittel ab

„Den Wert des Geldes lernt man erst erkennen, wenn man keines mehr hat", schrieb der realistische, manche sagen auch pessimistische Philosoph A. Schopenhauer. Diesen Satz muß der vormalige rheinland-pfälzische Ministerpräsident und politisch weithin glücklose Bernhard Vogel offenbar nicht beachten: Er forderte dieser Tage dazu auf, eine staatlich geförderte Stiftung zur Unterstützung von notleidenden Polen, die während des Zweiten Weltkrieges in Deutschland als Fremdarbeiter eingesetzt waren. Vogel, der derzeit Präsident des Maximilian-Kolbe-Werkes ist, meinte ergänzend, obwohl die Bundesrepublik schon mehrfach finanzielle Leistungen erbracht habe, sei diese Hilfe nicht immer bei den Adressaten in Polen angekommen.

Dies ist in der Tat bedauerlich, doch einzusehen ist nun keineswegs, daß der Steuerzahler auch für diese polnische Schluderei gleich mehrfach das Geld aus der Tasche geholt werden soll. Längst ist bekanntgeworden, daß nicht nur die mehr als großzügig gezahlten deutschen Leistungen im sumpfigen Dickicht der polnischen Polithierarchie verschwunden sind, ohne daß je ein polnischer Normalbürger einen Zloty davon zu sehen bekommen hat.

Freilich muß man dann aber auch ergänzen, daß jedes Volk die Regierung bekommt, die es offenbar verdient. Sollte das polnische Volk zu schwach sein, sich gegen seine korrupten und dunkelmännerischen Beherrscher durchzusetzen, dann kann kaum auswärtige Hilfe in Anspruch genommen werden. Dies wäre geradeso, als würde ein Beraubter seinen Nachbarn mit der Begründung überfallen, er sei ja schließlich auch überfallen worden – eine für die meisten Deutschen jedenfalls kaum nachvollziehbare Argumentationskette, die freilich dem polnischen Denken nicht ganz so fremd zu sein scheint. Man denke hier nur an die ausstehende Vermögensentschädigung für die Vertriebenen oder auch an die zur Zwangsarbeit verpflichteten Deutschen, die für Polen schuften mußten und die dann später als sogenannte „Spätaussiedler" verarmt und diskriminiert aus der Heimat gejagt wurden.

Daß Vogel gemeinsam mit einschlägigen polnischen Stellen nun das Problem der Zwangsarbeit aufwärmt – auch Deutsche haben diese Tätigkeit von Sibirien über Kanada bis Frankreich ausgeübt – ist gelinde gesagt, mehr als peinvoll: übrigens nicht nur die Deutschen. Es beschämt ja eigentlich auch das polnische Volk, wenn es auf allen deutschen und sonst europäischen Höfen nur hausieren geht. Im übrigen sei es Herrn Vogel unbenommen, mit dem Klingelbeutel Geld für seine „Stiftung für Polen" einzutreiben, nur die schon genug gebeutelten Steuerzahler sollte es nicht schon wieder sein.

M. D./M. Th.

Das Ostpreußenblatt

Dubiose Doppelmoral

Gehen MfS-Spionagechef Großmann und seine Agenten straffrei aus?

VON Dr. FRIEDRICH WILHELM SCHLOMANN

Ein Fanal in der Zeit des Umbruchs: Demonstranten stürmten am Abend des 15. Januar 1990 die Stasi-Zentrale im Ost-Berliner Bezirk Lichtenberg. Heute bemühen sich Juristen und Publizisten, den Staatssicherheitsdienst der Ex-DDR von Schuld freizusprechen. Foto dpa

Mit einer Anklageschrift vom 10. Juli erhob der Generalbundesanwalt vor dem 1. Strafsenat des Kammergerichts in Berlin Anklage gegen den 62jährigen früheren Generaloberst des DDR-Ministeriums für Staatssicherheit Werner Großmann wegen Verdachts des Landesverrats – war er doch ab November 1986 der Leiter deren „Hauptverwaltung Aufklärung“ und damit für die Spionage gegen die „alte“ Bundesrepublik Deutschland verantwortlich. Das Kammergericht indes – ein einmaliger Vorgang, der zweifellos in keinem anderen Lande der Welt passiert wäre – beschloß, das Verfahren auszusetzen und erst eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts abzuwarten (obwohl dieses sich nicht nur einmal eindeutig zur Strafbarkeit von DDR-Spionen und Spionageführern erklärt hatte).

Behauptet wird von den Berliner Richtern dabei einmal, erst durch den Beitritt der ehemaligen DDR sei eine Strafverfolgung möglich. Ein Schein-Argument: Denn eine vielleicht sogar jahrelange tatsächliche Unmöglichkeit eines polizeilich-staatsanwaltschaftlichen Zugriffs – eben weil der Rechtsbrecher außerhalb der Bundesrepublik lebte – ändert überhaupt nichts an seiner Strafbarkeit.

Eine allzu große Weltfremdheit muß sich das Kammergericht vorwerfen lassen, wenn nach seiner allzu kühnen Behauptung ein Verstoß gegen den Gleichheits-Grundsatz vorliegen soll: Ein Mitarbeiter des westdeutschen Bundesnachrichtendienst bliebe straflos, während ein Stasi-Spion bestraft werden sollte.

Zweifellos zu Recht erachtet der Generalbundesanwalt die Strafverfolgung auch weiterhin für verfassungsgemäß und schreibt in seiner Pressemitteilung von Ende Juli: „Insbesondere die Einbindung der Hauptverwaltung Aufklärung (HVA) in das Gesamtgefüge des Stasi-Apparates im SED-Regime verbietet eine Gleichstellung der hauptamtlichen DDR-Agentenführer mit den Angehörigen des Bundesnachrichtendienstes.“ Ohnehin setzt ein Verstoß gegen den Gleichheits-Grundsatz etwas direkt Vergleichbares voraus (selbst bei aller Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau gibt es wesensbedingte Unterschiede). Bei rein formaler Betrachtung haben beide Dienste Nachrichten zu beschaffen versucht – doch wollen die Richter in Berlin allen Ernstes unsere Demokratie mit der Diktatur à la DDR gleichsetzen? Recht kühn behauptet „Die Zeit“, Großmann habe als Leiter der HVA „dasselbe getan“ wie der jetzige Bundesjustizminister Kinkel in seiner Zeit als Präsident des Bundesnachrichtendienstes.

In weiterer Hinsicht müßten logischerweise dann auch jeder Richter, Staatsanwalt und General in ihrer Tätigkeit in der DDR mit derjenigen in der „alten“ Bundesrepublik gleichbehandelt werden – was gottlob niemand tut. Um es noch einmal sehr deutlich zu sagen: Die Augen und Ohren unseres Bundesnachrichtendienstes hatten die Aufgabe, die Sicherheit des freien Teil Deutschlands zu schützen, während die Heltershelfer der Stasi alles taten, um diese zu erschuttern. Hätten sie mit ihren Eroberungsplanen der „Nationalen Volksarmee“ Erfolg gehabt, wäre das DDR-„Paradies“ auch im Westteil unseres Vaterlandes eingeführt und hätte die Richter des Kammergerichts in Berlin überaus schnell von ihren Stühlen verjagt.

Diese angebliche Gleichwertigkeit vom Ministerium für Staatssicherheit und dem Bundesnachrichtendienst hat sich jetzt natürlich auch Ex-DDR-Spionagechef Großmann in seiner Verteidigungstaktik zu eigen gemacht, woraus er dann in einem Interview mit einer Kölner Boulevardzeitung kürzlich abzuleiten versuchte: „Ich habe nichts Unrechtes getan und bin deshalb juristisch nicht zu belangen.“ Es gab während der Endphase des DDR-Regimes innerhalb der „Hauptverwaltung Aufklärung“ wohl Bestrebungen, sich mit dem Bundesnachrichtendienst zu „vereinigen“ (eine absurde Idee) unter der These, „wir haben alle das gleiche getan“, doch konnten sich diese „Reformer“ nicht durchsetzen – nach allen bisherigen Erkenntnissen gehörte Großmann damals nicht zu ihnen.

Heute möchte der bisherige Spionage-Chef seine Spionage-Gruppe der „HVA" quasi als „edle Ritter“ hinstellen. Sollte er dabei wirklich vergessen haben, daß auch die Hauptamtlichen seiner „Hauptverwaltung Aufklarung“ sich durchweg zunächst durch ganz gewöhnliche Denunziationen von DDR-Mitbewohnern zu „bewähren“ hatten? Und seine Abteilung auch zur Unterdruckung der eigenen Bevolkerung eingespannt wurde – hatte sie nach einem Geheimbefehl Minister Mielkes von 1979 doch „feindliche negative Krafte auf dem Boden der DDR aufzudecken und im Rahmen ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihrer staatsbürgerlichen Rechte aktiv zur Gewährleistung von Ordnung und Sicherheit beizutragen“.

Die Arbeit der HVA war auch nicht auf reine Spionage beschränkt: Alles, was im dreckigen Kampf gegen den freien Teil Deutschlands einzusetzen war, wurde skrupellos benutzt. Man denke nur an die Versuche, das Mißtrauensvotum im Bonner Bundestag gegen den damaligen Bundeskanzler Brandt zu durchkreuzen, an die spektakulären Telefonabhor-Aktionen und die diversen Desinformations-Kampagnen, welche die hochsten HVA-Fuhrer noch heute sehr gerne in Form ihrer Interviews in bestimmten Zeitungen fortzuführen versuchen ...

Ganz im Gegensatz zu ihrer These vom „edlen Ritter“ erklären die HVA-Führer heute, sie hatten „Krieg“ gefuhrt und möchten daher auch den Schutz des Artikels 31 der Haager Landkriegsordnung für Spione in Anspruch nehmen. Doch: Bonn blieb gottlob ein Krieg nach dem Muster des nordkoreanischen „Befreiungskampfes“ gegen Süd-Korea erspart.

Unzutreffend erscheint ebenso die Schutzbehauptung des Verteidigers von Großmann, die Spionage hätte dem DDR-Recht entsprochen. Mit dem deutschen Einigungsvertrag gilt das bisherige westdeutsche Staatsschutzrecht indes auch in den neuen Bundesländern, die entsprechenden Bestimmungen wurden nicht ausgenommen. Das bedeutet, die Agenten Ost-Berlins sind strafrechtlich zu belangen. „Absurd“, wie eine Zeitung meint, wäre nicht ihre Verurteilung, sondern vielmehr ihr genereller Freispruch!

Wenn die Rechtsexperten der FDP, Baum, und der SPD, de With, kritisieren, daß DDR-Spione nach bundesdeutschem Recht bestraft werden sollen, so müßten sie eigentlich wissen, daß dies laufend seit dem Jahre 1951 geschieht. Dies gilt sowohl für die eigentlichen Agenten als auch für Kuriere und Spionage-Führungsoffiziere Ost-Berlins. Sollte diese 40jährige Gerichtspraxis plötzlich keine Gültigkeit mehr ausgerechnet für die Führungsspitze der „Hauptverwaltung Aufklärung“ haben?

Großmann war nicht nur ein „Schreibtischtäter“ (auch diese sind bekanntlich seit 1945 strafbar!): Er hat als Leiter der HVA die Werbung und den Einsatz von Agenten in wichtigen Ausforschungsobjekten der Bundesrepublik angeordnet, ihre nachrichtendienstliche Führung verantwortlich geleitet und überwacht. Nicht selten war er auch selbst unmittelbar in die Bearbeitung operativer Vorgänge eingebunden: So nahm er beispielsweise 1987 an einem „Treff“ in Budapest mit zwei auf den Bundesnachrichtendienst angesetzten „Kundschaftern“ teil, wiederholt traf er sich mit der Spionin „Sonja Lüneburg“ (die als Sekretarin im Vorzimmer des damaligen Bundeswirtschaftsministers saß) und führte ebensolange Gesprache mit dem Verràter Dr. Hagen B. vom Auswärtigen Amt. Keineswegs zuletzt muß er sich vorwerfen lassen, das Spionagematerial den Verbindungsoffizieren des Sowjetgeheimdienstes KGB zugeleitet zu haben.

Die Worte des Verteidigers, Großmann sei „Ausländer“ gegenüber der Bundesrepublik gewesen, entsprechen zwar den damaligen politischen Größenwahnvorstellungen der DDR-Führung, stellen aber nicht bundesdeutsches Gedankengut dar. Selbst wenn er es gewesen wäre, ruttelte das nicht an seiner Strafbarkeit: Auch ein polnischer oder sowjetischer Spion wird bei uns verurteilt – zu Recht!

Überaus häufig verwenden die juristischen und gerade auch die nicht wenigen journalistischen Beschützer von Verbrechern der DDR das Argument, ihnen habe das Unrechtsbewußtsein gefehlt, da – wie der „Kölner Stadtanzeiger“ dieser Tage zu berichten wußte – ihr Staat selbst von Bonn anerkannt worden wäre. Sollte das etwa ein Freibrief für alle politischen Verbrechen sein? Das eine aber hat mit dem anderen überhaupt nichts zu tun, und letzte Woche hat auch das besagte Kammergericht sich zu der Einsicht durchgerungen, daß Todesschützen an der Berliner Mauer bestraft werden müssen. Die DDR-Spione hätten nicht an das Ende des SED-Regimes geglaubt, kann man hören; indes hofft jeder Rechtsbrecher, sich niemals vor einem Gericht verantworten zu mussen.

Soll „totgeschwiegen und verdrängt werden, was geschah“?

Die Wochenzeitschrift „Die Zeit“ glaubt, mit dem (überhaupt nicht im Strafrecht, sondern lediglich im Zivilrecht üblichen) Begriff von „Treu und Glauben“ operieren zu können, wenn Karlsruhe weiterhin ehemalige DDR-Agenten mit Strafe verfolgt. Wenn das tatsächlich geschehe, werde die Justiz sich – nach ihren Worten – „für ihre Rechthaberei schämen müssen“. Will das Blatt wirklich ein Grundprinzip unseres Rechtsstaates aus den Angeln heben, nur um die Haut von hohen Stasi-Spionage-Führern zu retten? Die „Westfälische Rundschau“ möchte Großmann nebst Anhang durch den Hinweis zur Seite stehen, ihre Bestrafung wäre „das Recht des Siegers“, und das PDS (früher SED-)Organ „Neues Deutschland“ schreibt sogar von „bornierter Siegermentalität“; tatsächlich aber könnte davon lediglich dann gesprochen werden, wenn ein solches Gesetz erst nach der Wende erlassen worden wäre.

Dem erwähnten Artikel in der „Zeit“ zufolge scheint das Tun der DDR-Spionage nicht verwerflich gewesen zu sein – natürlich mag jeder seine eigene Ansicht über politische Moral haben, er muß sich daran aber auch messen lassen. Peinlich wirkt jedenfalls die „Frankfurter Rundschau“, wenn in ihr dieser Tage zu lesen war: „Wer diesen Prozeß ablehnt, weil er solange danach und mit solchem Aufwand betrieben wird, der weckt den Verdacht, daß totgeschwiegen und verdrängt werden soll, was damals in Deutschand geschah.“ Gemeint ist das jetzige Gerichtsverfahren gegen den SS-Mann Schwammberger. Auf der gleichen Seite heißt es andererseits zum jetzigen Entscheid im Falle Großmann: „Mutig hat das Kammergericht ungeachtet der herrschenden Meinung Bedenken gegen diese politische Doppelmoral formuliert.“ Politische Doppelmoral – in der Tat!

Der SPD-Rechtsexperte Hans de With erklärt in der „Neuen Osnabrücker Zeitung", es sei dem Rechtsfrieden nicht dienlich, wenn DDR-Spione „mit einer so wackeligen Rechtsgrundlage bestraft würden“. Hatte er diese Sorgen auch, als damals sein Partei-Mitgenosse Günter Guillaume verurteilt wurde, der den Kanzlerstuhl Brandts nicht nur wackeln ließ?

Großmann behauptete unlängst in einem dreiseitigen „Spiegel“-Interview (Honorar: 15 000 DM!), er habe keinerlei Schwierigkeiten mit dem Grundgesetz. Warum aber haben er und seine Mannen nicht die Möglichkeit der „Tätigen Reue" des § 153 e der Strafprozeßordnung gewählt und ihre „Maulwurfe“ im Westen offenbart? Ihnen wäre mit einem solchen Schritt vieles erspart geblieben. Doch anstatt die Bundesbehörden in gleicher Ausführlichkeit zu informieren, haben nicht wenige HVA-Offiziere ihr Wissen den KGB mitgeteilt, so daß die UdSSR mit jenen Kenntnisse nach wie vor für Deutschland eine nachrichtendienstliche Gefahr darstellt!

Großmann beruft sich bei seinem Verhalten und seinem behaupteten Gerechtigkeitsgefühl nicht zuletzt auf die Tatsache, daß er bei bzw. nach der Wende nicht in die Sowjetunion geflüchtet sei. Er wird sich indes bestimmt noch erinnern, wie es unlängst MfS-General Engelhardt gegenüber einer Zeitung in Rostock verbittert tat, daß das KGB damals im Herbst 1989 sehr viele Stasi- und auch HVA-Führer allzu schnell fallen ließ (sofern sie nicht auch zukünftig einsetzbar waren). Eine Ausnahme macht zwar Großmanns Vorgänger, Generaloberst a. D. Markus Wolf, der bekanntlich aber auch bis 1945 viele Jahre in der UdSSR verbrachte. Doch so paradiesisch scheint sein jetziges Leben in Peredelkino – dem Künstlerviertel bei Moskau – auch nicht zu sein, denn vor wenigen Wochen kehrte seine Frau mit den Kindern still und leise ins heimatliche Berlin zurück ...

In Kürze

Kwizinski mischt mit

Hinter den abstrusen Behauptungen des serbischen Regimes gegenüber uns Deutschen, wir wollten Gebiete der zerrütteten Republik Jugoslawien annektieren, steht auch der ehemalige Sowjetbotschafter in Bonn und derzeitige stellvertretende Außenminister J. Kwizinski. Der als Deutschenhasser bekannte und an der Achse Moskau-Washington bastelnde Politiker hat nicht nur die Serben zur „Befreiung" der serbisch besiedelten Gebiete Kroatiens ermuntert, sondern den Belgradern auch die Worte von „den wiedererwachten Großmacht-Träumen der Deutschen" eingeblasen. Kwizinski war ein Zögling des inzwischen verstorbenen Außenministers Gromyko.

Frankreichs neuer Kurs?

In deutschen Regierungskreisen reagiert man verduzt auf die französische Kursänderung unter der Regie der Edith Cresson. In Bonn fand man heraus, daß die Franzosen mit „nachrichtendienstlichen Mitteln" in Osteuropa die Tätigkeit kulturpolitischer deutscher Stiftungen beobachten ließen. Offenbar ist auch die amerikanische „Washington Post" von diesen Absichten nicht unbeeinflußt geblieben. Nach einem Beitrag der Zeitung über den angeblichen „machtpolitischen Zugriff" der Bundesrepublik auf Osteuropa kam die kleinlaute Entschuldigung der Redaktion: „Dann sind wir in dieser Sache von der französischen Botschaft bewußt falsch informiert worden."

Teures Molkepulver

Die sogenannte radioaktive Entseuchung von 5000 Tonnen Molkepulver, das nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl rastlos durch Westdeutschland rangiert worden war, hat bis heute 65 Millionen Mark gekostet. Der Verseuchungsgrad lag um die Hälfte niedriger als die Strahlenbelastung des Bayerischen Waldes. In Wien hatte man das belastete Molkepulver kurzerhand in die Donau gekippt.

Lokalverbot

Ein schwedischer Gastwirt hat allen dortigen Parlamentariern Lokalverbot erteilt, nachdem diese beschlossen hatten, Essensgutscheine zu besteuern. Kommentar des Wirts: „Sie haben 1,2 Millionen Menschen gezwungen, sich ihr Essen mit zur Arbeit zu nehmen. Nun sollen sie sich auch selbst daran halten!"

Christenpflicht

Ein „progressiver" Pastor hielt es angesichts der Überführung der Gebeine der beiden Preußenkönige und der „offiziellen Teilnahme" von Bundeswehr für angebracht, dies gerichtlich verbieten zu lassen. Abgewiesen! Das Gericht räumte dem Pastor kein Klagerecht in dieser Sache ein.

Zwischentief:

Bonn kommt im Sommer nicht zur Ruhe

Linksrheinische Behendigkeit versucht immer noch die Entscheidung des Bundestages zu korrigieren

Sommer in Bonn, und die Stadt kommt nicht zur Ruhe. Während im Regierungsviertel eifrig an Neubauten gewerkelt und so getan wird, als habe es den Berlin-Beschluß des Bundestages vom 20. Juni nie gegeben, füllt sich auch die Innenstadt einmal in der Woche mit einer großen Menschenmenge: Bonn demonstriert. Die „bescheidene Mittelstadt" (Oberbürgermeister Hans Daniels, CDU) möchte wieder werden, was sie streng genommen nie war: Bundeshauptstadt.

Nein, aufgegeben haben sie nicht. „Bonn – Deutschland zuliebe" steht auf einem großen Spruchband am Alten Rathaus. 2000 mögen es an jedem langen Einkaufsabend pro Woche sein, bei gutem Wetter gewiß auch 3000, die dem Ruf der örtlichen CDU-Mittelstandsvereinigung folgen. Gemeinsames Ziel: den Berlin-Beschluß des Bundestages wieder zu kippen.

Linksrheinisches Zweckmäßigkeitsdenken ließ die Wahl auf den langen Donnerstag fallen: Demo mit Einkaufsbummel und Bewirtung, denn Stühle und Tische der Markt-Gaststätten stehen zur Verfügung. Kellner eilen durch die Menschenmenge. „Wir lassen uns keinen Bären aufbinden", schimpft an einem Abend Herbert Reul, Generalsekretär der nordrhein-westfälischen CDU. Die Leute klatschen brav, das obergärige „Kölsch" und die sommerliche Schwüle wirken beruhigend. Nach Reul hat die „Stimme des Volkes" das Wort, „Speakers Corner" statt an der Themse diesmal am Rhein. Ein Mittelstandler aus dem Nachbarkreis will sich mit dem Berlin-Beschluß nicht abfinden und beschwort im nachsten Atemzug den demokratischen Rechtsstaat. Der Widerspruch fällt nur wenigen auf.

Ein Fernsehproduzent hält den Politikern „vorauseilenden Gehorsam" vor, weil sie den Beschluß jetzt umsetzen wollen. Der Beifall schwillt an. Als der erregte Mann jedoch dem SPD-Ehrenvorsitzenden Willy Brandt vorwirft, „nicht ganz bei Sinnen" gewesen zu sein und dessen Geschäftsfähigkeit anzweifelt, sind Buh-Rufe zu hören.

Hinterbankler aus allen Fraktionen, Provinz-Matadore wie Reul und berufsmäßige Bonn-Lobbyisten wie Horst Ehmke von der SPD drängen sich natürlich um einen Platz vor den Mikrofonen der Demonstrationen. So viele Leute durften ihnen nie wieder zuhoren.

Dabei sind aus hochdotiertem Munde verblüffende Äußerungen zu hören. Demo-Redner und CSU-Bundestagsabgeordneter Günther Müller, dessen politischer Weg bei der SPD begann, bevor er 1972 ausgeschlossen wurde, fühlt sich wie bei alten Juso-Straßenaktionen. Der Menge teilt er mit und gibt es tags darauf auch der örtlichen Zeitung zu Protokoll, daß er gegen den Berlin-Beschluß des Parlaments das Bundesverfassungsgericht anrufen werde. Die Leute schöpfen Hoffnung, Karlsruhe liegt schließlich auch im Westen, und auch über den höchsten Richtern schwebt das Damoklesschwert des Umzugs nach Leipzig. Das weiß man hier in Bonn, Betroffenheit und Angst verbinden.

Müller hat nämlich einen Verstoß gegen den Paragraphen 96 der Geschäftsordnung des Hohen Hauses entdeckt. Danach müssen Vorlagen, die „geeignet sind, auf die öffentlichen Finanzen des Bundes und der Länder erheblich einzuwirken", vom Haushaltsausschuß des Bundestages vor Beschlußfassung beraten werden. Und das hätte vor dem Berlin-Beschluß, der Milliarden kosten soll, gemacht werden müssen. Auch vermißt Müller eine schriftliche Stellungnahme der Bundesregierung – wie bei Gesetzentwürfen üblich.

Die örtliche Presse steigt natürlich in die neue Schlacht ein. Zum wiederholten Male wird ein Gutachten des Regensburger Juristen Friedhelm Hufen zitiert, der ein Gesetz über den Umzug der Regierung für zwingend erforderlich hält. Selten wohl sind einem Juristen so die Worte im Munde verdreht worden wie im Fall Hufen. Der Professor zielte mit seinem Gutachten allein auf die Mitbefassung des Bundesrates und die Frage, ob der Bundestag die Regierung per einfachem Beschluß verpflichten könne, nach Berlin zu wechseln. Findige Journalisten münzten Hufens Worte auf den Sitz des Bundestags um: „Wenn irgendeine Entscheidung der vergangenen Jahre der Gesetzesform bedurfte, dann diese."

Klage-Müller läßt die neue Pro-Bonn-Schlachtreihe einen Tag später wie ein Kartenhaus zusammenfallen. Jetzt teilt er nämlich mit, daß er erst einmal ein Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes des Bundestages angefordert habe. Nach dessen Lektüre werde er entscheiden, ob er Karlsruhe anrufen werde. Auch ihm sind offenbar Zweifel gekommen, daß die Geschäftsordnung mit dem Wort „Finanzvorlagen" mehr als nur Gesetzentwürfe meinen könnte. Der Berlin-Beschluß hat jedoch keinen Gesetzescharakter. Worte von gestern – Schnee von gestern.

Die Bonner klammern sich an die dünnsten Strohhalme. Die nächste Schlacht steht bevor: um den Weiterbau der neuen Abgeordneten-Büros an der Kurt-Schumacher-Straße. Nachdem die Fertigstellung des Parlaments nicht mehr zu stoppen ist, haben die Verantwortlichen hier die letzte Entscheidung offengelassen, ob die Abgeordneten-Büros (650 Millionen Mark Baukosten – einschließlich Schwimmbad) weiter als bis zur Oberkante des Kellers gebaut werden sollen. Egal, wie der Kampf endet: Wenn die neuen Büros fertig sind, werden die Bundestagsabgeordneten längst in Berlin sein – falls sie ihren eigenen Beschluß ernst nehmen.

Hans-Jürgen Leersch

Gescheiterte Strategie:

„Berlin 400 km westlich verlegen"

Polnische Politiker und Geistliche intrigierten bei Roosevelt

Lange bevor sich der Deutsche Bundestag im Juni 1991 für Berlin als deutschen Regierungssitz entschied, hatte man sich schon im Ausland Gedanken über eine neue deutsche Hauptstadt gemacht. Vor allem dachte man in Warschau über eine neue Regierungsmetropole der Deutschen nach und stellte die alte deutsche Kapitale in Frage. Das geht aus Aufzeichnungen und Diplomaten-Papieren hervor, die gerade in der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) ausgewertet werden.

Da wurde die Feststellung des einflußreichen polnischen Publizisten Baganzi registriert, der in seinem Buch „Das Problem des Baltikums" bereits 1927 notierte: „Friede zwischen Deutschland und Polen wird erst dann endgültig eintreten, wenn Preußen, dessen Volk schon lange nicht mehr existiert, auch als Staat verschwindet, und die Deutschen ihre Hauptstadt 400 Kilometer westlich von Berlin errichten."

Der nationalistische polnische „Westmarken-Verein" vertrieb in den dreißiger Jahren eine Karte, auf welcher sich Polen von Minsk und Kiew im Osten bis nach Lübeck und Leipzig im Westen erstreckt und die Berlin als eine slawische Siedlung ausweist.

Polnischstämmige Amerikaner legten diese Geschichtsbetrachtung einer Resolution zugrunde, die sie am 30. August 1942 auf einer Großkundgebung in Chicago faßten und US-Präsident Roosevelt schickten. Darin erklärten sie dem amerikanischen Staatschef, daß Potsdam und Berlin ebenso slawischen Ursprungs seien wie Breslau und Stettin und daß diese Siedlungen erst im Laufe der Geschichte von den „aggressiven Deutschen erobert und geraubt worden" seien und eigentlich nach dem Krieg wieder an Polen zurückgegeben werden müßten.

Für die ehedem slawisch-polnische Herkunft Berlins spreche im übrigen auch der Name der Stadt. Erst die nachfolgende Germanisierung „mit Akten der Enteignung, Ermordung und Zerstörung zahlreicher polnischer Siedlungen" habe diese Orte und Landstriche Mitteldeutschlands den Polen geraubt. Vorgänge, die im Namen der „geschichtlichen Gerechtigkeit" korrigiert werden müßten.

Von diesen Darstellungen, die „im Namen Gottes und der ewigen Gerechtigkeit" auch von zwei polnischen Geistlichen mitgetragen wurden, zeigte sich Präsident Roosevelt stark beeindruckt und qualifizierte die solchermaßen beschriebenen Deutschen als „Horden", denen man kompromißlos entgegentreten müsse.

Die Forderung des amerikanischen Staatschefs nach bedingungsloser Kapitulation der Deutschen Wehrmacht wurde bei derartigen Erzählungen über die Deutschen immer folgerichtiger. Polens einstiger Außenminister und spätere Gesandte beim Heiligen Stuhl, Kazimierz Papée, unterstrich fünf Wochen später auf seine Art die Forderung nach Aufgabe Berlins als deutscher Hauptstadt, als er am 2. Oktober 1942 dem amerikanischen Geschäftsträger beim Vatikan, Harold Tittmann, die Forderung seiner Regierung mitteilte, daß „Ostpreußen und Oberschlesien" als „Sprungbretter für potentielle Angriffe auf Osteuropa" abgeschnitten werden müßten und dann wörtlich folgerte: „Dann kann Berlin nicht mehr länger die Hauptstadt Deutschlands bleiben. Es liegt zu nahe an der Grenze. Die Hauptstadt wird dann zum Mittelpunkt Deutschlands hin verlegt werden müssen."

Dr. Alfred Schickel

Allenstein:

Ein Schritt in eine bessere Zukunft

„Gesellschaft der deutschen Minderheit" erhielt ein Vereinshaus

Gemäß dem alten deutschen Sprichwort „Gut Ding will Weile haben" – findet schließlich doch alles seine Lösung. Seit dem 1. Juli, wie erst jetzt bekannt wurde, ist die „Gesellschaft der deutschen Minderheit in Allenstein" nicht mehr obdachlos. Nach langen und „durchweg schwierigen Verhandlungen" mit den polnischen Behorden wurde der Gesellschaft jetzt ein Haus für landsmannschaftliche Arbeit zur Verfügung gestellt. Es befindet sich in der Gartenstraße Nummer 7 (derzeit Knosaly Nr. 7), hundertsechzehn Quadratmeter Nutzungsfläche für Büroräume, Begegnungszimmer und Bibliothek stehen den Deutschen nunmehr zur Verfügung, wobei die Regale der Bibliothek mit den Bücherspenden in Westdeutschland lebender Landsleute schon ansehnlich gefüllt werden konnten.

Das in der Gründerzeit errichtete Gebäude ist inzwischen renoviert worden, wobei übrigens die rührigen Allensteiner auch ein wenig die Geschichte des Hauses ermitteln konnten – es sollen hier Felix Wronka, Mahl- und Schneidmühlenbesitzer, und ein Landgerichtsdirektor namens Herholz gewohnt haben.

Walter Angrik, der Vorsitzende der „Gesellschaft der deutschen Minderheit in Allenstein", meinte in einer ersten Stellungnahme: „Natürlich sind mit einer Bleibe noch nicht alle Probleme beseitigt, aber ein Gefühl des Stolzes ruht schon im Herzen eines jeden Allensteiners!" Und der stets so überaus einsatzbereite Landsmann Gerhard Prengel von der Landsmannschaft Ostpreußen, der bei der Eröffnungsveranstaltung selbstverständlich zugegen war, meinte gelegentlich seines Grußwortes: „Der erste Schritt in eine bessere Zukunft ist getan worden. Ein Traum wurde wahr!"

(Anschrift Olsztynkie Stowarzyszenie Mniejszosci Niemieckiej/Gesellschaft deutscher Minderheit 10-015 Olsztyn ul. Knosaly 7 m 6, Telefon 27 53 75)

Peter Fischer

Die Allensteiner haben Grund zur Freude: Ihnen wurde das Haus in der Gartenstraße 7 für landsmannschaftliche Arbeit zur Verfügung gestellt

Foto W. Angrik

Südeuropa:

Listige Erpressung auf albanische Art

Staatliche Stellen in Tirana ermunterten Volk durch diskrete Hinweise zur Massenflucht

Die erste Fluchtwelle aus Albanien nach Italien war eine nicht geplante Aktion, die sich nach längerer Beobachtungszeit für eine bestimmte Bevölkerungsgruppe ergab. Die Reaktion der italienischen Regierung auf diese Flüchtlinge gab den Verantwortlichen in Partei und Staat in Albanien den Hinweis auf eine Möglichkeit dringend benötigte Wirtschaftshilfe zu erpressen.

Wie aus Zeugenaussagen und Beobachtungen westlicher Journalisten hervorgeht, wurde durch staatliche Stellen in Tirana indirekt auf die Möglichkeit einer Massenflucht hingewiesen. Die polizeilichen Wachen in den Häfen wie auch die Zöllner wurden nachts zurückgezogen, so daß sich fast 14 000 Flüchtlinge an Bord eines Schiffes begeben konnten, das am anderen Tag die italienische Hafenstadt Bari anlaufen konnte.

Die Reaktion der Italiener war hektisch bis kopflos, vor allem brutal. Die Flüchtlinge wurden zum größten Teil in einem Fußballstadion interniert. Die Versorgung der Albaner lief nur langsam und unvollständig an. Vielleicht sollte dadurch die Bereitwilligkeit der Flüchtlinge zur Rückkehr nach Albanien erreicht werden. Wenn das beabsichtigt war, so hatte es Erfolg. Mehr als 11 500 albanische Flüchtlinge waren bereits am 13. August wieder in ihrer Heimat. Von italienischen Transportflugzeugen von Bari nach Tirana geflogen. Eine kostspielige Aktion für die Regierung in Rom.

Damit aber ist die Geschichte nicht beendet. Sie fängt erst richtig an. Die Bitten Albaniens um Wirtschaftshilfe hatten weder in Italien noch in den übrigen EG-Ländern offene Ohren gefunden. Das kommunistische Land an der Adria war uninteressant, außerdem war bekannt, daß die kommunistischen Funktionäre dort noch immer das Sagen haben. Man hatte es also nicht eilig in Brüssel.

Nun aber erreichte die albanische Regierung, daß nicht nur der italienische Außenminister De Michelis und der italienische Ministerpräsident kurzfristig nach Tirana kamen. Der albanische Ministerpräsident Bufi konnte nach Abschluß seiner Gespräche mit Außenminister De Michelis bekannt geben, daß Italien in den nächsten drei Monaten Lebensmittel im Werte von insgesamt 120 Millionen Mark an Albanien liefern wird. Zusätzlich soll das Land 80 Millionen Mark zur Ankurbelung der Industrieproduktion erhalten.

Brüssel beschloß unterdessen die Erhöhung der Wirtschaftshilfe für Albanien. 4 Millionen Mark für humanitäre Soforthilfe wurden freigegeben, so daß sich die Hilfe der EG für Albanien in diesem Jahr verdoppelt.

Die Reaktion Italiens und der westeuropäischen Staaten erscheint fast wie eine Einladung zu weiteren Erpressungen dieser Art.

Italien, Frankreich, Dänemark, Großbritannien und Spanien – um nur einige europäische Länder zu nennen –, sind in der Lage, illegal Eingewanderte abzuschieben. Ein Recht auf Asylgewährung für Flüchtlinge besteht in diesen Staaten nicht.

Albanisches Flüchtlingslos: Entwurzelt, ratlos und isoliert Foto Archiv

Auch Außenminister Dietrich Genscher hat betont, daß man das arme Albanien nicht im Stich lassen dürfe.

Für den albanischen Staat hat sich das nicht nur geduldete Fluchtunternehmen gelohnt. Aber es gibt noch viele arme Staaten. die an Hilfen aus dem reichen Westeuropa interessiert sind.

Werden wir in absehbarer Zeit erleben, daß die Grenze eines anderen Staates von Flüchtlingen aus einem armen Land in großer Zahl illegal überschritten wird?

In der Bundesrepublik Deutschland ist das anders. Wenn es gelingen würde, eine nennenswerte Zahl von Flüchtlingen aus einem Lande, das Unterstützung oder Hilfe von Deutschland erzwingen will, über die kaum gesicherten Grenzen unseres Landes zu schleusen, so ist es der Regierung kaum möglich, in einer Form zu verfahren, wie sie in Italien angewandt worden ist. Die deutsche Regierung könnte nur verhandeln und versuchen, durch die Gewährung der verlangten Hilfen den betreffenden Staat zu veranlassen, seine Staatsbürger – die angeblichen Flüchtlinge – wieder zurückzurufen.

Wahrlich, eine neue Form der politischen Erpressung hat in Bari ihre Uraufführung gehabt.

Die Reaktion der Reichen in Westeuropa war wieder einmal unpolitisch. Dieses unpolitische Reagieren der EG-Staaten bei Problemen auf dem Balkan ist unerklärlich. Weder im jugoslawischen Konflikt noch in der albanischen Erpressungsaffäre ist eine klare politische Linie der Bundesrepublik Deutschland noch der EG-Kommission in Brüssel zu erkennen.

Helmut Kamphausen

Frankreich:

„...zu viel Araber!"

Nach den Attacken der französischen Ministerpräsidentin zieht nun auch der Chef der Neo-Gaullisten, Jaques Chirac, in den anstehenden Wahlkampf mit Parolen, die in Deutschland den Staatsanwalt beschäftigen würden. Jetzt sprach Chirac erstmals auch von einer „Überdosis von Ausländern" innerhalb seines Landes und verwies auch auf die zahlreichen kinderreichen Familien der Einwanderer, die „50 000 Franc (rund 14 000 Mark) bekommen, natürlich ohne zu arbeiten".

Die Politiker reagieren damit auf die stetig sich ausweitenden Rassenkrawalle und Unruhen über unkontrolliert einströmende Einwanderer in Frankreichs Städte und natürlich auch auf entsprechende Umfragen, nach denen etwa 71 Prozent Franzosen meinen, es gebe „zu viele Araber" im Lande.

Ob die konservativen Politiker wirklich an einer Regulierung des Ausländerproblems interessiert sind, scheint noch offen, da sie unter dem Zwang der parteipolitischen Veränderungen innerhalb Frankreichs zu einer offenbar nur „kosmetischen Reaktion" sich genötigt sehen: Nach neuesten Umfragen über die Wahlabsichten der Franzosen heißt es, daß die Nationale Front Le Pens derzeit bei 20 Prozent der Wähler in der Gunst stehen. Der Zulauf scheint offenbar weiterhin ungebremst fortzuschreiten: Die NF verfügt derzeit schon über 80 000 Mitglieder.

Der ehemalige Innenminister Poniatowski kam unlängst zu der Schlußfolgerung: Ohne Übereinkunft mit der Nationalen Front kann das bürgerliche Lager nicht mehr damit rechnen, an die Macht zurückzukehren.

Michael Deutsch

Nachgelesen:

Aus „Zürcher Woche" (nach „Deutsche Umschau", August 1990. S. 6):

„Schlittert Rußland noch weiter in innere Wirren und erstarkt Deutschland – wie angenommen wird – auch zukünftig, so ist es nur eine Frage der Zeit, bis in Deutschland die Forderung nach einer Rückkehr von Königsberg, Pommern und Schlesien usw. aufgeworfen werden wird. Weil die Oder-Neiße-Grenze keine historisch gewachsene Grenze ist, sondern lediglich die momentanen Machtverhältnisse um 1945 darstellt, verliert sie ihre Rolle, sobald sich die Machtverhältnisse in Osteuropa ändern. Das können noch so viele feierliche Erklärungen heutiger deutscher Politiker nicht verhindern, denn ihre Nachfolger sind dadurch nicht gebunden."

Sowjetunion:

Mitstreiter lösten sich zusehends

SU-Präsident ist allmählich in die Rolle Chruschtschows gekommen

Kremlchef Michail Gorbatschow ist schon vor seinem Sturz immer einsamer: Nach seinem engen Vertrauten, Außenminister Eduard Schewardnadse, warf nunmehr auch einer seiner engsten Berater, Prof. Dr. Alexander Jakowlew, das Handtuch. Auch er resignierte, weil Gorbatschow offensichtlich nicht geneigt war, kreativen Vor-Denkern, die einen praktikablen Weg in die Zukunft zeigen, zu folgen, weil er sich zu sehr mit ehemals Getreuen bei der Zerstörung des starren Einparteien- und Zwangswirtschaftssystems umgab.

Das Ausscheiden des Geschichtsprofessors aus dem vordem engsten Beraterkreis Gorbatschows ist besonders aus deutscher Sicht bemerkenswert, hatte er doch Anfang 1989 während einer Diskussion in der Fernsehsendung „Presseclub", auf die Teilung Deutschlands und die Berliner Mauer angesprochen, geantwortet: „Das ist nicht unsere Mauer, wir haben sie nicht gebaut." Jakowlew dürfte entscheidend an der Konzeption von Gorbatschows Deutschlandpolitik, die Ende 1989 zum Abriß der Mauer und schließlich zur Einheit der Nation führte, beteiligt gewesen sein.

Um die Zukunft der deutsch-sowjetischen Beziehungen, die auch für andere Staaten wichtig sind, braucht man sich nach Jakowlews Abgang sicher keine Sorgen zu machen; da hat sich inzwischen eine – positive – Eigendynamik entwickelt. Bei der von Gorbatschow angebotenen Perestrojka innerhalb der Sowjetunion wird es aber noch mehr Schwierigkeiten geben, weil die immer unbedeutender werdende KPdSU sie offensichtlich nicht verwirklichen kann und die sich allmählich – nun unter Schewardnadse und Jakowlew – formierende Opposition noch nicht die Macht hat.

Die Tatsache, daß Gorbatschow auch Jakowlew nicht halten konnte, ist ein erneuter Beweis für die Richtigkeit der These, daß Gorbatschow auf Dauer nicht mehr als Reformer gelten konnte. Hier unterschied er sich, obwohl „aus anderem Holz geschnitzt", nicht von seinem Vor-Vorgänger Chruschtschow. Natürlich war und bleibt es eine historische Aufgabe, das alte System zu zerstoren, um es durch ein neues, ein demokratisches ersetzen zu können. Zur echten Reform braucht man aber nicht in Nibelungentreue ergebene alte Kampfgefährten, sondern Berater, die weit in die Zukunft blikken. Es war Gorbatschows persönliche Tragik, daß er das nicht einsehen wollte.

Aus der Sicht kritischer Politiker und Publizisten in der Sowjetunion wäre es falsch, zu einem Zeitpunkt erhebliche finanzielle Mittel zur Stützung der Reform zu investieren, in dem Gorbatschow nicht garantieren konnte, daß anstelle der alten Seilschaften kenntnisreiche, mit den Regeln der Marktwirtschaft vertraute Manager das Sagen haben. Während es Jelzin darum geht, als über den Parteien stehender Präsident der riesigen russischen Republik die KPdSU aus den Schlüsselstellungen des Staates und der Wirtschaft zu verdrängen, wollen Schewardnadse und Jakowlew mit Hilfe einer neuen, die KPdSU überrundenden politischen Gruppierung diesen Wandel vollziehen.

Siegfried Löffler

Ostaschkow:

„Drittes Katyn" vor der Enttarnung?

Das „Zweite" wurde von Experten nun bei Charkow identifiziert

Sowjetische und polnische Experten haben eindeutig festgestellt, daß in den Massengräbern bei Charkow ermordete polnische Offiziere liegen. Nach dem Bericht eines Sonderkorrespondenten des polnischen Rundfunks, hat man bei drei der Ermordeten Erkennungsmarken von Offizieren gefunden, die im Internierungslager Starobielsk von den Sowjets gefangengehalten wurden. Bei der noch nicht abgeschlossenen Exhumierung habe man zwischen den Skeletten Tausende von persönlichen Gegenständen und Uniformteilen polnischer Herkunft gefunden.

Damit ist eindeutig klar, daß das „Zweite Katyn", die letzte Ruhestätte der vom sowjetischen Geheimdienst ermordeten polnischen Offiziere, in einem Waldgelände bei Charkow liegt. Es war bisher als Erholungsgelände des sowjetischen Geheimdienstes streng von der Öffentlichkeit abgeschirmt.

Man weiß inzwischen auch, wie die Offiziere aus dem Lager Starobielsk umgebracht wurden: Nach Zeugenaussagen wurden die meisten von ihnen im April 1940 vom Lager in ein Gebäude des NKWD in Charkow gebracht und dort erschossen. Die Leichen transportierte man in das NKWD-Gelände außerhalb der Stadt, wo sie in Massengräbern verscharrt wurden.

Die Insassen der letzten Transporte wurden direkt dorthin gebracht und an Ort und Stelle erschossen. Wie der Korrespondent von Radio Warschau weiter berichtet, deuten die Spuren in einem der Gräber darauf hin, daß die Opfer sich gewehrt oder zu fliehen versucht haben.

In den nächsten Wochen soll eine weitere Stelle untersucht werden, in der vermutlich die Insassen von Ostaschkow, dem dritten Internierungslager für polnische Offiziere verscharrt wurden. **pm**

Königin Luise von Preußen: In ihrer Zeit eine bewunderte und modebewußte Frau

Foto Archiv

Heideblüte – Honigzeit

Reiche Pracht in jedem Jahr

Die in den Alpen heimische Schneeheide (Erica carnea) lockt die Bienen zu frühen Besuchen. Sie hat mit zahlreichen Arten der Züchtung längst auch ihren Platz in unseren Gärten gefunden. Zumeist aber denken wir, wenn es heißt: „Die Heide blüht!" an die großflächigen Heidelandschaften Niedersachsens, Ostpreußens, Schottlands oder Skandinaviens. Zwischen Juli und September trägt dann die holzige Calluna vulgaris über ihren verzweigten, sperrigen Stengeln mit den ledrigen kleinen grünen Blättern ein rotviolettes Kleid aus vielen zarten Blütentrauben. Dann schwärmen nicht nur die Touristen aus, um diese Pracht zu schauen. Viele Schmetterlingsund Fliegenarten, Hummeln, Wild- und Honigbienen übertragen naschend die Pollen, und auch der Sommerwind sorgt für die Befruchtung. Die Besenheide ist also nicht auf die Honigbienen angewiesen. Dennoch ist sie auch dem Nichtimker als klassische Bienenpflanze bekannt. Uns ist die Heideblüte ohne die über ihr summenden Bienen nicht recht vorstellbar, und sie lohnt dem Imker die Wanderung, denn seine Völker bringen eine gute Fracht dunklen, dickflüssigen, aromatischen Heidehonigs. Schafe müssen die jungen Birken verbeißen und das Heidekraut kurz halten, daß es sich verjüngen kann für eine reiche Blütenpracht im nächsten Jahr.

Anne Bahrs

Vergnügen an Schönheit

„200 Jahre Mode – Kleider vom Rokoko bis heute"

Daß es Moden unter den Menschen gibt, ist eine Folge ihrer geselligen Natur", schrieb der Schlesier Christian Garve 1792 in einem Essay über die Mode. „Sie wollen einander gleichförmig sein: weil sie miteinander verbunden sein wollen", stellte der Mitarbeiter Herders bei den „Kritischen Wäldern" fest. „Jede in die Augen fallende Unähnlichkeit in Kleidung, Wohnung und Lebensart ist ein Abstand, der die Zuneigung verhindert und der vertraulichen Mitteilung der Ideen im Wege steht..." Auch heute noch mag diese Feststellung zutreffen, wenn auch der eine oder andere aus der Gleichförmigkeit auszubrechen versucht und behauptet, keine Mode mitmachen zu wollen. Doch auch aus dieser Einstellung ist mittlerweile schon wieder eine Mode geworden...

So sehen sich denn die Modeschöpfer landauf, landab veranlaßt, sich – während wir in diesen Tagen die meist sommerlichen Temperaturen genießen – bereits den Kopf zu zerbrechen, in welche Stoffe sie die modebewußte Dame, den modebewußten Herrn im Sommer '92 hüllen werden. Welche Formen, welche Farben werden in der nächsten Saison die Menschen begeistern? Lange Säume, freie Knie, weite oder schlanke Silhouetten, breite oder schmale Schultern, Rock oder Hose – all das wird in den Köpfen der „Modemacher" schon jetzt entschieden, und das im Halbjahresrhythmus. Eine Entwicklung, deren Anfänge in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Berlin liegen, als dort die „Durchreise" als Modemesse ihre Pforten öffnete. „Dieser Rhythmus", so Prof. Dr. Gisela Reineking von Bock in ihrer Einführung zu dem wissenschaftlichen Bestandskatalog der Modeabteilung im Kölner Museum für Angewandte Kunst, St. Apernstraße 17 bis 21, **„200 Jahre Mode – Kleider vom Rokoko bis heute"** (236 Seiten, 65 Farbtafeln, zahlr. weitere Abb., glanzkaschierter Pappband, DM 48), „war damals allein durch die Zeitenfolge der Kunden bestimmt, die auf den Reisen zu den Messen in Leipzig und Frankfurt... in Berlin Station machten, um Kleider zu kaufen."

Prof. Dr. Gisela Reineking von Bock, unseren Lesern auch bekannt durch ihre Veröffentlichungen über Bernstein, hat mit diesem Katalog, der zu einer Kölner Ausstellung erschienen ist, die abwechslungsreiche Entwicklung der Mode seit der Französischen Revolution aufgezeigt. 66 Kleider einer Ausstellung – das älteste stammt aus den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts, das jüngste aus den 80ern des 20. Jahrhunderts – spiegeln die Wandlung des Schönheitsideals in den Jahrhunderten, zeigen aber auch die Wandlung der sozialen Stellung der Frau, ihr wachsendes Selbstbewußtsein. Vor allem auch die Mode war – und ist bis hinein in unser Jahrhundert beeinflußt von politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen. So entstand dann mit diesem Katalog nicht zuletzt auch ein Geschichtsbuch im Spiegel der Mode, ein Aspekt, der nicht nur für Frauen interessant sein dürfte.

Der Leser, der sich im Zehn-Jahres-Rhythmus durch die Jahrhunderte locken läßt, wird allerdings erstaunt sein zu entdecken, daß so vieles, was man bisher für Errungenschaften unserer Zeit hielt, auch schon unsere Vorfahren gekannt haben müssen. Man denke nur an die Modefarbe Schwarz! Kaum vorstellbar, daß sie einst sogar für Hochzeitskleider verwandt wurde. Ein Beispiel aus dem Jahr 1892 beweist das Gegenteil. Auch das übermäßige Verwenden von Schmuck ist so neu nicht; 1830 liebte man die Farbe Grau, diese wurde durch das Tragen von Armbändern, gleich paarweise an jedem Handgelenk, aufgefrischt. Edle Materialien wie Seide und Kaschmir waren auch schon vor 150 Jahren begehrt, und der Transparent-Look ist nun keineswegs eine Erfindung unserer Tage. Schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts begeisterten sich feine Damen in Frankreich für die zarten, durchscheinenden Gewebe, unter denen sie nur ein fleischfarbenes Trikot trugen. In Deutschland zog man allerdings ein Gewand aus festem Stoff vor, das dann durch die Chemise hindurchschimmerte. Solche Extravaganzen konnten sich natürlich – damals wie heute – nur wohlgebaute Damen leisten. Und so nimmt es nicht wunder, wenn man sich um 1800 einem neuen Ideal zuwandte – der schlanken Linie. Das immer festere Schnüren des Korsetts bis hin zu Ohnmachtsanfällen seiner Trägerinnen ist nur eine, wenn auch für die Gesundheit gefährliche Abart dieser Idealvorstellungen.

Zur Mode gehört seit langem schon ein gutes Parfüm. Auch da begegnet man bereits vor 150 Jahren noch heute bekannten Namen. So ist im „Berliner Modenspiegel" 1841 zu lesen: „... wir dürfen nicht unerwähnt lassen, daß Guerlain bei der eleganten Welt mehr als jemals in guten Geruch gekommen ist, und daß... sich immer der Duft von Veilchen wiederfinden muß." Wenn der Geschmack in puncto Veilchenduft sich auch geändert haben mag, die Modeillustrierte jedoch ist heute noch ein wichtiger Entscheidungshelfer jeder modebewußten Frau. 1786 wurde in Weimar das „Journal des Luxus und der Moden" gegründet, und schon ein Jahrhundert später taucht so ein bekannter Name wie „Harper's Bazar" auf. Es waren vor allem diese Modezeitschriften, die dazu beitrugen, daß man in Berlin bald wußte, was die elegante Dame in Paris trägt. So manchem ging selbst dies nicht schnell genug, so daß man 1800 gar einen Mode-Telegraphen forderte, um auf dem Laufenden zu sein.

Mode regiert die Welt, möchte man in Abwandlung eines Sprichwortes sagen. Oder: „Nicht was schön ist, ist Mode, sondern was Mode ist, ist schön." Der Schlesier Christian Garve sah es versöhnlicher, als er feststellte, Mode sei ein Vergnügen, „welches wir an Schönheit finden, und die Begierde, welche wir haben, durch schöne Sachen anderen zu gefallen".

Silke Osman

Donnerwetter

Man kriecht von einem Stuhl zum andern
Die Decke scheint bedrohlich nah
Und auch die Beine wandern
Verkrampft und seltsam starr

Man wartet auf den Regen
Die Hitz ist für die Katz
Und auch der Hund kann sich nicht legen
Der Mensch reißt sich vom Hals den Latz

Von Ferne dröhnt ein Donnergrollen
Doch immer noch ist es so schwül
Der Wind läßt Blatt und Früchte rollen
Sankt Petrus brummelt mit Gefühl

Nun hat er endlich seine Schleusen
Dem Durst der Erde aufgetan
Mit Blitz und Donnerbrausen
Belebend ist's für Weib und Mann

Doch gäb es weniger Getöse
Um einen Regenstrom
Ich wär darum nicht einmal böse
Wenn Wotan wütet ohne Zorn.

Heinrich Papendick

Gustav Wunderwald, der Maler aus Köln, der lange Zeit in Ostpreußen verbrachte, schuf dieses Motiv aus dem Oberland. Die Reproduktion dieses Gemäldes ist als August-Blatt in dem Kalender „Ostpreußen und seine Maler" zu finden, der auch für 1992 wieder im Dr. Wolfgang Schwarze Verlag, Wuppertal, herausgekommen ist. Der einst von Professor Herbert Wilhelmi ins Leben gerufene und inzwischen zu einem beliebten Begleiter durch das Jahr gewordene Kalender enthält wieder 13 Motive aus der ostpreußischen Heimat, gesehen von Künstleraugen aus Ost und West. Von der Nehrung bis Masuren, vom Oberland bis zum Ostseestrand reicht die bunte Palette. Die praktische Ringheftung erleichtert später das Sammeln der zauberhaften Motive. Bis zum 30. September können die Leser des Ostpreußenblattes den Kalender zum Vorzugspreis von DM 29 inkl. Versandkosten bestellen. Später muß der Ladenpreis (DM 32) erhoben werden. Bestellungen nimmt die Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, gern entgegen.

Für Sie gelesen

Neue Verse aus unserer Zeit

Durch die Stummheit dieser Tage habe ich meine Spur gezogen, langsam, mit großen Füßen, damit die Erde mich trägt, weit ausgreifend, um der Zeit zu entfliehn...". – „Große Füße" bringen es meist mit sich, daß man erbarmungslos zutritt und auch so manche zarte Pflanze ertritt. So wird auch Jürgen Komogowski, 1940 in Mohrungen geboren und seit 1959 im oberbayerischen Starnberg als Werbeberater und Graphiker tätig, mit seinen Versen, vor allem mit denen, die sich mit der alltäglichen Politik beschäftigen, nicht jedermanns Meinung treffen, sind sie doch oft provozierend. Vielleicht aber will Jürgen Komogowski provozieren, vielleicht will er seine Leser aufrütteln, den Dingen auf den Grund zu gehen, nicht alles als gegeben hinzunehmen.

Anders dagegen die Gedichte, die sich mit den persönlichen Problemen des Alltags, mit dem Leben, der Liebe, dem Alter, mit Krankheit und Tod, aber auch mit Reisen und fernen Ländern befassen. Hier findet Jürgen Komogowski einfühlsame Worte, oft voller Trauer und Resignation. Der Autor gibt sich als Mensch auf der Suche nach Geborgenheit und Wärme, nach Frieden mit sich selbst zu erkennen: „Nebel in meinen Träumen / Schleier über meinem Sehnen / nach einer guten Welt. / Im Grau der Nächte / verfliegt die Klarheit / der Gedanken / zwischen den paar Sternen, / die das Leben sind: / Liebe, Hoffnung, Tod." – **„Weggeräumt – unter den Schutt meiner Gefühle"** (Eigenverlag Komogowski, Hirschanger 15a, 8130 Starnberg. 96. Seiten, brosch., DM 16,- zuzügl. Versandkosten DM 1,50) ist ein Gedichtband, der Fragen aufwirft, aber keine Antworten parat hat...

Anregungen geben will auch Elfi Schlichting, Autorin aus Hamburg, mit ihren Gedichten, die sie unter dem Titel **„Ein Garten voller Poesie"** zusammengefaßt hat (Jahn & Ernst Verlag, Hamburg 90. 104 Seiten, brosch., DM 14,80). Ihre Verse jedoch sind hoffnungsfroher, zuversichtlicher: „... Doch suche weiter, ermüde nicht, / suche das Gute, finde das Licht." – „Es strömt dem Hoffenden der Freunde Quell, / die Nacht sie weicht, der Tag wird hell. / Und froher strömt in uns das Blut. / Wir glauben dann und fassen wieder Mut. / Der Tag hat dann für uns erst einen Sinn, / der Tod ist Ende nicht – er ist Beginn." – Zwei Autoren, zwei Gedichtbände aus unserer Zeit; sie zeigen, wie weitgespannt die Flügel der Poesie sind – zwischen Hoffnung und Resignation.

os

Die Jeromin-Kinder von Wiechert

Für Ernst Wiechert war es die Einsamkeit der masurischen Wälder, die Stille des Forsthauses Kleinort, das Natürliche, noch Ungebrochene im Verhältnis des Menschen zum Tier, zum Wald, zur Erde, zum Glanz der Gestirne", schreibt Gerhard Kamin in seinem Nachwort zu der fünfbändigen Gesamtausgabe der Wiechertschen Romane, die 1980 bei Langen Müller herauskam, und er zitiert seinen ehemaligen Lehrer aus Königsberger Schulzeit: „Wenn ein Dichter jemand ist, der lange und schweigend sammelt, bevor er seine Ernte beginnt, so mag ich wohl dort und in jenen Zeiten ein Dichter geworden sein..." Und: „Der letzte und vielleicht endgültige Verlust meiner Heimat hat mich deshalb... weniger schwer getroffen als die meisten, weil man nur die äußere Form verlieren kann, nicht aber das unberührte Bild, das tief in unserem Herzen liegt... Jedes reiche Leben ruht wohl zuletzt nicht auf der Fülle der Erlebnisse, sondern auf der Inbrunst, mit der man sich ihnen geöffnet hat, so daß sie tief auf den Grund des Herzens fallen können, wo sie dann unverlierbar ruhen, wie Steine, die in einen Brunnnen gefallen sind..."

Ein unverlierbares Bild seiner Heimat hat Ernst Wiechert denn auch mit seinem Roman **„Die Jeromin-Kinder"** gezeichnet, der ein gutes Jahrzehnt nach den „Gesammelten Werken", ebenfalls wieder bei Langen Müller, München, herausgekommen ist (828 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, DM 48).

Es ist die Chronik des Dorfes Sowirog, gelegen zwischen Wäldern und Seen; es ist aber auch und vor allem die Geschichte seiner Menschen in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts. Jons Ehrenreich Jeromin und seine Geschwister stehen im Mittelpunkt des Geschehens, das nicht geprägt ist von Sensationen, sondern das einfache Leben widerspiegelt, das für Wiechert so große Bedeutung hatte. – Ein Buch, zu dem man immer wieder einmal greifen muß!

man

16. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Vater Friedrichs ist über den kleinen schwarzen Hund gestolpert und hat sich ein Bein gebrochen. So verzögert sich die Ankunft der Eltern um ein paar Tage. Manfred, der heftig mit Rita flirtet, kommt das sehr gelegen. Und eines Tages „ergaunert" er sich bei einem Ausritt von Rita einen Kuß. Dann sagt er liebevoll: „Ich möchte dich noch einmal küssen. Noch tausendmal!"*

Erika Ziegler – Stege

Zweimal Herzbube – und die Pferde

„Nur tausendmal!?... Halt, halt, halt Abstand! Ich muß dir doch noch etwas ganz Wichtiges erzählen! Stell dir vor: Ein Unbekannter hat mir ein Pferd geschenkt, es zu Herrn Simons Stall beordert! Ein wunderbares Pferd! Sein Name: Stern der Prärie!"

„Das kann doch nicht wahr sein?!"

„Nein, es ist auch nicht wahr, es war nur ein Traum! Ein schöner Traum!... Stern der Prärie, der Traum muß aus ‚Tagesresten' entstanden sein, denn ich hab' Tante Margretchen gesagt: Mein erstes Pferd, wenn ich jemals in den glücklichen Zustand versetzt werden sollte, Besitzerin eines eigenen Pferdes zu sein, bekommt den stolzen Namen: Stern der Prärie! – oder: Stern der Wüste!, je nachdem, woher es kommt." –

In diszipliniertem Schritt geht es dem Stall entgegen, das beachtet Herr Simon mit Wohlgefallen. „Ihr seid pünktlich. Das habe ich erwartet, und das gefällt mir. Aber – sollte einmal etwas Unvorhergesehenes eine Verspätung verursachen, dann nicht im Galopp dem Stall entgegen. Nur wenn man schnell Hilfe holen muß. – Ich hatte es schon gesagt, aber ich wollte nochmal daran erinnern."

Manfred wird Rita auch heute nach Hause fahren. „Eigentlich wollte ich's dir noch nicht sagen, aber jetzt – nach deinem Traum –: Ich werde mir ein Pferd kaufen, das Geld habe ich schon länger zusammen, ich bin ja auch nicht mehr der Jüngste... Lach nicht. Herr Simon würde erlauben, daß es hier steht, und er kann es nehmen, für Schüler, die eine zarte Hand haben, das heißt, etwas von Pferden verstehen."

„Du! Das klingt nicht nach Phantasie, das klingt echt!" Rita macht ihren großen Blick.

„Es ist auch echt. Und Herr Simon will mich beraten beim Kauf. Er ist ein prima Mann!

„Das find' ich auch. Und ebenso prima ist Herr Liepmann, Tante Margrets Freund aus Kindertagen, den sie ein paar Jahrzehnte nicht gesehen hat und hier wiederfand. Das Schicksal macht manchmal ganz vernünftige Sachen."

„Ja, manchmal, zum Beispiel, daß du dort, wo du warst, weg wolltest und ausgerechnet hier gelandet bist... Hat Herr Liepmann keine Kinder?"

„Doch, er hatte einen Jungen, er lebt nicht mehr... Komm, wir müssen los, setz deinen Helm auf, ich muß nach Hause!"

Manfred hat auch für Rita einen Helm besorgt.

Als er sich vor ihrem Haus von ihr verabschiedet, sagt er: „Heute, im Wald, die Stunde, die Minuten, waren die schönsten für mich, bisher."

„Für mich auch."

„Sag das noch einmal!"

„Nein."

„Du sagst oft: Nein! Aber das ist gut so."

„Möchtest du nicht mit reinkommen?"

„Ich möchte schon, aber – ich will euch nicht auf die Nerven fallen. Bis bald! Ich hol' dich ab."

Noch ein kurzes Winken, dann geht sie die Treppe hinauf. – Ich hab' ihn gern, sehr gern sogar. –

An diesem Nachmittag hatte Klaus Rita abholen wollen und wurde auf dem Weg zu ihr in einen Unfall verwickelt, es hat ihn erwischt. – In einer scharfen, engen Kurve, zwischen Feldern und einem Gutshof, hatte ein Autofahrer sich durch Arbeiten an einem Überlandelektromast ablenken lassen, nur Sekunden, aber diese winzig kurze Zeit hat gereicht, um einen anderen Wagen zu rammen.

Klaus hat Prellungen und Quetschungen und ist ins Krankenhaus gebracht worden. Der Wagen sah reichlich ramponiert aus. Genau am Fahrersitz war er eingedrückt worden. –

Andreas schließt die Tür auf. „Hallo! Hallo!" ruft er und verschwindet im Badezimmer, von dort geht er in seine Stube.

Rita ruft: „Wenn es dem Herrn passend ist, könnte er speisen. Es ist angerichtet!"

„Sei nicht so spöttisch", tadelt Frau Margret, „er kommt ja schließlich nicht abgeschlafft von einer Party, sondern müde vom Kartoffelsäckeschleppen."

„Hast ja recht. Also – nochmal: „Andi! Auf die Plätze! Dein Lieblingsessen wartet!"

„So ist es schon besser!"

„Kartoffelsalat ist wirklich mein Lieblingsessen. Ach, da fällt mir ein: Weshalb ist Klaus gleich wieder los, als er dich gebracht hat?" fragt Andreas.

„Er hat mich nicht gebracht, schon die letzten Male nicht. Er hatte doch immer so viel zu tun."

„Ich weiß, aber heute wollte er sich auf jeden Fall freimachen."

„Und abgesagt hat er auch nicht", erklärt Frau Margret.

„Da stimmt was nicht. Klaus ist zuverlässig... Ich ruf' mal eben an. Es wird was ganz Dringendes dazwischengekommen sein... Oder?"

„Iß doch erst zu Ende."

„Später." Andreas ist schon aufgesprungen.

„Wieso denkt er gleich, da stimmt was nicht. Vielleicht hat er 'ne Freundin getroffen, und die war ihm wichtiger."

„Man sollte die schönen Stunden nehmen wie ein Geschenk"

Frau Margret schüttelt den Kopf: „Glaub ich nicht. Ich habe das Gefühl, du bist ihm wichtig."

„Nein, nein, dann hätte er das ja mal sagen können."

„Manche Leute lassen sich Zeit mit dem Sagen, die prüfen erst, auf beiden Seiten, ihr Gegenüber und sich selbst."

„Nicht schlecht, nur – wer sich zu viel Zeit läßt mit dem Prüfen, der könnte zu spät kommen."

„Meinst du etwas Bestimmtes?"

„Hast du einen Röntgenblick?"

„Auf eine Frage mit einer Gegenfrage antworten, ist sehr geschickt." Frau Margret lacht.

Aber das Lachen vergeht ihr, als Andreas in die Küche kommt.

„Ein Autofahrer ist gegen ihn geknallt. Klaus liegt im Krankenhaus."

„Auf dem Weg zu uns ist es passiert. Als er dich abholen wollte, um dich zur Reitstunde zu bringen."

„Ist es schlimm?"

„Nicht lebensgefährlich, aber schmerzhaft... Und im Betrieb hat er so viel Arbeit."

„Vielleicht könnte ich aushelfen, nicht überall, ich versteh' ja nichts davon, aber Benzin zapfen könnte ich doch und Scheiben sauber wischen", überlegt Rita. „Du kannst ja nicht weg, du hast versprochen, daß du bleibst bis zum letzten Ferientag. Stimmt doch?"

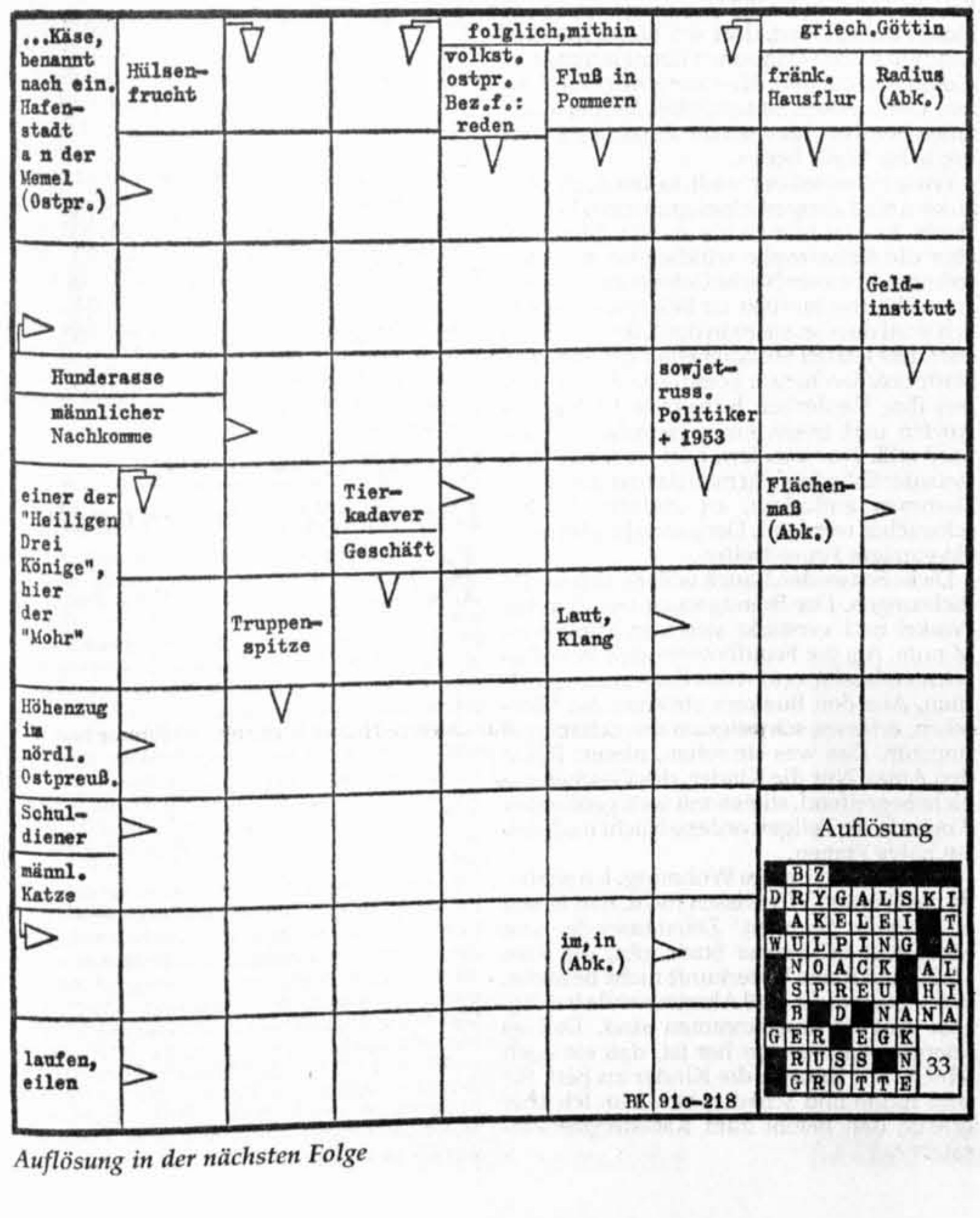
Andreas nickt: „Ich kann schlecht wegbleiben, das stimmt. Jedenfalls gehen wir ihn morgen besuchen."

„Oh nein, daß sowas kommen mußte. In dieser Stunde ist man noch glücklich und weiß nicht, was die nächste bringt."

Frau Margret legt ihre Hand auf Ritas Arm: „Man sollte die schönen Stunden nehmen wie ein Geschenk. Nicht wie eine Selbstverständlichkeit. Dankbar nehmen."

Rita denkt zurück, an das – was war, an diesem Nachmittag, mit Manfred und den Pferden... Schöne Stunden nehmen wie ein Geschenk. Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

184 Seiten, 26 Abbildungen

Mit Beginn der allgemeinen Reiselust und der Entwicklung zum modernen Tourismus wurden Reiseführer schon vor der Jahrhundertwende hergestellt. Nicht nur Reiserouten und Unterkunfte wurden aufgelistet, sondern über Öffnungszeiten von Museen, Eintrittsgelder und „Geheimtips" gab es zu lesen. Heute sind Reiseführer aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg oder aus der Zeit zwischen den Kriegen wahre Fundgruben. Alle, deren Heimat der deutsche Osten ist, finden hier für Stadt und Land ein lebendiges Spiegelbild. Aber auch wer heute dort hinfährt, sollte diese alten Reisebücher mitnehmen, um zu verstehen, was sich verändert hat!

neu

Für die Vermittlung eines neuen Abonnenten erhalten Sie eine Prämie geschenkt

Abonnement-Bestellschein

Ich bestelle zum ______ Das Ostpreußenblatt zum jeweils gültigen Bezugspreis für mindestens 1 Jahr im Abonnement (Zur Zeit DM 7,90 Inland/DM 9,40 Ausland pro Monat): Mit dem Bezug des Ostpreußenblattes werde ich gleichzeitig förderndes Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen

Name/Vorname ______

Straße/Nr. ______

PLZ/Ort ______

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte ☐ jährlich ☐ halbjährlich ☐ vierteljährlich*) von meinem Konto ab.

Bankleitzahl: ______ Konto-Nr.: ______

Name des Geldinstituts (Bank oder Postgiroamt)

Datum Unterschrift des Bestellers

*) Bitte entsprechend kenntlich machen. – Verrechnen Sie bitte auch evtl. anfallende Kosten für Zeitungsnachsendungen und Gutschriften für Bezugsunterbrechungen über dieses Konto.
Ich habe das Recht, die Bestellung innerhalb einer Woche schriftlich zu widerrufen.

Nochmals Unterschrift des Bestellers:

Prämienwunsch:

Für die Vermittlung des Abonnements wünsche ich mir die Prämie:
☐ Karte Nord-Ostpreußen und Straßenkarte Polen (mit Ostdeutschland)
☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems „m. Widmg. d. Autors"
☐ Reprint Reisebuch Königsberg Pr. und Umgebung

Name/Vorname ______

Straße/Nr ______

PLZ/Ort ______

Datum Unterschrift des Vermittlers

Für schon bestehende Abonnements kann keine Prämie gewährt werden. Die Prämienauslieferung erfolgt ca. 4 Wochen nach Eingang des ersten Bezugsgeldes des neuen Abonnenten.

Das Ostpreußenblatt
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13
34

Gerhard Meinke

Die Wege versickern im Wald

Eine schmale Straße führt von Johannisburg südwärts durch dichten Wald. Rechts, im Westen, blitzt immer wieder ein See durch die Bäume. Es scheint, als seien wir die einzigen Menschen weit und breit. Aus dem dunklen Grün taucht, sonnenumflirrt, unvermutet ein Dorf auf, zwei, drei Menschen schleichen zwischen den Häusern herum, starren uns nach. Die Straße macht hinter dem Dorf einen Bogen, hält aber die Südrichtung. Nach wenigen Kilometern sehen wir vor uns eine kleine Brücke und dahinter eine doppelte Weggabelung. Von Straßen kann man jetzt nicht mehr sprechen. Der Weg links führte einst nach Königstal, einem Dorf, das völlig verschwunden ist. Geradeaus geht es nach Henriettental und zur alten Grenze hin. Die Wege versickern im Wald wie austrocknende Bäche im Sand. Nach rechts, in einer Haarnadelkurve, umfahren wir die Südspitze des Sees. Ein ziemlich verrostetes Ortsschild zeigt den jetzt polnischen Namen meines Heimatdorfes.

Was ist davon noch geblieben, was hat der Krieg, was hat die Zeit zerstört? In wenigen Minuten werden wir es wissen, das Gedächtnis muß helfen. Und es begleitet uns einen etwas ansteigenden Weg hinauf zum alten Waldfriedhof, etwa 300 Meter vom Dorf entfernt. Er ist am Rande des Waldes, der die Wiesen und kargen Felder des Dorfes begrenzt, schwer zu finden. Alles ist von Brombeergestrüpp, Farn und Kaddig überwuchert. Grabplatten, Steine und Kreuze liegen geborsten und zerbrochen herum, selten ist die Schrift zu erkennen. Auf einem kleinen, noch aufrechtstehenden Stein die Worte: „Hier liegen drei tote Russen – August 1914". Seltsam, Tannenberg ist weit entfernt.

Gerhard Meinke: Der Maler aus Pogobien, Kreis Johannisburg, besuchte vor einigen Jahren seine Heimat. Auf dieser Reise entstand eine Reihe von Aquarellen und Ölbildern, so der „Waldfriedhof" (Öl) und „Pogobien" (Aquarell, Ausschnitt)

Da ein schwarzer Stein mit einst goldener Schrift: „Hier ruht in Gott mein liebes Söhnchen." Wir suchen, herumtappend und stolpernd, die Gräber unserer Schwestern – vergebens.

Ein junger, etwa 14jähriger Pole, war uns mit seinem Fahrrad gefolgt und bleibt nun bei uns. Er wirkt erstaunt, fast sprachlos. Ein Wohnmobil hat er wahrscheinlich noch nie gesehen. Eine Tafel Schokolade nimmt er dankbar an, eine Unterhaltung aber ist nicht möglich, er begreift auch nichts, als wir ihm erklären wollen, daß wir, mein Bruder und ich, hier in unserem Geburtsort sind. Vielleicht hält er es auch für ausgeschlossen.

Auf dieses Dorf blicken wir jetzt hinunter. Still und in sich ruhend liegt es in der Wärme des Sommertages, und ich habe das seltsame Gefühl, es nie richtig verlassen zu haben. Das Auto steht jetzt auf einem Grasplatz im Schatten großer Bäume. Kein Mensch ist zu sehen, doch dann werden wir mit deutschen Worten angesprochen. Eine Frau mittleren Alters, wohl von der Feldarbeit kommend, steht vor uns, hält ein Fahrrad und lächelt freundlich zu uns herüber. Ich erkenne sie von einem Foto her. Es ist Frau D., die einzige Deutsche hier. Wir hatten uns vor nicht allzulanger Zeit geschrieben und hatten ihr auch manchmal Pakete geschickt. Ihre Einladung zum Kaffee nehmen wir gerne an, vorher aber führt sie uns durch das Dorf, oder besser durch das, was davon noch geblieben ist. 300 Einwohner hatte Pogobien vor dem Krieg, jetzt sind es ungefähr vierzig. Überall sehen wir klaffende Lücken, wo einmal Häuser standen, und viele der noch stehenden sind unbewohnt und versinken allmählich in Kraut und Gestrüpp, die Fenster sind scheibenlos oder mit Brettern zugenagelt. In der Schreckenszeit der letzten Kriegstage und noch danach wurden viele Häuser von Polen niedergebrannt, aus Rache und wohl auch nur so, einfach zum Spaß. Kämpfe hatten hier nie stattgefunden. Die Erinnerungsspule läuft. Da also stand die Schule, dort der Dorfkrug, hier der Kaufmann und da drüben noch das Haus mit dem Postamt, jetzt völlig verkommen und verrottet. Da, wo wir jetzt parken, stand einmal ein großer Birnbaum.

Von unserem Geburts- und Elternhaus sind nur noch einige Fundamente zu erkennen, selbst die überwuchert. Es war einmal eine Landmeierei mit Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Kesselhaus und Schornstein. Vor wenigen Jahren war alles noch da, wenn auch als Ruine. Man hat die Steine abgetragen und für andere Zwecke, etwa für Reparaturen verwendet. Eine dunkle Kreisfläche erkenne ich als Rest unseres alten Brunnens, er ist versiegt und verschüttet. Ich kratze eine Handvoll Erde heraus. Der Bach, der hinter dem Hause floß, ist auch ausgetrocknet.

Frau D. bittet uns in ihr Haus und deckt den Tisch mit kaltem Fleisch, Brot, Kaffee und Kuchen und stellt schließlich auch Wodka hin. Während wir essen, macht Frau D. sich „zurecht", wechselt die Kleidung, frisiert sich und trinkt zum Schluß noch einen Wodka mit uns. Der Abschied vor dem Haus ist schwer und tränennahe. Zwei Störche umflattern unsere Köpfe, auf einer kleinen Wiese am nahen Seeufer liegen angepflockt mehrere Kälbchen. Mit ihren großen, weichen Ohren versuchen sie, die zahllosen Fliegen abzuwehren.

Von hier fuhren wir damals, an Tagen wie diesem, mit dem Boot an Seerosenteppichen vorbei zu einer Badestelle am jenseitigen Ufer.

Ein Halt noch an der kleinen Brücke, wir steigen aus. Hier am Bachufer saßen wir Kinder, flochten Kränze und schnitzten Stöcke und Flöten. Der Platz ist unverändert. Erlen- und Birkenzweige hängen tief, tauchen in das glasklare Wasser ein. Schwärme kleiner Fische, die Leiber durchsichtig mit leuchtend orangefarbenen Flossen, schwimmen dicht am Ufer, das erkennbar immer morastiger wird. Die Blüten der Sumpfkalla leuchten strahlend weiß; blauviolett und smaragdgrün schillernde Libellen umschwirren Büsche und Bäume. Ruhig fließt der Bach dem nahen Wolfsbruch zu. Hoch und blau steht der Himmel, wenige sehr weiße Wolken schweben langsam dahin. Welch ein Platz auf dieser Erde. Irgendwo, ganz in der Nähe, verdöst ein Faun seinen Nachmittag.

Maximilian Kube †

Königsberg brennt

Ursel, Winrich und Armin schlafen. Mutti und ich sitzen im Wohnzimmer und hören Radio. „Für jeden Etwas", so lautet die Sendung, die jeden Montagabend erklingt. Frohe Weisen ertönen aus dem Gerät. Die beliebte Sendung fesselt wie immer auch uns. Ich werfe forschend einen Blick auf mein „großes Mädel". Es ist hoch in Erwartung. Unsere Kinder werden bald Zuwachs bekommen. Lange kann es nicht mehr dauern.

Um 22 Uhr – wir haben heute den 28. August 1944 – folgt die Durchgabe der Nachrichten. Plötzlich verstummt der Rundfunk. Nur das Summen des eingeschalteten Geräts dringt an unser Ohr. Wir wissen, was die Unterbrechung bedeutet: Feindliche Flieger sind im Anflug auf Ostdeutschland. Gleich werden die Schiffe im Hafen das Signal „Voralarm" geben. Da ist auch schon von der Werft her das bekannte dreimalige Tuten zu hören. Jetzt gehen im Hafen und in der Stadt sämtliche Lichter aus. Königsberg liegt im Dunkeln. Wird es „Vollalarm" geben? Müssen wir die Kinder wecken und in den Keller gehen? Ich stelle den Gashahn ab, sehe im Badezimmer nach dem Wasser in der Wanne.

Die Kinder sind aufgewacht. Ihre Sachen liegen bereit. Schon zerreißen im Auf- und Abschwellen der Töne die Luftschutzsirenen die Stille der Nacht. „Vollalarm!" Jetzt heißt es sich beeilen. Die feindlichen Flieger werden bald da sein. Kaum sind die Heultöne verklungen, hört man das dumpfe Grollen von Flakfeuer. Aha, in Pillau, auf der Nehrung und auf See schießen sie schon. In einer Viertelstunde werden die Angreifer hier sein. Die Kinder sind angezogen, in der Luft dröhnt Motorengeräusch. Da bellt die Flak im Hafen und am Westrand der Stadt laut auf. Die Finger der Scheinwerfer tasten den Himmel ab. Ich öffne die Fenster, lösche das Licht in der Wohnung. Dieses Mal geht es nicht hinunter in den Keller, sondern hinüber auf die andere Seite der Straße. Ein Grabenbunker ist dort vor kurzem fertiggestellt worden. Ein einfacher Bunker, im Zicksack, mit Holzwänden und gewölbter Zementdecke. Darüber eine Schicht Erde.

Der Bunker füllt sich rasch. Über uns brummen die Motoren der Bomber. Ich bleibe an dem einen Ausgang als Wache draußen stehen. In der Ferne sieht man das Aufblitzen der Flakabschüsse von Pillau her. Die Flak im Hafen und an den Rändern der Stadt feuert unaufhörlich. Die ersten Brandbomben fallen, zünden und erhellen durch die entfachten Feuer den Nachthimmel. Die dünnen Wolken erglühen rot. Von den Fliegern ist nichts zu sehen. Da sausen Sprengbomben hernieder. Ist das ein Pfeifen und Heulen in der Luft! Splitter singen und klirren irgendwo auf die Dächer der Häuser oder aufs Straßenpflaster. Die Lawsker Allee ist hellbeschienen von den Bränden. In den Fenstern blinkt es wie beim Abendrot der Sonne. Eine Bombe heult herunter, explodiert. Der Erdboden erzittert. Die Bunkertür, an der ich stehe, droht aufzuspringen, so gewaltig ist der Luftdruck. Drinnen kreischen Kinder. Die Beleuchtung im Graben flackert, aber sie brennt weiter. Gottlob.

In der Richtung Bahnhof Ratshof steigen riesige Rauchwolken zum Himmel, kommen näher und mit ihnen ein scharfer Brandgeruch. Ja, es riecht jetzt nach Brand, der alles erfüllt. Indes dröhnen die Viermotorigen über der Stadt, ununterbrochen. Die Kette reißt nicht ab. Ich schaue nach der Uhr. Eine halbe Stunde schon dieses Grollen in der Luft. Die Flak ballert, aber ein Abschuß läßt sich nirgends beobachten. So wehrlos muß dieser Angriff hingenommen werden. Von deutschen Jagdmaschinen hört und sieht man nichts. Ringsum eine feurige Lohe. Flammen, Flammen und noch einmal Flammen. Im Zentrum der Stadt muß die Hölle los sein. Das Klingeln einer Feuerwehrglocke übertönt die Geräusche der Nacht. Merkwürdig bleibt, daß da, wo die Schichau-Werft liegt, der U-Boothafen, daß da, wo die riesigen Getreidesilos stehen, wo die Zellulosefabrik sich erhebt, kein Brandherd zu sehen ist. Die ganze Gegend – unsere Gegend – liegt in pechschwarzem Dunkel. Glück im Unglück.

Ich denke an meine Kinder im Bunker, an die Frau, die ihre Mutter ist. Wenn etwas passierte, ihnen oder mir, mein Gott, womöglich ohne Abschied ... Nein, diese Gedanken darf man nicht zu Ende denken. Und trotzdem, sie drängen sich immer wieder auf.

Wie mag es in Maraunenhof aussehen, da wo Mutter wohnt? Ob sie noch lebt? Zweimal schon hat sie Bombenschaden gehabt, schreckliche Ängste ausgestanden. Ob sie wieder Bomben aufs Lazarett geworfen haben, dieses riesige Gebäude, trotz der Roten Kreuze auf dem Dach? Wie mag es auf dem Hufen ausschauen, dort wo Liesel mit den Kindern wohnt? Flammen über Flammen in diesen Richtungen. Hier kann nur Gott helfen. Der Mensch ist machtlos. Immer noch fallen Bomben, krachen die Einschläge, rollt Welle für Welle heran.

Wir im Westteil der Stadt, in den Außenbezirken, sind Zeugen eines grausigen Schauspiels. Es gibt hier nichts zu tun. Wie groß aber die Katastrophe wirklich ist, nun, ich soll noch in dieser Nacht Gelegenheit haben, eine Ahnung hiervon zu bekommen. Endlich wird das Geräusch in den Lüften schwächer. Die letzten Stunden einer brennenden Stadt brechen heran. Feindliche Flieger haben ihre Verderben bringende Last abgeworfen und treten ihren Heimflug an. Es wird still. Nur von fern hört man das Knistern der Brände, sieht man da und dort noch Flammen auflodern, an anderen Stellen schwächer werdend. Der ganze Horizont ist ein einziger Feuerstreifen.

Dicke Schwaden Rauch wälzen sich in alle Richtungen. Der Brandgeruch erfüllt jeden Winkel und verstärkt sich von Minute zu Minute. Als die Feindbomber den Warnbereich verlassen, ertönt das Entwarnungszeichen. Aus den Bunkern strömen die Menschen, erfassen schweigsam das Schauspiel ringsum. Das was sie sehen, nimmt ihnen den Atem. Nur die Kinder, das Geschehene nicht begreifend, stieren mit weit geöffneten Augen in die hellgewordene Nacht und stellen naive Fragen.

Wir betreten unsere Wohnung. Ich schließe die Fenster. Wir wissen nicht, daß es seit anderthalb Stunden Zehntausende von Menschen in unserer Stadt gibt, die kein Heim und keine Unterkunft mehr besitzen. Wir wissen nicht, daß Abertausende bei diesem Angriff umgekommen sind. Daß es knapp zwei Stunden her ist, daß sie noch lebten. Wir bringen die Kinder zu Bett. Sie sind müde und schlafen bald ein. Ich aber erhalte den Befehl zum Katastropheneinsatz.

Christel Westerhausen

Durch die Sternennacht

Königsberg, Clausewitzstraße am späten Nachmittag ... Die Nächte des 27. und 29. August lagen hinter uns. Königsberg i. Pr. war nicht mehr, nur der grüne Rahmen, wie etwa die Hufen, lagen noch ziemlich unberührt da. Hier ging der Alltag noch weiter. Es war solch ein schöner, warmer Augusttag wie so oft und doch schnürte er heute fast das Herz zusammen.

Meine Mutter und ich wollten einen Abschiedsbesuch machen, die Gedanken jagten. Still und traurig lag die Clausewitzstraße da und doch war sie noch nie so schmuck wie heute, noch nie dufteten die Gärten so gut wie heute, der Jasmin so stark, noch nie waren die Gilgen so groß und golden...

Die Stunden bei den Verwandten verliefen wie im Fluge, es war Abend geworden; wir sagten Lebewohl und winkten ewig. Schon nahm uns die Boyenstraße auf, finster lag sie da, nun ja, Verdunkelung. Keinem Menschen begegneten wir, nur dem unheimlichen Gefühl der Einsamkeit...

Und wie sollten wir den Heimweg finden? Langsam erkannten wir die Baumgipfel der Kastanien, sie bildeten eine lange Reihe und über ihnen sahen wir einen Sternenhimmel so klar, so friedlich! Er zeigte uns den Weg nach Hause; dicht aneinander geschmiegt, gingen wir heim, wenn auch nur für kurze Zeit...

Es begann einst in der Tucheler Heide

Gedenken an den Heide-Dichter und Schriftsteller Hermann Löns aus Kulm an der Weichsel

Während eines schweren Vormorgengewitters kam ich am 24. August 1866 als erstes Kind meiner Eltern zu Kulm an der Weichsel zur Welt. Während im Allgemeinen die Geburt eines Kindes für die Eltern eine Erhöhung der Ausgaben bedeutete, entsprang aus meiner Ankunft meinen Eltern sofort ein Nutzen. Das Haus, in dem sie wohnte, war verschrien. Es hieß, es käme in ihm kein Kind zur Welt. Sobald ich nun die Wände beschrie, erschien der Hausbesitzer mit einem großen Blumenstrauß bei meinem Vater, wünschte ihm Glück und teilte ihm mit, daß er ihm für ein Jahr die Miete erlasse, weil der üble Ruf von dem Hause genommen sei. Nach ungefähr Jahresfrist wurde mein Vater nach Deutsch-Krone, einem reizend zwischen zwei großen Seen gelegenen Städtchen Westpreußens versetzt.

Meine erste Erinnerung ist die, daß ich in einem blauen Kittel auf dem gepflasterten Hofe saß und die grün und rot gefärbten kleinen Blattkäfer, die auf dem zwischen den Steinen wuchernden Vogelknöterich umherkrochen, in Pillenschachtel sammelte. Bis zu meinem 18. Lebensjahr lebte ich dort... Schon als ganz winziges Kind war mein größtes Vergnügen, den Fliegen am Fenster zuzusehen, und mit fünf Jahren lockte mich eine tote Maus mehr als ein Stück Kuchen. Rebaus Naturgeschichte wurde so lange gelesen, bis nichts mehr davon übrig war, und ohne irgendwelche Anleitung zu haben, sammelte ich und bestimmte ich, so gut es ging, Steine, Pflanzen und Tiere. Mit 12 Jahren durchstreifte ich, meist allein, meilenweit die Heiden, Moore und Wälder, wobei ich allerlei seltsame Abenteuer erlebte...

Teils durch meinen Vater, teils durch das Leben auf Gütern und Förstereien, auf denen ich meistens die Ferien verbrachte, wurde ich Fischer und Jäger..."

Als Sechzehnjähriger überreichte Hermann Löns dem Danziger Provinzialmuseum ein Verzeichnis aller von ihm beobachteten Vogelsorten. Es waren genau 130. Eine Studienkommission des Provinzialmuseums bat ihn, sie zu führen, als sie naturwissenschaftliche Studien im westlichen Westpreußen betreiben wollten.

Dann wurde Münster in Westfalen und schließlich Hannover seine zweite und dritte Wahlheimat. Zunächst war dieser Wohnungswechsel 1884 nicht einfach für den späteren Dichter: „Zuerst war ich kreuzunglücklich. Meine Schulkenntnisse reichten nicht aus. Körperlich ging es mir auch schlecht. Ich vermißte den heilsamen Ostwind und klappte in dem Treibhausklima zusammen. Die niedliche Wallheckenlandschaft mißfiel mir trotz ihrer mir fast fremden Tier- und Pflanzenwelt und das Volk erst recht. Es dauerte aber nicht lange und der Anpassungskater war überwunden."

Später wird er ein Westfale genannt oder als Niedersachse angesprochen. Aber Westpreußen ließ ihn nicht los: „...Du graue Krähe, flieg voran, zeig mir den Weg nach Hause." Und immer wieder denkt er an Klotzow, nennt ein Gedicht Jugendtraumland und sagt in einem anderen: „... für einen Abend am Radauensee gäb ich den Rhein mit seinen goldenen Wogen." Das war die Tucheler Heide, die den jungen Hermann Löns aus Kulm an der Weichsel dann in Westfalen und Niedersachsen zum Heidedichter werden ließ.

Der „Fritz von der Leine", unter diesem Pseudonym veröffentlichte er mit spitzer Feder, viel Humor und treffendem Spott lokale Glossen in Hannover und erreichte breitere Leserschichten. Hermann Löns schrieb Liebeslieder, die noch heute in dem Sammelband „Der kleine Rosengarten" zu finden sind. Besonders bekannt wurde sein Prosawerk „Wehrwolf". Hermann Löns war Jounalist, Schriftsteller und Dichter. Er hat vor allem für die Jugend geschrieben, mit der er als Kriegsfreiwilliger des einstigen Hannoverschen Füsilierregiments Nr. 73 mit damals bereits 48 Jahren in den Krieg zog. Dort ist er dann am 28. September 1914 bei Reims gefallen und später in seiner geliebten Heide bei Tittlingen, in der Nähe von Fallingbostel, beigesetzt worden.

Hans-Jürgen Schuch

Entnommen aus „... und die Meere rauschen. Deutsches Schaffen an den Gestaden der Ostsee", swg Band 19

Die Landsmannschaft Westpreußen veranstaltet am 31. August, 11.00 Uhr, eine Feierstunde am „Löns-Stein" auf dem Wietzer Berg in Müden/Oertze (zwischen Celle und Münster) zum Gedenken an Hermann Löns. Landesobmann Egon Seehawer, Langenhagen, wird die Feierstunde eröffnen und die Teilnehmer begrüßen. Die Festrede hält Hans-Jürgen Schuch, Münster, Stellv. Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen. Vor dem Denkmal in Müden/Oertze, an dem die Landsmannschaft Westpreußen 1966 eine Gedenktafel für Hermann Löns anbrachte, werden Blumen niedergelgt. Der Männerchor Müden und der Jugendspielmannszug Müden werden die Veranstaltung mit Löns-Liedern musikalisch umrahmen. **LW**

Hermann Eisenblätter: Gewitterstimmung an der Ostsee (Tempera)

Kunst als Ausdruck eines Erlebnisses

Der Graphiker Hermann Eisenblätter aus Königsberg wurde 75 Jahre alt

Romantische Stimmungen, eine Vorliebe für Ruinen, Verfallenes und Altes lassen gedämpfte Schwermut ahnen, bezeugen ein Ja zu verborgenen Sinn unserer Lebenswirklichkeit", schrieb die Graphikerin Lieselotte Planger-Popp über ihren Studienkollegen an der Königsberger Kunst- und Gewerkschule Hermann Eisenblätter. In diesen Tagen nun konnte der Maler und Graphiker in Stuttgart, wo er seit langen Jahren lebt und arbeitet, seinen 75. Geburtstag begehen.

Am 20. August 1916 in Königsberg geboren, besuchte er von 1933 bis 1936 die Kunst- und Gewerkschule seiner Vaterstadt und studierte Gebrauchsgraphik bei Professor Ernst Grün. 1937/38 rundete er seine Ausbildung bei den Professoren Franz Marten und Eduard Bischoff auf der Kunstakademie ab.

Kriegsdienst und Gefangenschaft (bis 1947) setzte auch seinen Plänen vorerst ein Ende. Nach einem Neubeginn in Clausthal-Zellerfeld siedelte er mit seiner Familie nach Stuttgart über, wo er bis 1980 in der Werbung tätig war. Auf vielen Ausstellungen zeigte Eisenblätter, der neben seinem Beruf immer noch die Zeit fand, sich der Kunst zu widmen, seine Arbeiten. Schon 1943 waren seine „Eindrucke aus der Bretagne" im Lovis-Corinth-Saal des Königsberger Schlosses zu sehen.

Es sind zeitlose Motive, die Hermann Eisenblätter auf das Papier bannt, Motive, die den Betrachter gefangennehmen, nicht zuletzt durch ihre stimmungsvolle Naturnähe. „Kunst ist für mich der Ausdruck eines Erlebnisses", sagt Eisenblätter. Und: „Ich habe Freude an einer Stimmung, die möchte ich einfangen." Abstrakte Kunstformen lehnt er für sich ab. „Die Wirklichkeit hat für mich noch immer die größere Aussagekraft und ist für die Mehrheit der Betrachter auch erkennbar. Das Nacherleben der Landschaft ist die einfachste Aufgabe, die dem Einbildungsvermögen des Betrachters gestellt wird. Der naturalistische Realismus ist ein Stück Natur, gesehen durch ein Temperament."

Durch seine Tätigkeit als Gebrauchsgraphiker habe er eine Vorliebe für Schwarz/Weiß entwickelt, betont er, und sicher auch den Hang zur Genauigkeit, zur Präzision. „Wenn ich zeichne, lasse ich mir viel Zeit, so kann sich die Zeichnung noch während der Arbeit entwickeln."

Hermann Eisenblätter hat sich nie einer Stilrichtung angeschlossen, sich nie von irgendwelchen Theorien beeindrucken lassen. Und so wundert es auch nicht, wenn er sagt: „Die Kunst allgemein ist heute schwer durchschaubar. Die härteste Kritik kommt immer von Leuten, die etwas nicht verstehen." Und er schmunzelt: „Die Angst nicht mehr in zu sein, habe ich Gott sei Dank nicht mehr!" – Gut so, denn seine Bilder sind in ihrer eigenen Art beeindruckend. **os**

Natur als wichtiger Lehrmeister

Vor 90 Jahren wurde der Maler und Erzieher Richard Zenke geboren

Die Ostsee hat ihm sein Wiegenlied gesungen, und das Meer in seiner Erhabenheit, Unendlichkeit und Schönheit, aber auch mit seinen Schrecken kehrt als Motiv seiner Bilder – Ölgemäde, Aquarelle und Zeichnungen – immer wieder." Carl Rosenow, Museumsdirektor aus Rügenwalde, schrieb diese Zeilen vor nahezu vier Jahrzehnten über einen Mann, der in diesen Tagen 90 Jahre alt geworden wäre: Richard Zenke.

Geboren wurde Richard Zenke am 23. August 1901 im pommerschen Rügenwalde. Nach dem Schulbesuch in seiner Vaterstadt und in Kolberg ging er nach Bütow auf das Lehrerseminar, wo er 1921 die Lehrerprüfung bestand. Hauslehrer in Pommern und Lehrer an der Landwirtschaftlichen Schule in Rügenwalde waren die nächsten Stationen. Schon damals begeisterte er durch seine detailgenauen Porträtzeichnungen, so daß er sich entschloß, Zeichenlehrer zu werden. – 1926 legte er an der Staatlichen Kunsthochschule in Berlin die Zeichenlehrerprüfung ab.

In Schneidemühl machte Zenke sich von 1926 bis 1935 nicht nur einen Namen als Vorkämpfer für die moderne Kunsterziehung, sondern auch als Maler. Er wirkte in dieser Zeit darüber hinaus als maßgeblicher Organisator von Kunstausstellungen in Posen-Westpreußen und in Berlin.

Königsberg war die nächste Station in seinem Leben; dort war Richard Zenke ab 1935 als Zeichenlehrer an der Vorstädtischen Oberschule tätig. Als Fachberater für Kunsterziehung der Stadt leitete er verschiedene Arbeitsgemeinschaften und organisierte Ausstellungen. Schließlich wurde er zum Studienrat ernannt. Im Zweiten Weltkrieg wurde er als Lehrer für Laienschaften bei Einheiten des Admirals in Norwegen eingesetzt.

Als die Rote Armee Ostpreußen überrollte, floh Zenkes Frau Martha mit den vier Kindern zunächst nach Rügenwalde. Im mecklenburgischen Parchim traf Richard Zenke seine Familie wieder. Alles hatte er in Ostpreußen verloren – seine Bilder, seine Entwürfe, Zeugnisse und Urkunden. Auf der Nordseeinsel Norderney fand die Familie für die nächsten vier Jahre ein Auskommen. Richard Zenke erhielt Porträtaufträge, so daß er sich und die Seinen über Wasser halten konnte. In einem Gymnasium bei Ludwigshafen fand er 1949 eine Anstellung als Kunsterzieher. Auch dort wußte er seine Schüler zu begeistern und mitzureißen. – Auch eine seiner Töchter, Renate Zenke-Mortensen, konnte er übrigens für die Malerei gewinnen. Sie lebt heute auf Fanö in Dänemark, malt meist zarte Aquarelle und gibt ihr Wissen auch gern an Interessierte weiter (wir berichteten).

Richard Zenke, der am 16. August 1980 starb, hat auch nach dem Krieg immer wieder Bilder seiner nordostdeutschen Heimat gemalt. „Kein Zufall, wenn dieser echt nordische Künstler so spärlich mit dem Licht umgeht", war einmal über Richard Zenke zu lesen. „Er läßt es nicht reich verströmen wie die Romanen, er hütet jeden einzelnen aus dem Gewölk hervorbrechenden Sonnenstrahl wie eine köstliche Seltsamkeit, einen Splitter von Gral..."

Die Motive aus Pommern und aus Ostpreußen, aber auch die eindrucksvollen Porträts künden von einem aufrechten Mann, der sich nicht den gängigen Zeitströmungen anpaßte. „Ich bin kein moderner Maler", hat er einmal bekannt, „das heißt, keiner von denen, die malen, was kein Mensch versteht (am wenigsten er selbst), worüber aber alle reden. Die Kunst, nicht nur die Malerei übrigens, ist heute überwiegend aufpeitschend krank und wirkt im Grunde zersetzend. Sie lehnt jede Verbindung mit der Natur ab, lebt vom Abstrakten und glaubt, so etwas absolut Neues schaffen zu können. Das ist meiner Meinung nach unmöglich. Es wird letzten Endes immer wieder allein die Natur sein, die Inspirator, Lehrmeister und Sujet zugleich ist." **Silke Osman**

Richard Zenke: Rückzug über das Haff

Zauber einer eigentümlichen Landschaft

Gedanken zum 80. Todestag des Dichters A.K.T. Tielo aus Tilsit

Der alte silbergraue Strom, dem A.K.T. Tielo ein Sieben-Strophen-Gedicht widmet, ist: „Mein Memelstrom". An ihm wird er am 11. August 1874 in der Stadt Tilsit geboren. Sein Vater, ein Gerbermeister, ist mit Emma Schütz verheiratet. Nach dem Tod der Mutter im Dezember 1874 kommt der Junge mit den Vornamen Alwin, Theodor, Kurt und mit dem Familiennamen Mickoleit, in das Haus des Großvaters Friedrich Schütz. In Tilsit geht er aufs Gymnasium, mit zwanzig Jahren studiert er in München Philosophie und Geschichte, besonders Literaturgeschichte, ebenso in Berlin und mit sechsundzwanzig Jahren promoviert er in München. Dr. phil. Kurt Mickoleit wird Gymnasiallehrer in Berlin. Hier hat er schon als Student im Musenalmanach Gedichte erscheinen lassen unter dem Decknamen: Tielo. Mit dem Pseudonym A.K.T. Tielo kommt 1902 in Berlin seine erweiterte Dissertation „Die Dichtung des Grafen Moritz von Strachwitz" heraus, 1905 werden seine erzählenden Verse „Thanatos" in Stuttgart veröffentlicht, die er mit dem Buchtitel Thanatos, dem Gott des Todes in der griechischen Mythologie, darbringt.

Sein Hauptwerk „Klänge aus Litauen", eine Gedichtsammlung, verlegt 1907 in München der Verlag Georg D. W. Callwey, 1911 wird seine Anthologie „Aus der Jugendzeit" veröffentlicht. Die Lyrik in den „Klängen aus Litauen" sind ostpreußische Heimatklänge mit ihren legendären, historischen Erinnerungen und der Zauber einer eigentümlichen Landschaft am Memelstrom und an der Kurischen Nehrung. Wer kennt ein Tabaksfeld in Litauen?:

„Breit aus Roggenflur und Himmelszelt, blinzelt schwül ein schläfrigblankes Tabaksfeld..." In dem Gedicht „O Heimat " kommt im zweiten Vers sein Heimweh hervor:

„Dein bin ich, dein! Ich bleib' ein Stück
Von deinem keuschen Knospenleben,
Und singend geb' ich nur zurück,
Was du mir tausendfach gegeben."

Über seinen Vater ist der Tilsiter, auch vom Namen her, litauischer Abstammung, doch Tielo fühlt sich als ein deutscher Dichter, der seine Heimat, das Memelland, zu erdichten weiß. Es tut ihm aber weh, daß er in seinem Geburtsland weniger Bestätigung und Unterstützung findet als im Berliner Lebensbereich.

Am 23. August 1911 stirbt A.K.T. Tielo an der Nachwirkung einer Lebensmittelvergiftung (die er sich bei einer Ägypten-Reise geholt hat) in Pankow. Hermann Sudermann, der auch im Berliner Raum lebt und arbeitet, nimmt Abschied am Grab seines Landsmannes: „Tielos schönen Versen entströmt Wald- und Heidehauch. Meine Wärme und dankbare Erinnerung gilt ganz dem Werke des Dahingeschiedenen. Manche Strophe ist von ihm geschmiedet worden, die unvergessen bleiben wird." **Rudolf K. Becker**

Zuviel Ehre für einen „Chefideologen“

Betr.: Folge 10/91, Seite 2, „Ilja Ehrenburg – Ein Opfer von Goebbels?“ von Josef Hollerith

Ich, Ostpreuße des Jahrganges 1926, mit 40 Jahren DDR-Geschichte im Rücken, bitte ums Wort: Was „Prawda“ und „Krasnaja Swesda“ zwischen Oktober 1944 und Potsdam zur deutschen Thematik gedruck haben, konnte ich seit 1982 in Moskauer Bibliotheken einsehen. Deswegen kann ich Ehrenburg die Rolle, die ihm von vielen Deutschen zugeschrieben wird, nicht einräumen. Jedes sowjetische Buch über innere Führung in der Roten Armee nennt offen als eine der Komponenten die „Erziehung zum Haß“. Stil und Inhalt aller Presseveröffentlichungen sind einheitlich, stamme die Arbeit von I. E. oder von den Schriftstellern Boris Polewoi und Nikolai Tichonow, von unbekannten Frontjournalisten. Gleiches findet sich in den Reden führender Politiker oder in bedeutsamen politischen Dokumenten.

Trotzdem ragt I. E. aus der Gesamtheit der Autoren hervor. Unter allen anderen sowjetischen Zeitgenossen kannte er schließlich das Deutschland der Vorkriegszeit am besten. Er sprach als Spezialist für Deutschland und als solcher wurde er auch von der Führung anerkannt und/oder benutzt.

Zu Einzelheiten: Keine kämpfende Armee dieser Welt ruft die Feldtruppe zum Fraternisieren auf. Es wird getötet. Die Flugblätter von 1943 meinten mit den Worten „deutsch“, „Deutscher“, „Deutschland“ den Angehörigen der Wehrmacht, der SS oder anderer uniformierter Verbände. Dieser Stil schließt im Herbst 1944 mit zwei Aufsätzen von I. E. ab. Mitte Oktober beschreibt er in der „Krasnaja Swesda“ die Diskussion einer Gruppe Frontsoldaten um die Frage: „Gibt es auch ‚gute‘ Deutsche?“ Ein Leutnant antwortet: „Ja – wenn sie tot sind.“ In einem weiteren Aufsatz wird ein Major der britischen Armee zitiert: „Ich hoffe, daß die Soldaten in Aachen und in Ostpreußen der gleichen Meinung sind – Tod den Deutschen!“ Mit Einsetzen der Januaroffensive der Roten Armee gehört der deutsche Zivilist zur alltäglichen Gegenwart des Soldaten. Das sind „die vor Panik verdummten Bürger, ihre Frauen und deren Sprößlinge, dieses ganze hitlerische Gesindel, ‚Übermenschen‘, die Anhänger des ‚Blitzkrieges‘, die sogenannten ‚friedlichen Einwohner‘, das (sind) gemeine Sklavenhalter, sie quälten russische Gefangene, die Väter und Mütter von SS-Leuten, die ‚zivilen‘ Deutschen, die abscheulichen Väter, die nur gestohlen haben, und ihre Söhne, die gemordet hatten“. Wenn wir auch über diese Sprache erschüttert sind – das ist nicht Ehrenburg alleine. Das ist der Stalinismus. So sahen die Plädoyers Wyschinskis während der Moskauer Prozesse aus.

Viehisch war das Verhalten vieler Rotarmisten gegenüber den im Kampfgebiet angetroffenen Frauen. Und das, obwohl Ehrenburg im November 1944 geschrieben hatte: „Die Rote Armee geht nicht nach Deutschland, um Frauen zu vergewaltigen.“ Ein Leitartikler der „Krasnaja Swesda“ erklärte am 9. Februar: „Man kann sich die Sache (die Rache, B. F.) auch nicht so vorstellen, wenn, sagen wir einmal, die faschistischen zweibeinigen Tiere sich gestattet haben, ... unsere Frauen zu vergewaltigen, daß auch wir im Gegenzug ihnen das Gleiche tun müssen.“

Bei allem bitteren Schicksal unserer Frauen und Mädchen, die Verantwortung dafür trägt kaum der eine I. E. Stärker wirkte wohl Anderes, Internes. Soldat und unterer Offizier haben im Durchschnitt erst die 4. Grundschulklasse absolviert. Westbelorußland steckte voller Analphabeten. Und dann: Ein Mann so gut wie ohne Heimaturlaub, er siegt, hat Alkohol, eine Waffe, und die Frauen des Gegners sind schutzlos. Die Wirkung wird überall die Gleiche sein. Auch Polinnen fürchteten in dieser Zeit die Nacht und im Archiv der Bulgarischen Kommunistischen Partei sollen die einschlägigen, bis jetzt geheimen Akten mehrere Regale füllen.

Am 14. April verpaßt I. Alexandrow mit dem Aufsatz „Genosse Ehrenburg vereinfacht“ dem Agitator eine Backpfeife. Kein „Chefideologe“, ein Abteilungsleiter im Apparat des ZK genügte Stalin. Der mußte sich nun über die Aussagen, „alle Deutschen sind gleich“ und „sie alle werden sich in gleichem Maße für die Verbrechen der Gefolgsleute Hitlers verantworten“ empören. Das richtete sich nur scheinbar gegen den einen I. E. Denn: In zwei Tagen soll der Angriff auf Berlin beginnen, die Soldaten betreten die zukünftige Sowjetische Besatzungszone. Verbündete sind zu gewinnen. Die alte „Linie“ war überholt. Was bleibt? Selbst im Negativen – Zuviel Ehre! Opfer und Täter des Realsozialismus. I. E. schrieb, was ihm befohlen wurde. Was sonst?

Dr. Bernhard Fisch, Stadtroda

„Dies sind meine Großeltern Mischkies mit ihren Wirtsleuten, früher wohnhaft in der Kaiserstraße in Memel“, schreibt unsere Leserin Monika Raßek. Diese Wirtsleute, die etwa 1952 nach Westdeutschland kamen, hatten sich sehr um die Großeltern bemüht, und deshalb möchte Monika Raßek sie gern wiederfinden. Wer helfen kann, schreibe bitte an die nachfolgende Adresse: Westring 25 in O-9612 Meerane.

Tiefverwurzelte Furcht

Betr.: Folge 25/91, Seite 3, „Der Anfang vom Ende“

Im Interesse der deutsch-russischen Aussöhnung erscheint es mir notwendig, einmal darauf hinzuweisen, warum sich das deutsche Bürgertum oder Teile von ihm so wenig gegen unsere Hitler-Diktatur stellte: Haben wir deutschen Bürger nicht immer wieder gehört, wie sowjetische Streitkräfte mit Bürgerlichen kurzen Prozeß machten und sie, wenn sie sich nicht zum Kommunismus bekannten, sogar liquidierten? Kam es etwa im spanischen Bürgerkrieg nicht zu entsprechenden Zwischenfällen? Und wie war es 1939 in Ostpolen oder 1940 im Baltikum?

Auch das berühmte Schlagwort von der „Weltrevolution“ soll hier noch erwähnt werden. Das war doch eine ideale Schock- und Angsttherapie für alle Bürgerlichen in Europa, erst recht für uns deutsche Bürger. Die Furcht vor der Weltrevolution war damals so tief in den Menschen verwurzelt, daß sogar der Papst 1941 Hitler zu seinen Erfolgen gratulierte und die Amerikaner im Sommer 1945 am liebsten das arme Rußland erneut angegriffen hätten.

Aber, all das ist Vergangenheit, Gott sei Dank! Der Versöhnung und dem Verstehen gehört die Zukunft der Völker.

Georg Bayer, Geisenheim

Ostgebiete sind völlig uninteressant

Betr.: Folge 27/91, Seite 1, „Streben nach Maß und Verantwortung“

Wenn ich recht unterrichtet bin, haben sich die Vertriebenenverbände und ihre Vertreter in der Vergangenheit in ihrer Vertriebenenarbeit als „politisch“ neutrale Kraft dargestellt und auch so verhalten. Allerdings neigte sich die „politische“ Waage wohl mehr den Unionsparteien zu, in der Hoffnung, daß bei diesen die Interessen der Vertriebenen am besten aufgehoben waren. Die Jahre 1990/91 haben jedoch gezeigt, daß dieses ein fataler Irrtum war. Denn alle Parteien des Bundestages gingen über die Vertriebenen am 21. Juni 90 mit Händeklatschen hinweg! Alles weitere ist bekannt. Jetzt warte ich nur noch auf den Tag, an dem man den Vertriebenenverbänden alle Zuschüsse sperrt, wie ja bereits von einem großen Teil unserer Abgeordneten gefordert.

Wir sollen uns nicht der Illusion hingeben, daß diese Volksvertreter jeweils die rechtlichen und berechtigten Forderungen der Vertriebenen und auch anderer Teile unseres Volkes bezüglich Ostdeutschland auf ihre Tagesordnung setzen werden. Für sie sind die Gebiete östlich der Elbe völlig uninteressant, ganz zu schweigen von dem Land jenseits von Oder und Neiße. Denn wenn selbst ein Herr Dr. Dregger gegen uns entschieden hat, dann sollten die Vertriebenen wissen, wo es in der deutschen Ostpolitik entlanggeht.

Georg Klein, Bad Hönningen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt

Ist der Amtseid nur ein Lippenbekenntnis?

Betr.: Folge 30/91, Seite 4, „Genschers Eid“

Da schwören doch Präsidenten, Kanzler und Minister der Deutschen vor ihrem Amtsantritt einen Eid nach der Verfassung, brauchen sich daran aber nicht zu halten, weil sie nicht wie jeder gewöhnlich Sterbliche wegen Meineides belangt werden können. Demzufolge genießen in hohe Staatsämter aufgestiegene Politiker, Politikerinnen nicht zu vergessen, totale Narrenfreiheit. Kaum zu glauben! Da muß sich der, ob all der obskuren Aktivitäten seiner Politiker(innen), inzwischen wahlmüde gewordene Bürger doch fragen, was dieses feierliche Zeremoniell denn überhaupt noch für einen Sinn haben soll. Nur ein Lippenbekenntnis? Deren hat der Bürger von ihnen schon viele vernommen, da kommt es auf eins mehr oder weniger wohl auch nicht mehr an.

Von Personen, die so mit ihrem Amtseid umgehen, kann man wohl nicht auch noch erwarten, daß sie sich noch des achten Gebotes erinnern, das unmißverständlich dazu auffordert, stets bei der Wahrheit, bei der reinen Wahrheit, zu bleiben. Selbst Politiker, die nebenbei auch noch in kirchlichen Bereichen tätig sind oder waren, wie z. B. unser Bundespräsident, verstoßen permanent gegen dieses Wahrheitsgebot. Denn, wer beharrlich die wahren Kriegstreiber nicht beim Namen nennt, dafür aber sein Volk verantwortlich macht für den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, der ist ein Lügner, wie es aus den Erkenntnissen der Geschichtsforschung einwandfrei hervorgeht.

Unsere derzeitigen Politiker befassen sich, der Bürger kann es nicht fassen, mit Nichtigkeiten, für die er partout kein Verständnis aufbringen kann. Sie kümmern sich darum, daß Tierarten nicht aussterben und geraten sich in die Haare, wenn es um den Schutz des „menschlichen“ Lebens geht. Durch hirnrissige Ideen, wie die multikulturelle Gesellschaft, erhoffen sie sich, der Wirtschaft die erforderlichen Arbeitskräfte zur Verfügung stellen zu können und verblöden sich nicht einmal, zur Schmackhaftmachung solcher absurden Ideen, darauf hinzuweisen, daß das deutsche Wirtschaftswunder ohne unsere Ausländer nicht erreichbar gewesen wäre. Für wie blöd halten sie eigentlich diejenigen, die ihnen zu ihrem Job in Bonn verholfen haben? Diese Frage dürfte wohl noch erlaubt sein.

Mit „der“ Garnitur von Politikern, von einigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, ist wahrlich kein Staat zu machen, denn wer fünfzig Jahre lang gekrochen ist, der ist für einen aufrechten Gang nicht mehr fähig.

Friedrich Kurreck, Offenbach/M.

Beträchtliche Skepsis

Betr.: Folge 30/91, S. 5, „Die Marienburg als ‚Held‘ eines Films“

In dem Artikel wird u. a. ausgeführt, das auf Holzpfählen errichtete Bauwerk sei durch Absinken bedroht. In einer anderen Zeitung hieß es vor einiger Zeit, die Pfahlgründung sei infolge Veränderung des Grundwasserspiegels von Bakterien befallen, die diese zernagten.

Betrachtet man die Burg auf dem Bild oder direkt, gewinnt man den Eindruck, daß sie auf gewachsenem diluvialen Uferrand steht, keinesfalls aber auf feuchtem oder sumpfigen Untergrund. Da somit ein ausreichender Baugrund vermutet werden kann, fehlt für eine sog. künstliche Gründung eigentlich jede Voraussetzung. Und wieso ist von baulichen Mängeln gerade der vergleichsweise niedrige Hochmeisterpalast betroffen und nicht das weitaus höhere und beträchtlich schwerere Hochschloß? Davon hat man bislang nichts gehört. Auch eine Veränderung des Grundwasserspiegels erscheint unwahrscheinlich, denn der Niederungsfluß Nogat mündet nach kurzer Strecke in das Frische Haff, dessen Meereshöhe sich gewiß nicht verändert hat.

Mir scheint, gegenüber den Gründen für den Bauschaden ist beträchtliche Skepsis angebracht.

Gerhard Mannke, Elmshorn

Nur für polnische Ansprüche eingesetzt

Betr.: Folge 27/91, „Entscheidende Weichenstellungen“, von Dietrich Riebensahm

Der Obengenannte schreibt in seinem Leserbrief u. a. „Was schließlich die vollzogene Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten anbetrifft, so ist bekannt, daß dieser Prozeß ohne Genschers Vorarbeit nicht stattgefunden hätte. Kohl hat nur geerntet, was Genscher gesät hat.“ Diese ungeheuere Behauptung kann nicht ohne Widerspruch hingenommen werden. Gerade wir Vertriebenen wissen, wie sehr uns dieser Minister in bezug auf unsere ostdeutsche Heimat geschadet hat.

Daß Genscher mit den deutschen Ostgebieten nichts im Sinn hat bewies er auch dadurch, daß er das Rückkaufangebot der Sowjetunion auf das nördliche Ostpreußen strikt ablehnte und zum Ausdruck brachte, daß er es nicht einmal geschenkt haben möchte. Genscher genügte die Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland, zumal seine Geburtsstadt Halle sich dort befindet. Genscher hat überhaupt nicht um die ostdeutschen Gebiete gerungen. Hätte er nicht zumindest die Rückgabe Stettins verlangen können, das links der Oder liegt? Oder Schlesien, das noch eine erhebliche deutsche Bevölkerung zu verzeichnen hat?

Abschließend noch zur Bildung der KSZE und deren seinerzeitigen Ablehnung durch die CDU/CSU: Nach den Bestimmungen der KSZE sollten die Grenzen festgeschrieben werden, was besonders im Sinne der Sowjetunion lag. Zu damaliger Zeit war man jedoch noch nicht entschlossen, die deutschen Ostgebiete aufzugeben. Insoweit war aus damaliger Sicht die Ablehnung der CDU/CSU zum Beitritt gerechtfertigt. Es ist verständlich, daß diese Haltung heute anders bewertet wird.

Georg Post, Marl

Wem gehört das Memelland?

Das Memelgebiet im Norden Ostpreußens rückt möglicherweise schon bald wieder ins allgemeine Interesse. Dann zumindest, wenn die Bundesregierung der Ankündigung von Litauens Parlamentspräsident Landsbergis, zurückkehrenden Deutschen würde ihr Besitz wiedergegeben, nachgeht und entsprechende Verhandlungen führt (vgl. Folge 33, S. 1). Daß eventuelle Erfolge nicht über Nacht zu erwarten sind, zumal der politische Status des nach Unabhängigkeit strebenden Litauens immer noch ungeklärt ist, versteht sich dabei von selbst.

Vor diesem Hintergrund ist es erfreulich, daß gleich zwei aktuelle Arbeiten zur Geschichte und Gegenwart des Memellandes vorliegen. Beide Bücher erfüllen wissenschaftliche Ansprüche, lesen sich aber gleichwohl weitgehend flüssig, beinhalten eine Fülle vorzüglicher Informationen und sind somit auch dem Nicht-Völkerrechtler zu empfehlen.

Das Memelgebiet, das 1923 von Litauen annektiert wurde, kam nach Auffassung der Autoren beider Bücher im März 1939 auf völkerrechtlich wirksame Weise durch einen Vertrag zwischen Litauen und dem Deutschen Reich wieder zu Deutschland. Allerdings stellt vor allem Gornig heraus, daß Berlins Außenminister Ribbentrop gegenüber seinem Amtskollegen Urbsys auf „mögliche Unruhen für den Fall der Verschiebung einer Lösung für das Memelland hinwies, die militärische Reaktionen zu Folge haben könnten, und so im März 1939 einen erheblichen Druck auf die litauische Regierung" ausgeübt habe. Aber von einem Zwang läßt sich dennoch nicht reden: Immerhin stimmte der litauische Sejm der Rückgliederung am 30. März ohne Enthaltung oder Gegenstimme zu.

Interessant sind die völkerrechtlichen Ausführungen zum gegenwärtigen Status des Gebietes. Gornig meint, ein Anspruch der UdSSR auf das Gebiet lasse sich völkerrechtlich „nicht nachweisen". Gleichzeitig sei aber Litauen durch den Vertrag zwischen Bonn und Moskau vom September 1990 aus der territorialen Souveränität des fortbestehenden Deutschen Reiches entlassen worden. Betrachte man Litauen als Teil der UdSSR, dann habe so Moskau die territoriale Souveränität über das „eine logische Sekunde' herrenlose Gebiet" erhalten.

Wallat (sein Manuskript wurde vor dem jüngsten deutsch-sowjetischen Vertrag abgeschlossen) führt aus, Litauen besitze entsprechend einer Aussage Gorbatschows „kein Dokument, daß die Stadt Memel zu Litauen gehöre". Allerdings gehe eine völkerrechtliche Meinung von der Annahme aus, daß zu Unrecht annektiertes Gebiet „ersessen" werden kann, insbesondere dann, wenn dem „jahrelangen Schweigen der Betroffenen" (und hier sind wohl weniger die einzelnen Vertriebenen, als die politischen Repräsentanten Deutschlands gemeint) die Auffassung beigemessen werde, man habe sich mit den „Gegebenheiten abgefunden".

Jenseits noch zu klärender völkerrechtlicher Fragen wird sich möglicherweise bald die Gelegenheit ergeben, politisch und wirtschaftlich neue Perspektiven für das Memelland zu entwickeln – als gemeinsames Projekt von Deutschen, Litauern und Russen. Die beiden vorzüglichen Arbeiten stellen sicher, daß dies auf der Basis gesicherten Wissens um das Vergangene geschehen kann.

Ansgar Graw

Gilbert H. Gornig, Das Memelland. *Gestern und heute. Eine historische und rechtliche Betrachtung. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn. 302 Seiten, Paperback, 39,80 DM*

Joachim Wallat, Die völkerrechtliche Stellung des Memelgebietes. *Verlag Peter Lang, Frankfurt/M. Europäische Hochschulschriften, Reihe II (Rechtswissenschaft), 128 Seiten, Paperback, 52 DM*

Der Menschenhandel mit Ost-Berlin

Seit 1963 kaufte Bonn politische Gefangene und andere frei – Ein Insider-Bericht

In den letzten Jahren wurde manches über den Freikauf Bonns von politischen Häftlingen und Ausreisewilligen aus der damaligen DDR sowie über den gegenseitigen Spionenaustausch geschrieben; manches entsprach in etwa den Tatsachen, das meiste war allerdings verzerrt. Nun hat der frühere Staatssekretär Rehlinger im Innerdeutschen Ministerium mit einem Buch den Vorhang über dieses dunkle und doch für viele Mitteldeutsche so wichtige Kapitel gelüftet.

Bemühungen des Westens, Menschen aus der DDR gegen Geld freizukaufen, gab es schon 1962. Unter rein moralischem Aspekt war es natürlich niemals ein schönes Geschäft mit den SED-Unterdrückern, welche die bittere Not der Inhaftierten verursacht hatten. Für manche Politiker im Westen kam Derartiges auch nie in Betracht. Andererseits fühlte sich mehr oder minder jede deutsche Bundesregierung in der Pflicht, den Bedrängten „drüben" beizustehen. Und gab es nicht eine noch stärkere moralische Verpflichtung, auf die Chance einzugehen, ihnen wenigstens auf diese Art zu helfen? Bundesminister Barzel jedenfalls begann im Herbst 1963, Inhaftierte in der DDR, die aus politischen Gründen zu hohen Strafen verurteilt worden waren, gegen Geld freizukaufen; in vieler Hinsicht war es ein großes Risiko, was der Verfasser sehr plastisch zu schildern weiß. Um die unter Minister Mende verstärkten Aktionen nicht zu gefährden, schwiegen gottlob die Entlassenen, und zur Ehrenrettung keineswegs weniger Journalisten muß festgestellt werden, daß auch sie über Jahre hinweg sich genauso verhielten. Vielleicht zum Erstaunen mancher Leser beurteilt Rehlinger – ein wahrhaft deutscher Patriot, dem das Schicksal der Menschen wirklich am Herzen lag – seinen Gegenspieler recht positiv: Tatsächlich war auf Dr. Vogels Zusagen stets Verlaß, was bei derartigen Verhandlungen das Entscheidende war.

Im Falle des KGB-Spions Felfe (der in Karlsruhe zu 13 Jahren Haft verurteilt worden war) zeigte sich Ost-Berlin zu einem Agenten-Austausch bereit und drohte zugleich, bei einer Ablehnung Konsequenzen für die humanitären Bemühungen Bonns insgesamt zu ziehen – eine höchst infame Erpressung! Daß man mit Rücksicht auf die vielen bisher ungelösten Menschenschicksale darauf einging, erwies sich letztlich als positiv – nicht nur, weil im Gegenzug etliche verhaftete Helfer des Bundesnachrichtendienstes in den Westen kommen konnten. Ab 1969 ließ Hirt, später Ministerialdirektor im Innerdeutschen Ministerium, den „Verkauf" der DDR auch von Flüchtlingen mit kriminellen Anzeichen zu – das Ansehen der „besonderen Bemühungen" Bonns (wie es amtlich hieß) nahm in der Öffentlichkeit größeren Schaden, und es war nach dem Regierungswechsel am Rhein (1983) keineswegs leicht gegenüber Ost-Berlin, dieses Rad wieder zurückzudrehen. Seit 1977 zahlte die damalige Bundesregierung bereits 95 847 DM pro Kopf eines Inhaftierten, zuvor waren es 40 000 gewesen.

Im Sommer 1983 lagen Bonn rund 30 000 Anliegen von DDR-Bewohnern vor, die übersiedeln wollten; westliche Nachrichtendienste bezifferten die Gesamtzahl auf über eine Million. Die Menschen „drüben" hatten den Glauben verloren, daß sich „ihr" System noch zu einer echten Demokratie, zu einem Rechtsstaat entwickeln könne. Man wußte dort eigentlich überall von den „Verkäufen" der politischen Häftlinge seitens der SED-Machthaber, was die Verachtung gegenüber den Herrschenden in Ost-Berlin nur weiter erhöhte. Nicht zuletzt dürften die Freikäufe auch die Moral der Volkspolizei und der DDR-Justiz untergraben haben – merkten sie doch bald, daß ihre gesamte Arbeit gegen „Klassenfeinde" im Grunde eine Farce war.

In einem längeren Abschnitt geht der Verfasser auf die Ständige Vertretung der Bundesrepublik in Ost-Berlin ein, die sehr bald von vielen Mitteldeutschen aufgesucht wurde – was die DDR ebenso schnell verhindern wollte. In dieser grundsätzlichen Frage ließen humanitäre Gesichtspunkte der Bundesregierung keinen Spielraum, hier gab es keine Kompromißmöglichkeiten. Dennoch, im Juni 1984 mußte die Vertretung geschlossen werden: Die Aufnahmefähigkeit von Flüchtlingen in dem Hause war erschöpft. Ihr Wunsch nach Ausreise direkt in den Westen ließ sich angesichts der Realitäten nicht erzwingen. Aber auch Ost-Berlin – immer noch auf internationales Ansehen erpicht – drängte auf Lösung. So konnten die Geflohenen in ihre Heimat zurückkehren, um bald in die Bundesrepublik auszureisen...

Von 1963 bis 1989 wurden für 33 755 politische Häftlinge die Freilassung erreicht, über 2000 Kinder konnten mit ihren geflüchteten Eltern wieder vereint und über 250 000 Familienzusammenführungen geregelt werden. Bonn hat dafür Gegenleistungen im Wert von über 3,5 Milliarden DM erbracht. Vielfältiges Leid und arge Bedrängnis jenseits der Zonengrenze konnten gemildert werden.

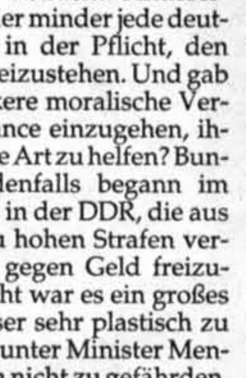
Die „besonderen Bemühungen" Bonns haben aber auch tief auf die dortigen Verhältnisse eingewirkt, und man kann sicherlich ohne Überschätzung hinzufügen, daß sie den Boden für die Wende im Herbst 1989 mit bereitet haben. Ein Buch, das selbst für diejenigen noch von besonderer Bedeutung sein dürfte, die selbst in den Lagern von Bautzen, Brandenburg oder Cottbus zu den Betroffenen gehörten, um wieviel mehr für die außenstehenden Westdeutschen, die insbesondere über die bloßen Gefangenenzahlen schon einen Eindruck von den Widerständen der Mitteldeutschen gegen das SED-Regime Aufschluß bekommen. Damit wird freilich Rehlingers aufschlußreiches Werk das Thema Freikauf nicht zu einem Ende bringen, es ist nur ein Anfang, wenn auch ein bedeutsamer für die Aufarbeitung der mitteldeutschen Geschichte nach 1945. Die Historiker gehen hochkunjunkturellen Zeiten entgegen.

ann

Ludwig A. Rehlinger, Freikauf. Ullstein-Verlag, Berlin, 1991; 251 Seiten; 29,80 DM

Wer hat wirklich Angst vor den Deutschen?

Der deutsch-jüdische Patriot Michael Wolffsohn über Vorurteile und Verzerrungen



Der 1947 im heutigen Israel geborene Verfasser, der sich als „ein seit 1954 in Deutschland lebender deutsch-jüdischer Patriot" sieht, lehrt seit Jahren an der Bundeswehr-Universität in München. Allzu oft wurde und wird er von Linken attackiert, weil er deren „Widerstands-Spiel der Nachgeborenen" ablehnt und die Deutschen keineswegs als potentielle Bösewichte oder „Faschisten" wertet. Er hat seine eigenen Ansichten und scheut absolut keine Tabus. Natürlich verurteilt er scharf die Juden-Verfolgungen in der Hitler-Zeit. Aber die heutigen „Deutschen sind als Deutsche nicht weniger demokratisch und den Menschenrechten verpflichtet als ein demokratischer und den Menschenrechten verpflichteter Jude. Umgekehrt gibt es Juden, die weniger demokratisch als diese nichtjüdischen, deutschen Demokraten sind. Diese politischen Tugenden erwirbt man. Man erbt sie so wenig wie politische Untugenden."

Zur Rettung der damals in Deutschland bedrohten Juden hätten die Westmächte in jeder Weise wesentlich mehr tun können und müssen. Ohnehin wurde das Problem der aktiven Kollaboration mit den deutschen Besatzern in Frankreich, aber auch in Italien lange ignoriert und vom Mythos der Resistance in hellen Farben überschmiert. Antisemitismus gab es gerade auch in Polen – noch nach 1945. Daß die katholische Kirche innerhalb und außerhalb Polens dabei eine moralisch-historische Mitschuld trägt, könne nicht bestritten werden. Unstreitig seien auch die Leiden vieler Polen während des Zweiten Weltkrieges: „Diese Verbrechen von Deutschen berechtigten aber nicht zur verbrecherischen Vergeltungsaktion an Deutschen. Es gibt kein Recht auf Rache."

Sehr direkt und offen ist andererseits die Diktion des Verfassers gegen die Westdeutschen: Noch im Jahre 1965 zogen 69 von 100 der Bundesbürger die deutsche Vereinigung derjenigen Europas vor, 1973 (am Ende der Ostpolitik Brandts und Scheels) waren es lediglich noch 23. Gewiß wünschten damals 78 Prozent die Wiedervereinigung, jedoch nur 13 Prozent glaubten, daß sie in absehbarer Zeit wirklich erfolgen werde. Bis Herbst 1987 sank die Zahl der Optimisten auf ganze drei Prozent! „Ob aus Angst oder Einsicht in die Notwendigkeit, die Westdeutschen hatten sich mit der Teilung des deutschen Staates abgefunden", urteilt der Autor. Viele der Bundesdeutschen mahnten die Menschenrechte in Chile und Südafrika an, aber „sahen über den roten Terror (in der DDR) aus ideologischen Gründen leichtfertig hinweg" – nach Schlußfolgerung des Verfassers wurden sie „durch Wegsehen moralisch schuldig".

Äußerst aufschlußreich sind die Ausführungen über das Ansehen Deutschlands im Ausland, welche das Buch mit Ergebnissen vieler Meinungsumfragen zu untermauern weiß. Glaubten die Deutschen (oder hatte man es ihnen vielleicht auch eingeredet?) sich vom Ausland und gerade von ihren westlichen Verbündeten im Stich gelassen, so waren die tatsächlich vorhandenen Meinungen über Deutschland und die Deutschen wesentlch besser. Sie waren entgegen einer weitverbreiteten Ansicht kaum noch von Ereignissen aus dem Zweiten Weltkrieg geprägt, sondern von gegenwartsbezogenen Perspektiven.

Sieht man von Polen ab, so war bereits 1977 in den verschiedenen westlichen Ländern – mit knapper Ausnahme von Italien – über die Hälfte der Befragten für die Wiedervereinigung Deutschlands auf friedlichem Wege! Im Herbst 1989 erachteten „für den Frieden der Welt" die meisten Staaten bereits ein vereinigtes Deutschland für „besser". Nach den Demonstrationen im Oktober in Leipzig (die Menschen dort waren „wahre deutsche Patrioten") stieg der Durchschnitt der Befürworter in den EG-Ländern sogar auf 78 Prozent, und das entsprach genau dem in der Bundesrepublik Deutschland ermittelten Wert. „Eine groteske Situation war entstanden: Viele Ausländer gaben sich im Spätherbst 1989 deutscher als die (West-)Deutschen!!", erklärt der Autor. Im Frühjahr 1990 erhoben zwei Drittel der Israelis keine Einwände gegen die Einheit Deutschlands, obwohl der PDS-Chef Dr. Gysi noch kurz zuvor getönt hatte, die Wiedervereinigung sei „schlecht für die Welt, insbesondere für die Juden". Skepsis oder gar Ablehnung fand man in jenen Monaten häufiger in der veröffentlichten Meinung des Auslandes und seiner Politiker – die wichtigste Ausnahme war US-Präsident Bush, dessen positive Haltung sich allmählich auch Politiker anderer Staaten anschlossen.

Das Ausland, betont der Verfasser, müsse keine Angst vor Deutschland haben. Wohl hätten manche dortigen Politiker Sorge, es könne „militärisch expansiv" werden, doch von einer gesamtdeutschen Militärmacht könne doch absolut keine Rede sein. Heute seien die Deutschen von einer einstigen „Machtversessenheit" eher in eine „Machtvergessenheit" getaumelt.

Ein Buch, das in seiner offenen und hinsichtlich der heute oft noch veröffentlichten Meinung schon recht mutigen Diktion nicht nur im Ausland gelesen werden und zu einem längeren Nachdenken anregen sollte!

Friedrich Wilhelm Schlomann

Michael Wolffsohn, Keine Angst vor Deutschland. *Straube-Verlag, Erlangen, 1990, 240 Seiten; 32,– DM*

Sie war „die Zierde ihres Geschlechts"

24. August 1791: Caroline Gräfin von Keyserling starb vor 200 Jahren in Königsberg / Von Dr. Gerd Brausch

Caroline wurde 1727 geboren als Tochter des Carl Ludwig Reichs-Erb-Truchseß zu Waldburg (* 1685) und dessen Ehefrau, der Sophie Charlotte Gräfin von Wylich und Lottum (1693–1771). Der Vater war als Generalmajor in den diplomatischen Dienst übernommen worden und gehörte „zum engsten Freundes- und Beraterkreise" des Königs Friedrich Wilhelm I. Carl Ludwig starb 1738 in Berlin und wurde im Gewölbe der Garnisonkirche in Potsdam beigesetzt. Seine Mutter, die Großmutter der Caroline, war die bemerkenswerte Luise Katharina von Rautter, die sich mit dem Bau des Großen und Kleinen Friedrichs-Graben (der über Deime und Gilge Pregel und Memel verbindet) ein unvergängliches Denkmal setzte.

Caroline heiratete am 29. April 1744 in Königsberg (Pr) den Grafen Gebhardt Johann von Keyserlingk (* 1699); es war die dritte Ehe des Grafen, der Güter in Kurland besaß, in Braunschweigischen Diensten gestanden, seine Ämter jedoch niedergelegt und sich auf sein Gut Pußkeiten (bei Königsberg) zurückgezogen hatte. Graf Gebhardt kaufte 1743 von seinen späteren Schwagern die Rautenburgischen Güter in der Niederung und erhielt 1744 von König Friedrich II. den Grafentitel.

Aus der Ehe mit Caroline gingen zwei Söhne hervor, die Grafen Carl Philipp Anton (* 1745) und Albrecht Johann Otto (* 1747); zur Erziehung und Unterrichtung dieser beiden Söhne wurde Immanuel Kant (1753/54) wöchentlich einmal zu dem nahe Königsberg gelegenen Truchsessischen Gut Capustigall abgeholt.

Graf Gebhardt kaufte 1755 das Schliebensche Palais auf dem Vorderroßgarten in Königsberg. Aus dieser Zeit stammt das Bild, das die Gräfin von dem jungen Kant fertigte. Das Palais bildete während des Siebenjährigen Krieges (die Russen hatten Königsberg am 22. Januar 1758 besetzt) einen Mittelpunkt der Gesellschaft. Zu den Gästen gehörten auch russische Offiziere; dem Zauber der schönen Gräfin verfielen General Fermor und der Gouverneur, General Korff, der seine Verehrung in Versen öffentlich zum Ausdruck brachte. Noch während des Krieges starb Graf Gebhardt (14. September 1761); er wurde in der Kirche zu Lappienen beigesetzt.

Zwei Jahre später, im Februar 1763, als der Friede zu Hubertusburg verhandelt wurde, heiratete Caroline einen Neffen ihres verstorbenen Mannes, den Reichsgrafen Heinrich Christian von Keyserling (so schrieb er den Namen) aus dem Haus Blieden in Kurland; die Ehe blieb kinderlos. Der durch Universitätsstudien und Reisen hoch gebildete Graf stand, zusammen mit seinem Vater, dem (als Mäzen und Verehrer Johann Sebastian Bachs bekannten) Reichsgrafen Hermann Karl von Keyserling, in russischen Diensten. Die Gräfin begleitete ihren Mann auf Reisen nach Kurland und Warschau; dort starb 1764 der Schwiegervater, was ihren Mann veranlaßte, seinen Dienst zu quittieren.

Das Ehepaar lebte nun teils auf Gütern in Ostpreußen, teils in Königsberg, wo der Graf die beiden dem Palais (das seinen Stiefsöhnen als Erben gehörte) benachbarten Grundstücke kaufte. Er begann mit dem Ausbau des ganzen Komplexes und ließ im Park am Schloßteich ein „Comoedienhaus" errichten. Das Palais füllte er „mit kostbaren Möbeln, Bildern, Büchern und Chinoiserien im französischen Geschmack". Das Appartement der Gräfin war „zugleich ein prächtiges Künstler-Attelier". Kostbare Equipagen, Lakaien in prachtvollen Livreen, Mohren und Heiducken boten das Bild einer fürstlichen Hofhaltung. Seit 1769 wohnte das Ehepaar, mit Ausnahme von 1774/75, ständig in Königsberg.

Das Keyserlingsche Palais: Auf dem Roßgarten in Königsberg vor dem Umbau

Caroline Gräfin von Keyserling: Nach einem Familienbildnis im Schloß Rautenburg an der Gilge

Fotos (2) aus „Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen", Schild-Verlag

Der Graf und die Gräfin führten ein gastfreies Haus, das zum Mittelpunkt der Gesellschaft wurde; hier trafen sich hervorragende Vertreter „der Geburts- und Geistesaristokratie" aus der Stadt und Umgebung. Fürstliche Besucher stiegen hier ab, so der Erbprinz von Hessen-Kassel, die Landgräfin von Hessen-Darmstadt, der russische Großfürst Paul Petrowitsch oder 1780 der Prinz von Preußen, der spätere König Friedrich Wilhelm II., der bei den Keyserlings die Aufführung des Schauspiels „Le chiffre en fleurs" erlebte, zu dem die Gräfin einen Prolog geschrieben hatte.

Fanden einmal kein besonderer Besuch, keine Festlichkeit, kein Hauskonzert, keine Theateraufführung statt, so waren in den siebziger Jahren doch täglich etwa 20 Personen bei Tisch anwesend. Zu den Gästen gehörten nicht nur Angehörige des Adels, sondern auch des Bürgertums: An erster Stelle ist hier Immanuel Kant zu nennen. Er hatte stets an der Seite der Gräfin den Ehrenplatz, den er nur hochgestellten Besuchern überlassen mußte.

Zu den bürgerlichen Gästen gehörten Johann Georg Hamann, „der Magus im Norden", der damals in Königsberg Packhofverwalter war und in freier Ehe lebte. Ihn luden der Graf und die Gräfin persönlich zu Tisch: Im September 1779 hielt beim Alten-Graben Nr. 758, nahe dem Holländerbaum, eine Kutsche, ein Lakai schwang sich vom Bock, klopfte an die Tür des Hauses und kündigte dem bei schwarzer Grütze sitzenden Hamann den Besuch des Reichsgrafen Keyserling an. Hamann stürzte völlig verwirrt hinaus und geleitete das Ehepaar Keyserling in den Garten, wo das Gespräch sogleich auf Johann Gottfried Herder kam; die Gräfin bat Hamann, ihr Herders Volkslieder zu leihen.

Nach fast einer Stunde verabschiedete sich der Besuch mit der Einladung Hamanns zur Tafel am folgenden Tag; fortan war er Gast im Keyserlingschen Palais. Hamann schreibt: „Dieses Haus ist die Krone des ganzen Adels, unterscheidet sich von allen übrigen durch Gastfreiheit, Wohltätigkeit, Geschmack." Zu weiteren Gästen gehörten u. a. der Jurist, Dirigierender Bürgermeister und Dichter Theodor Gottlieb von Hippel, der Philosoph und Staatswissenschaftler Christian Jakob Kraus, der Professor der Geschichte und Poesie Karl Ehrengott Andreas Mangelsdorf sowie der Kriegs- und Domänenrat Johann George Scheffner.

Im Jahre 1787 erkrankte Graf Heinrich. Zwölf Stunden vor seinem Tod am 21. November 1787 diktierte er einen Abschiedsbrief an Freunde und Verwandte; er wurde in der Lappiener Kirche beigesetzt. Die Gräfin starb vier Jahre später, am 24. August 1791, „von hoch und niedrig sehr betrauert"; auch sie fand in Lappienen ihre letzte Ruhestätte. Pfarrer Georg Heinrich Leo zitierte in seiner Gedächtnisrede die Inschrift auf dem Sargdeckel: „Sie war die Freude derer, die Sie kannten und genießet die Belohnung guter Thaten, mit welchen Ihr ganzes Leben geschmücket war."

Die Gräfin Caroline von Keyserling (so schrieb sie den Namen) war eine geistreiche Frau, die sich durch eigenes Bemühen ein hohes Maß an Bildung aneignete, das sie durch den Umgang mit gelehrten Persönlichkeiten ständig zu erweitern wußte. Als junge Frau übersetzte sie ins Französische Johann Christoph Gottscheds „Erste Gründe der gesamten Weltweisheit…", der ihr zum Dank die 6. Auflage des Werks (1756) widmete. Die Gräfin lieferte auch an Zeitschriften Aufsätze, die anonym erschienen.

Gräfin Caroline interessierte sich aber nicht nur für Literatur, sondern auch für die Naturwissenschaften. Christian Kraus, dem Kant als Studenten 1777 eine Hofmeisterstelle im Keyserlingschen Hause verschafft hatte, lernte die „gütige Mütterlichkeit" der Gräfin kennen und schrieb von ihr: „Über dem Essen schweigt die ganze Gesellschaft, und sie spricht mit mir allein unaufhörlich, und raten Sie wovon? Vom Euler- und Newtonschen Lichtsystem, von der Erde, vom Aberglauben und Unglauben, was von beiden der schädlicher sei, und von neuen Entdekkungen und herausgekommenen Büchern (…) Sie hält sich alle französischen Journale und tut nichts als lesen. Vorige Tage gab sie mir die vier letzten Bände vom Journal encyclopédique, einige Mercures de France und die Gazette litteraire de Deuxponts, und die soll ich immer, so wie sie herauskommen, mitlesen, damit sie darüber mit mir plaudern könne."

Die Leidenschaft des Lesens hätte die Gräfin fast das Leben gekostet: Sie schlief bei brennender Kerze ein, der Vorhang ihres Bettes hatte bereits Feuer gefangen, als sie von ihrer Cousine geweckt wurde und der Brand gelöscht werden konnte.

Die Gräfin liebte auch die Musik: Sie hatte Unterricht im Lautenspiel bei Johann Reichardt, der mit seiner Familie auf dem Grundstück der Keyserlings seine Wohnung hatte. Zur Abendmusik wurden Privatmusiker, Stadtmusikanten und selbst Kriegsgefangene versammelt, eben alles, was nur an guten Kräften in Königsberg aufzutreiben war. Die Gräfin spielte und sang zur Laute; Reichardts Sohn Johann Friedrich (das „Wunderkind") begleitete das Lautenspiel auf der Geige. In seiner Autobiographie bestätigt er die Aussagen von Kraus, die Gräfin habe „ganz den Wissenschaften und Künsten" gelebt, sie „zeichnete und mahlte und spielte die Laute mit vielem Sinn und Geschmack"; er nennt sie die „wunderschöne Gräfin", „die prächtige königliche Frau". Bei der Erziehung ihrer Söhne habe sie „die Systeme strenger Pädagogen und französischer Schullehrer" befolgt.

Gräfin Keyserling war auch als Malerin und Zeichnerin hoch talentiert: Johann Bernoulli, Astronom und Direktor der Mathematischen Klasse der Berliner Akademie der Wissenschaften, der 1777 zusammen mit Kant an der Mittagstafel saß und die große Sammlung von Bildnissen, welche die Gräfin gefertigt hatte, kannte, bewunderte ihre Geschicklichkeit in der Anwendung von Pastellfarben und die gelungenen Porträts bekannter Persönlichkeiten nach dem Leben, auch sein eigenes, denn die Gräfin porträtierte auch ihn.

Ehrenmitglied der Academie

In Bernoullis „Kurze Reisebeschreibungen" heißt es von ihr: „Es ist von dieser Dame bekannt, daß Sie eine vertraute Freundin der Musen und eine einsichtsvolle Liebhaberin der Wissenschaften ist. Sie ist Verfasserin verschiedener Schriften und Aufsätze, die aber ohne Ihren Namen herausgekommen sind. Sie zeichnet und malt nach dem Urtheil der Kenner vortrefflich sowohl in Pastel als mit Oel- und Wasserfarben; sticht auch in Kupfer."

Im Rautenburger Archiv befanden sich zwei Mappen mit Bleistiftzeichnungen, Brustbildern von insgesamt 183 Persönlichkeiten („eine Gallerie unserer Freunde"), von denen 83 namentlich bekannt waren, darunter Frédéric Guillaume Prince de Prusse, Guillaume Prince de Bronswic, Professeur Kant, Stanislas Auguste, roi de Pologne, um nur einige zu nennen. Von diesen Porträts ist, soweit bekannt, bisher nur das Immanuel Kants veröffentlicht worden (35 x 25 cm).

Caroline von Keyserling malte auch historische Szenen sowie sakrale Gegenstände in Miniatur und kopierte geschickt Bilder von Berghem, van der Werf und anderen in Pastell. Ihre Kunstfertigkeiten wurden über die Grenzen Ostpreußens hinaus bekannt: Auf Vorschlag von Daniel Chodowiecki, dem berühmten Miniaturmaler und Kupferstecher, wurde sie 1786 (am 8. Juni) als Ehrenmitglied in die „Königliche Preussische Academie der Künste und Mechanischen Wissenschaften" zu Berlin aufgenommen.

Nach Pfarrer Konopacki war Caroline als „die gute Gräfin" bekannt, sie habe den Namen einer „aufgeklärten Christin" verdient. Immanuel Kant nannte sie in der Anthropologie eine Dame, „die die Zierde ihres Geschlechts war". Das Bild des jungen Kant, ihr kostbares Vermächtnis, hat sie gleichsam unsterblich gemacht. Die Gräfin Caroline von Keyserling ist – wie ihre Großmutter – eine der hervorragenden Frauen Ostpreußens.

Nach der Volkszählung 1858 hat der Kreis Lyck 38 949 Einwohner, von denen in der Stadt 4190 und 34 559 in 214 Dörfern und Gütern wohnen; 3/4 der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig.

Es bestehen auf verschiedenen Gütern 27 Brennereien, auch in Lyck, dort auch 4 Bierbrauereien. Jährlich wurden verarbeitet: 8595 Scheffel Getreide und 63 417 Scheffel Kartoffeln in den Brennereinen. Der größte Teil der Schlempe und Treber wird an das Vieh gegeben, weil es dort an Heu mangelt und das vorhandene Heu schlecht und für Rindvieh ungeeignet ist.

Bei den bäuerlichen und kleineren Grundbesitzern ist die Schweinemast unentbehrlich. Die Schweine werden teils mager, teil ganz fett oder halbfett verkauft, jährlich 7000 Stück, davon 1000 in die Stadt Lyck, 6000 an auswärtige Händler für die größeren Städte.

Ehemals war die Leinenweberei ein Erwerbszweig für Bauern und Kätner. Nachdem seit mehreren Jahren die Preise bedeutend gesunken sind, hat sich die Leinenweberei fast nur für den eigenen Bedarf reduziert.

Ziegeleien sind bei der Stadt mehrere, welche das Bedürfnis der Stadt und des Landes befriedigen, Absatz auch nach Königsberg und Insterburg. Die Versendungsart erfolgt mit Gespannen und ist sehr teuer. Bis 1854, da wurde die 1845 angefangene Chausssee Lyck-Insterburg fertig, hatte der Absatz außerordentliche Schwierigkeiten.

Der Zustand der hiesigen Grundbesitze, der größeren wie der kleineren, war ein trauriger. Viele Jahre werden zur Beseitigung des jetzigen dürftigen Zustandes nötig sein. Die Hilfe des Staates bezüglich Eröffnung von Kreditinstituten (die Bauern konnten bisher keine Kredite erhalten, selbst wenn auch die besten Sicherheiten geboten wurden), Senkung oder Entwässerung der zur Umwandlung der Wiesen geeigneten Seen darf aber auch nicht ausbleiben. Für Heu aus Polen werden aus dem Lycker Kreis jährlich 12 000 Taler gebraucht, obwohl dort Werbung und Ausfuhr größte Schwierigkeiten und Gefahren mit sich bringen.

Die Lyck-Insterburger Chaussee ist das einzige, was von Staats wegen bisher für den Kreis Lyck geschehen ist. Lyck, den 15. August 1861, Oekonomie-Kommissar Riensch.

Lyck in Masuren: Blick auf die Kaiser-Wilhelm-Straße und den Lyck-See Foto Archiv

Landkreis Lyck:

Eisenbahn brachte endgültigen Aufschwung

Vor einhundertzwanzig Jahren Anschluß an die ostpreußische Hauptstadt und deren Hafen

VON REINHOLD WEBER

Wahrscheinlich hat dieser Bericht dazu beigetragen, daß in den Folgejahren sehr umfangreiche Meliorationen im Kreis Lyck durchgeführt wurden. In der Zeit von 1869 bis 1905 allein wurden insgesamt 18 „Statute", also große Projekte, eingeleitet und durchgeführt. In der zweiten Häfte des 19. Jahrhunderts begann man auch privat mit Dränagearbeiten mit gutem Erfolg.

Die große Wende in der Landwirtschaft kam von der „Separation". Bei der von deutschen Siedlern ins Land gebrachten „3-Felder-Wirtschaft" war das „Säfähige Land" in drei etwa gleichgroße Stücke geteilt, Winterfeld, Sommerfeld und Brache, die von Jahr zu Jahr miteinander wechselten. In jedem dieser drei Teile hatte der Bauer ein oder mehrere Lose, oft recht schmale Streifen. Gewisse Teile der Flur blieben ungeteilt zur gemeinsamen Nutzung, so Wald, Weideflähe, Brüche, Teiche, Lehm- und Kiesgruben. Das Vieh mußte auf „gemeinsamer" Hütung für alle von einem Hirt betreut werden. Die „Gemengelage" hatte natürlich einen „Flurzwang" zur Folge. Der einzelne mußte sich nach der Gemeinschaft richten, gemeinsame Bestellung, Aussaat und Ernte. Der „Flurzwang" unterband jeglichen wirtschaftlichen Fortschritt.

Erst mit dem Gesetz vom 7. Juni 1821 wurden umfassende Arbeiten zu einer Neuverteilung des bäuerlichen Grundbesitzes in Angriff genommen. Zunächst wurde die Feldmark zum Zweck der „Gemeinheitsauseinandersetzung" durch einen staatlichen Feldmesser vermessen und bewertet, dann durch einen von der Gumbinner Regierung verkündeten „Separationsrezeß" bestätigt und das Land aufgeteilt, nachdem Flächen zu gemeinschaftlichen Zwecken wie Wege und Triften, Friedhof und Lehm- oder Kiesgrube abgezogen wurden. Dem einzelnen „Ackerwirt" wurde sein Anteil möglichst geschlossen zugewiesen. Eigenkätner, Kirchen- und Schulland wurden gesondert ausgewiesen. Die auf der Feldmark bisher bestandene gemeinschaftliche Hütung wurde aufgehoben. Jeder Anteiler erhielt eine Sitzstelle für sein Gehöft. Damals entstanden zahlreiche „Abbauten", weil sich mancher Bauer sein Gehöft inmitten seines Landes, das oft weit ab vom Dorf lag, errichtete.

Die neue Flureinteilung, aufgrund der „Separation", hatte einen ungeahnten Aufschwung der bäuerlichen Wirtschaften zur Folge. Der Bauer war nun unumschränkter Herr seiner zusammenhängenden Scholle, auf der er neue Wirtschaftsmethoden nutzbringend anwenden konnte. Die „Dreifelderwirtschaft" weicht der Fruchtwechselwirtschaft; eine umfassende Kultivierung des Bodens wird in Angriff genommen. Die alte ostpreußische „Zoche", die hölzerne Egge und die Glattwalze, werden durch moderne Geräte und Maschinen ersetzt; eiserne Pflüge, Kultivatoren und schließlich Motorpflüge, ferner Sä- und Erntemaschinen kamen auf. Seit den sechziger Jahren setzte Kunstdüngung neben Stalldüngung ein. Neue Futterpflanzen wurden eingeführt. Die Viehherden wuchsen; zum einheimischen Vieh kamen Holländer-Rasse und Wilstermarsch- und Montafoner Rinder als Neuzüchtungen; der Milchertrag je Kuh stieg von 400 um 1816 auf etwa 2000 Liter um 1900. Seit 1882 wirkte die „Ostpreußische Holländer-Herdbuch-Gesellschaft" mit ihrer Zucht aus holländischem und ostfriesischem Vieh im Kreise Lyck sehr erfolgreich.

Hatte Friedrich der Große in seiner Armee kein deutsches Pferd, stand vor dem Ersten Weltkrieg die Pferdezucht an erster Stelle. Trakehnen und Landgestüte, aber auch Privatgestüte gewannen allmählich an Boden. Es wurden Deckstationen mit guten Hengsten besetzt, um den Bedarf der Armee mit Remonten zu decken. Um die Jahrhundertwende kamen schwere Pferde auf; kleine und mittlere Bauernhöfe von 5–20 ha, die auch den größten Anteil der landwirtschaftlichen Nutzfläche hatten, trugen den Hauptanteil der Pferdehaltung und Zucht.

Bereits um 1800 kamen die spanischen Merino-Schafe auf und verdrängten das bisher gehaltene „Landschaf". Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts wird die Zeit des „goldenen Vließes" genannt. Die Zeit der Tuchmacher brach an; Stricken zu Hause war üblich. Doch als die Wollpreise nach 1850 bedingt durch Einfuhren aus Übersee sanken, ging auch die Schafhaltung zurück. Nunmehr kam das Fleischschaf auf. So wurde die Schafhaltung wieder rentabler, vor allem auf Gütern und größeren Bauernhöfen hielt man Schafherden schon wegen des Ödlandes und der Bergkuppen. Die Schweinehaltung nahm von 1816 bis 1911 um das fünffache zu. Vor allem der kleinbäuerliche Betrieb widmete sich der Schweinezucht, wenn auch in Grenznähe häufig auftretende Viehseuchen wie Maul- und Klauenseuche eine stete Gefahr für den Vieh- und Schweinebestand bildeten. Durch Einmischung englischen Blutes gelang es, das Schlachtgewicht und die Frühreife wesentlich zu steigern. Die Mastschweine wurden um die Jahrhundertwende noch kein Jahr alt, bis sie ins Schlachthaus gingen.

Die Geflügelzucht beschränkte sich im 19. Jahrhundert auf Hühner, Gänse und Enten, dies im Hinblick auf die zahlreichen Gewässer. Auf kleinen Höfen wurde Geflügel für den eigenen Bedarf und die Märkte in Lyck und den Kirchdörfern gehalten. Als der Zentralverein 1896 eine besondere „Sektion für Geflügelzucht" einrichtete und Hähne und Zuchthennen vermittelte, kam nach 1900 die Geflügelzucht allmählich auf. Hühnereier waren gefragt und gingen in die Großstädte vor allem von kleinbäuerlichen Betrieben.

Die Landwirtschaft erhielt Hilfe durch den Ausbau des Vereins- und Genossenschaftswesens, das in Form von Kreditgenossenschaften mit Krediten an die Landwirtschaft gegen Ende des 19. Jahrhunderts segensreich und erfolgreich war.

War der Bau von Chausseen für unseren Heimatkreis von erheblicher Bedeutung, brachten Eisenbahnen erst den endgültigen Aufschwung. Mit der 1868 bis Lyck und 1871 über Prostken nach Bialystok gebauten „Südbahn" erlangte der Kreis Anschluß an Königsberg zur einzigen Großstadt und zum Hafen. Diese verschaffte der alles beherrschenden Landwirtschaft gewaltige Impulse; Lyck wurde eine bedeutende Handelsstadt und Verladestation; viele Händler kamen aus Königsberg und anderen Teilen der Provinz, um hier landwirtschaftliche Erzeugnisse aufzukaufen und zu verladen. Zahlen mögen den Erfolg belegen: Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden 3 Zentner Getreide je Morgen geerntet, in den fünfziger Jahren 4 Zentner und in den sechziger Jahren bereits 6–8 Zentner. Die erste amtliche Statistik von 1878 weist eine Steigerung der Ernteerträge innerhalb von 20 Jahren von 10 auf 15 Doppelzentnern, bei Kartoffeln von 100 auf 150 Doppelzentnern und bei Wiesenheu von 18 auf 38 Doppelzentnern hin.

Für das Jahr 1908 gibt Weinreich Zahlen über die „Ernteerträge" für die leichten Böden Ostmasurens an, pro Hektar der Anblaufläche Roggen mit 1352 kg (Durchschnitt der Provinz Ostpreußen mit 1583 kg), an Weizen 1401 (1603 kg), an Gerste 1248, an Hafer 1122 und an Kartoffeln 13 233 kg (13 969 kg). Der starke Überschuß an Getreide wurde verladen, da dieser bei der geringen Bevölkerung (der Kreis Lyck hatte 48 Einwohner auf 1 qkm) an Ort und Stelle nicht verbraucht werden konnte.

Wenn man die Einwohnerzahlen der einzelnen Orte im Jahre 1818 zum 1. Dezember 1885 vergleicht, ist eine erhebliche Zunahme der Bevölkerung festzustellen.

Den Hof, ob groß oder klein, erhielt ein Sohn, meistens der älteste. Soweit die übrigen Kinder nicht andere Berufe ergriffen, blieben sie auf dem Hof und halfen hier mit. In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts setzte mit dem Aufblühen der Industrie in Deutschland eine starke Abwanderung junger Leute ein. Weinreich gibt den Bevölkerungsverlust für den Kreis Lyck für die Zeit von 1895 bis 1900 mit 6877 an. Nach Nadolny verlor der Kreis Lyck 12,1 Prozent seiner Bevölkerung in jenen Jahren.

Gelsenkirchen und Bochum-Langendreer hatten besondere Beziehungen zu unserem Heimatkreis aufzuweisen. Auch in Berlin landeten viele der jungen „Auswanderer". Sie hielten fast durchweg die Verbindung zu ihrer Heimat aufrecht. Diese sprachen an ihrem Arbeitsort deutsch oder masurisch oder masurisch und deutsch, hatten manchmal Schwierigkeiten mit der einheimischen Bevölkerung, die sie mit den eingewanderten Polen gleichsetzte. Dem widersetzten sich die meist evangelischen Masuren, die sich mit Stolz als „Altpreußen" (staroprusaky) oder „Prusski" bezeichneten.

Zur Abstimmung zum 11. Juli 1920 eilten aus dem Mittelpunkt im Ruhrgebiet vor der Abstimmung insgesamt 67 000 nach Ostpreußen, meist über See.

Die steigende Konjunktur auch in der Landwirtschaft nach 1900, die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse mit dem Ausbau weiterer Chausseen und von Eisenbahnen, wie der Strecke Insterburg-Lyck-Allenstein, der Strecke Lyck-Arys nach Sensburg kurz vor dem Ersten Weltkrieg und der Kleinbahn in den Ostteil des Kreises, hatten geringere Wanderverluste zur Folge.

Aus „Die Landgemeinden des Kreises Lyck", von Reinhold Weber. Verlag Dieter Broschat, Hohenwestedt

Sonnabend/Sonntag, 24./25. August: **Hauptkreistreffen Lyck** in Hagen/Westfalen

Wir gratulieren ...

zum 98. Geburtstag

Grygo, Auguste, geb. Twardy, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Gruberzeiler 21, 1000 Berlin 20, am 29. August

Stalschus, Otto, aus Neu Löwenthal, Kreis Labiau, jetzt Auf dem Loh 38, 2816 Kirchlinteln, am 29. August

zum 96. Geburtstag

Dziengel, Hermann, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Sudermannstraße 33, 4600 Dortmund, am 26. August

zum 95. Geburtstag

Marzinzik, Willi, aus Lippa, Kreis Johannisburg, jetzt Hermann-Lietzendorf-Straße 18, O-2424 Dassow, am 30. August

Volkmann, Marie, geb. Rohmann, aus Lyck, Otto-Reinke-Straße 4, jetzt bei Schwartz, Lüner Torstraße 17, 2120 Lüneburg, am 24. August

zum 94. Geburtstag

Dedat, Elisabeth, geb. Böhm, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 25, jetzt Rosenstraße 13, 8080 Fürstenfeldbruck, am 25. August

Kischke, Ida, geb. Stolz, aus Brettschneidern und Kuttenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Theodor-Storm-Straße 27, 2362 Wahlstedt, am 31. August

Kolschewski, Maria, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Varlarer Hof 12, 4836 Herzebrock, am 31. August

Kühnert, Alberta, geb. Belghaus, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 11, jetzt Breslauer Straße 13, 3341 Denkte-Groß Denkte, am 24. August

Radzinski, Emma, geb. Wegler, aus Lautens, Kreis Osterode, jetzt Altenpflegeheim, 3160 Lehrte, am 27. August

Webrat, Anna, geb. Buddris, aus Tilsit, Neue Straße 64, jetzt Alten- und Pflegeheim Quellenhof, Buntekuhweg 24–26, Zimmer 6b, 2400 Lübeck 1, am 30. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 93. Geburtstag

Harths, Auguste, geb. Simonzyk, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt O-5701 Seebach (Thüringen), am 26. August

Jost, Frieda, geb. Baschek, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lambarenestraße 31, 4100 Duisburg 28, am 25. August

Loebell, Kurt, aus Gumbinnen, Königstraße 31, jetzt Blumenthalstraße 89, 5000 Köln 1, am 30. August

Mettendorf, Martha, geb. Seidler, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenring 208, 2400 Lübeck 14, am 27. August

Schiffkowski, Frieda, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Keller, Tiegelstraße 91, 4330 Mülheim/Ruhr, am 25. August

Szeimies, Albert, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelmsgasse 53, 5090 Leverkusen 1, am 30. August

zum 92. Geburtstag

Boseniuk, Ida, geb. Kubernus, aus Garbasssen, Kreis Treuburg, jetzt O-2721 Ventschow/Kreis Sternberg, am 25. August

Christoleit, Else, geb. Hoffmann, aus Rodau-Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Im Mekhof 7, 3002 Wedemark III, am 28. August

Hetz, Else, geb. Kuchenbecker, aus Gerwen (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Lindenstraße 5, 3042 Munster/Kreis Soltau, am 29. August

Muth, Erika, jetzt Am Höllberg 9, 6140 Bensheim 3-Auerbach, am 30. August

Schulz, Margarete, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt An der Lahwiese 23, 3300 Braunschweig, am 28. August

Stoermer, Otto, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Cole Camp Senior Village Apt. 30, Missouri 65325 / USA, am 24. August

Weingart (Wroblewski), Emilie, geb. Losch, aus Johannisburg, Danziger Straße, jetzt Altenheim am Hückermoor, Moorstraße 66, 4905 Spenge 4, am 31. August

zum 91. Geburtstag

Baumgart, Anna, aus Allenbruch, Kreis Lötzen, jetzt 2361 Gnissau über Bad Segeberg, am 29. August

Beister, Ida, geb. Naujocks, aus Jägershagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schweriner Straße 3, O-2711 Wittenförden, am 24. Juli

Boesett, Helmut, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Markt 41, O-7983 Sonnenwalde, am 30. August

Bubel, Erna, aus Königsberg, Schrötterstraße 18, jetzt im Schwarzlachweg 26, 6300 Gießen, am 28. August

Buczilowski, Karl, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lappenkreuz 4, 4600 Dortmund 12, am 24. August

Conrad-Balzer, Luise, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Skellstraße 1, 4600 Dortmund 1, am 25. August

Fraust, Heinrich, aus Ostseebad Cranz, jetzt Im Osttor 3, 4994 Preußisch Oldenburg, am 29. August

Grabowski, Martha, geb. Olk, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Eichförstchen 2, 4030 Ratingen 4, am 25. August

Jordan, Helene, geb. Hartmann, aus Bensee, Kreis Mohrungen, jetzt Hüxstraße 112–116, 2400 Lübeck 1, am 30. August

Joseph, Charlotte, geb. Szaag, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Altmühlberg 24, 6967 Buchen 7, am 31. August

Joswig, Erna, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Langenlinienwall 21, 3200 Hildesheim, am 29. August

Lipski, Will, aus Ragnit, Kircherstraße 22 / Am Plachergarten, jetzt Dilsberger Straße 27, 6800 Mannheim 51, am 29. August

Lojewski, Marie, geb. Gritzo, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Humboldtstraße 44, 4100 Duisburg 14, am 25. August

Spaußus, Anna, geb. Ehlert, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt bei Hasse, Nedderland 71, 2800 Bremen 33, am 29. August

Weikusat, Clara, geb. Jonas, aus Steffensfelde (Rudstannen), Kreis Gumbinnen, jetzt Salzgrund 56, 5000 Köln 50, am 12. August

zum 90. Geburtstag

Baginski, Klara, aus Prostken und Königsberg, jetzt Schubertstraße 6, 3040 Soltau, am 28. August

Endrusch, Frieda, geb. Weber, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Altenheim, Mühlenstraße 9, 2370 Büdelsdorf, am 25. August

Keiler, Eberhard, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 51, jetzt Waldracher Straße 70, 5501 Riveris, am 28. August

Mollenhauer, Luise, geb. Redetzki, aus Gumbinnen, Moltkestraße 12, jetzt Seifertstraße 95, 2800 Bremen 33, am 27. August

Prange, Anna, geb. Lapschies, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Königstraße 10, jetzt Kühneweg 40, 2360 Bad Segeberg, am 30. August

Stutzki, Martha, aus Stillheide, Kreis Angerapp, und Königsberg, Brahmsstraße 35, jetzt Rendsburger Straße 90, 2330 Eckernförde, am 27. August

Weiss, Elisabeth, verw. Schersach, geb. Kuhn, aus Königsberg, Schnierlingstraße, jetzt Dachbergstraße 35a, 6232 Bad Soden/Ts., am 19. Juli

Wilk, August, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt OT Gottwollshausen, 7170 Schwäbisch Hall, am 25. August

zum 89. Geburtstag

Behr, Elfriede, geb. Westphal, aus Gilkendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 9, 4540 Lengerich, am 27. August

Beutler, Willy, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Steinikestraße 2, 2100 Hamburg 90, am 31. August

Czubayko, Margarete, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße 8, 3280 Bad Pyrmont, am 26. August

Gerlach, Maria, geb. Balduhn, aus Bulitten-Rodmanns-Höfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Elkartallee 4, 3000 Hannover 1, am 24. August

Holzenberger, Charlotte, aus Königsberg, Powundener Straße 23, jetzt Seniorenpark Endenich, Kollegienweg 43, 5400 Bonn 1, am 26. August

Richter, Ilse, geb. Domnik, aus Tablack, jetzt bei Schimpf, Hees 20, 3100 Celle, am 26. August

Rosummeck, Maria, geb. Birnbacher, aus Königsberg, jetzt August-Macke-Straße 17, 2350 Neumünster, am 22. August

zum 88. Geburtstag

Kube, Elfriede, geb. Krüger, aus Tilsit, jetzt Am Kleiberg 1 B, App. 316, 5200 Sieburg, am 17. August

Möller, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Kempener Straße 31, 5000 Köln 60, am 25. August

Peterson, Eva, geb. Grunwald, aus Königsberg, Ratshof, jetzt Auf dem Kremmen 8, 3371 Herrhausen, Kreis Seesen, am 27. August

Piontek, Ida, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt Friedrich-Ebert-Ring 67, 6580 Idar-Oberstein, am 26. August

Schattauer, Karl, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Helen-Lange-Straße 8, O-1500 Potsdam, am 27. August

Schulz, Adolf, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 67, jetzt Lenaustraße 8, 4200 Oberhausen, am 27. August

Soyka, Elsa, geb. Brozio, aus Lyck, Fontanestraße 23, 3250 Hameln, am 29. August

Todzi, Wilhelmine, geb. Bienk, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt An den Schanzen 45, 3150 Peine, am 27. August

Warstat, Erich, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Engels-Allee 82, 5600 Wuppertal, am 31. August

zum 87. Geburtstag

Barth, Charlotte, geb. Neumann, aus Lyck, Soldauer Weg 4, jetzt Nordring 25a, 4980 Bünde, am 28. August

Gollub, Franz, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Eichenstraße 22, 5820 Gevelsberg, am 27. August

Hosenberg, Maria, geb. Frassa, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ringstraße 54, 5630 Remscheid, am 28. August

Karlisch, Maria-Luise, geb. Wegner, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Hindenburgstraße 5, jetzt Buchenweg 4, 3104 Unterlüß, am 26. August

Kersten, Emma, geb. Alexander, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichkamp 3, 4600 Dortmund 14, am 27. August

Langecker, Karl, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Am Rotlauber 1, 3544 Waldeck 2, am 27. August

Lask, Emma, geb. Schaudinn, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Sulzbachstraße 24, 7209 Aldingen, am 24. August

Meyhöfer, Franz, aus Gumbinnen, Moltkestraße 8, jetzt Margarethenstraße 6, O-2337 Binz, am 26. August

Müller, Theodor, aus Groß Holstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sandlochweg 14, 2000 Wedel, am 30. August

Neumann, Maria-August, geb. Kaszemier, aus Gumbinnen, Blumenstraße 18, jetzt Repke 1a, 3122 Dedelstorf, am 29. August

Pawelzik, Ida, geb. Losch, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Rathelbecker Weg 39, 4006 Erkrath, am 24. August

Reddig, Maria, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Lützowstraße 23, 4100 Duisburg 1, am 25. August

Rohmann, Frieda, geb. Glitza, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brüggerfelde 1, 2300 Kiel 1, am 29. August

Sembritzki, Friedrich, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Sethweg 35, 2000 Hamburg 61, am 31. August

Sollmann, Anna, geb. Pietrzyk, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt 1500 W. Clayton Crest Ave., Milwaukee/Wisc. 53221 / USA, am 30. August

Stalschus, Hedwig, geb. Krause, aus Medenau, Kreis Fischhausen, jetzt Auf dem Loh 38, 2816 Kirchlinteln, am 27. August

Walter, Gertrud, aus Friedland, Gartenvorstadt, Kreis Bartenstein, jetzt Strander Straße 14, 2307 Dänischenhagen, am 17. August

zum 86. Geburtstag

Dombrowski, Berta, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Buschstraße 4, 3220 Alfeld, am 29. August

Fenselau, Richard, aus Lorenzfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Heinrich-Jebens-Siedlung 5, 2054 Geesthacht, am 28. August

Guth, Emma, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Heidebühl 65, 7700 Singen-Hohentwiel, am 30. August

Kopatz, Auguste, aus Warchallen, Kreis Neidenburg, jetzt Hochhutstraße 14, 3440 Eschwege, am 27. August

Lask, Anna, geb. Feuersenger, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Wormser Straße 9, 5600 Wuppertal 1, am 28. August

Meschkat, Minna, geb. Pischke, aus Pomedien und Moterau, Kreis Wehlau, jetzt Sonnenweg 14A, Forsbach, 5064 Rösrath 3, am 26. August

Rehbein, Christel, verw. Schulz, geb. Froelich, aus Lötzen, jetzt Weißenburger Straße 40, 2300 Kiel, am 26. August

Salewski, Max, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Theodor-Heuss-Straße 3, 3064 Bad Eilsen, am 27. August

Wiegratz, Ida, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Volkfeldstraße 1, 8600 Bamberg, am 26. August

Wödtke, Leo, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Twedter Markt 93, 2390 Flensburg, am 25. August

Zimmermann, Helene, aus Disselber, OT Augusten, Kreis Ebenrode, jetzt Haus Barbara, Knorr-von-Rosenroth-Straße 2, 8458 Sulzbach-Rosenberg, am 24. August

zum 85. Geburtstag

Boguschewski, Otto, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Westpreußenstraße 19, 4020 Mettmann, am 17. August

Brandt, Fritz, aus Steffensfelde (Rudstannen), Kreis Gumbinnen, jetzt Pflegeheim Farmsen, August-Krogmann-Straße 100, 2000 Hamburg 72, am 23. August

Brassat, Frieda, geb. Albutat, aus Gerwen (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Grundstraße 65, 3063 Obernkirchen, am 28. August

Brodda, August, geb. Bialowons, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Siegerbuschstraße 46, 5600 Wuppertal 1, am 31. August

Donnerstag, Dr. med. Heinrich, aus Lyck, jetzt Malapertstraße 3, 6000 Frankfurt/M., am 31. August

Fallack, Charlotte, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 26, jetzt Andersenring 18, 2400 Lübeck 1, am 25. August

Gause, Berta, aus Großpreußenwald (Groß Berschkurren), Kreis Gumbinnen, jetzt Winden 55, 3071 Stöckse-Wenden, am 29. August

Glaß, Anna, geb. Matzek, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Weiskopf, Bergstraße 12, 6419 Giesenhain, am 28. August

Girnus, Frieda, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Remscheider Straße 116A, 5630 Remscheid 11, am 25. August

Hertweck, Marie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Lahr, Oskar-Erb-Straße 16, 7632 Friesenheim/Baden, am 24. August

Knier, Anna, aus Uschpiaunen (Kiesdorf), Kreis Pillkallen, jetzt 2355 Ruhwinkel bei Wankendorf, am 25. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 24. August, 17 Uhr, West 3 Fernsehen: Das Bernsteinzimmer – Ende einer Legende.

Sonntag, 25. August, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Wiedersehen mit Königsberg.

Montag, 26. August, 19.00 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 27. August, 20.00 Uhr, West 3 Fernsehen: Europa-Platz: Eine Straße in ... Stettin und Barcelona.

Dienstag, 27 August, 23.25 Uhr, N 3 Fernsehen: Gespaltene Seelen – Schlesien und die Schlesier.

Mittwoch, 28. August, 10.03 Uhr, ZDF: Die Zeugen der Vergangenheit sind unsere Zukunft; 4. Marienburg.

Donnerstag, 29. August, 23.00 Uhr, ARD: Fünfzig Jahre Schweigen – Deutsche in der UdSSR.

Kondzalka, August, aus Lötzen, jetzt Karlstraße 34, 7310 Plochingen, am 28. August

Lange, Eduard, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Hamburger Torstraße 32, O-2805 Lenzen, am 25. August

Menke, Charlotte, geb. Rattay, aus Babeck, Kreis Treuburg, jetzt Pfarrgasse 10, 6500 Mainz-Laubenheim, am 24. August

Meyerding, Hermine, geb. Przygodda, aus Klein Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Ensdorfer Straße 49, 3300 Braunschweig, am 31. August

Pahl, Wanda, geb. Müller, aus Lorenzfelde-Kieselkeim, Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße 21, O-2081 Canow, am 27. August

Perrey, Helene, geb. Zakozewski, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 21, jetzt Schulstraße 6, 5800 Hagen 1, am 30. August

Scheffler, Erich, aus Lutzen, Kreis Gumbinnen, und Goldap, jetzt Klosterstraße 31, 3260 Rinteln 1, am 27. August

Schruba, Karl, aus Draheim/Seesken, jetzt Kiefernstraße 5, 4230 Wesel 13, am 30. August

Schwarz, Dr. phil. Oberstudienrat a. D., aus Tilsit, Bismarckstraße 6, jetzt Böle-Bonken-Wai 11, 2278 Nebel auf Amrum, am 21. August

Sontowski, Emma, geb. Nischik, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Lärchenweg 25, 3550 Marburg 1/Lahn, am 25. August

Tomkowitz, Johann, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Wester Straße 124, 2220 St. Michaelisdonn, am 28. August

Wermke, Anna, geb. Hömke, aus Königsberg, Moltkestraße 18, jetzt Lindenweg 37, 2084 Rellingen, am 16. August

Woykos, Hermann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Jasper-Straße 19, 3180 Wolfsburg, am 27. August

zum 84. Geburtstag

Freyth, Martha, geb. Gayk, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Sundwiger Weg 8, 5870 Hemer 3, am 29. August

George, Luise, geb. Fernitz, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 30, 2071 Linau, am 27. August

Gerull, Ella, geb. Sahmel, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Holzweg 18, 2200 Elmshorn, am 28. August

Grünke, Erna, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelburg, jetzt Schieferstraße 37, 5800 Hagen 1, am 25. August

Haese, Margarete, geb. Batschko, aus Königsberg, jetzt Kastorstraße 18, 5400 Koblenz, am 30. August

Jedamski, Karl, aus Lötzen, jetzt Gustorfer Straße 2, 4000 Düsseldorf 11, am 31. August

Kübler, Helene, geb. Bickeleit, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Uellendahler Straße 561, 5600 Wuppertal 1, am 28. August

Molloisch, Ida, geb. Quass, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Akazienweg 11, 5603 Wülfrath, am 25. August

Niebergall, Ilse, aus Allenstein, jetzt Sedanstraße 76, 4500 Osnabrück, am 31. August

Poganski, Hedwig, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Mülheimer Straße 33, 4000 Düsseldorf, am 31. August

Salewski, Minna, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Groß Gerau, 6097 Konnsand 9, am 31. August

Still, Amalie, geb. Kowalzik, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Möllner Landstraße 159c, 2000 Hamburg 74, am 28. August

zum 83. Geburtstag

Bernhard, Marie, geb. Kühn, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Lessingstraße 17, 2077 Trittau, am 28. August

Bertram, Wilhelm, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hennigesruh 49d, 3000 Hannover 51, am 24. August

Broszeit, Ernst, aus Pötschwalde (Pötschkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Am Hagen 82, 2000 Hamburg 73, am 28. August

Budderus, Hermanda, geb. Mauruschat, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt am Sandwerk 10, 4043 Neuss 22, am 30. August

Dalhöfer, Paul, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ahrweiler Straße 36, 1000 Berlin 31, am 13. August

Duwe, Gertrud, geb. Zörner, aus Jägershagen, Kreis Gumbinnen, und Schloßberg, jetzt Emilstraße 43, 5600 Wuppertal-Barmen 2, am 6. August

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Erinnerungsfoto 867

Simon-Dach-Schule in Königsberg – Aus Mitteldeutschland, genauer gesagt aus Vorpommern, erreichte uns diese Aufnahme, die im März 1941 von dem bekannten Königsberger Photo-Atelier Alfred Turowski angefertigt wurde. Wie unsere Leserin Brigitte Holsten, geborene Wiechmann, schreibt, handelt es sich um die Mädchenklasse der Simon-Dach-Schule auf der Laak in Königsberg (Pr), Jahrgang 1941, mit der Lehrerin Fräulein Wohlert (dritte Reihe von oben, vierte von rechts). Obwohl auf der Rückseite der Fotografie alle Namen der Abgebildeten mit Bleistift in deutscher Schrift aufgeführt sind, können wegen mehrerer Beschädigungen durch Fotoecken nicht alle entziffert werden. Zu lesen sind, von oben nach unten, von links nach rechts, erste Reihe: Ilse Bronk, Giesela Schröter, Elfriede Rokowski, Ursula Moritz, Lieselotte Kreutzer, Ida Gabrick, Gerda Salewski, Gisela Bogumil, Giesela Grau, Ruth Gombrall, Inge Wölk, Erika Quednau. Zweite Reihe: Rosemarie (?) , Herta Fullert, Lotte Schmörchhirt (?), Hedwig (?), Else Rimasch, Ruth Berkau (?), Helga Mischke, Inge Gerdau, Ursel (?), Anneliese Tausendfreund, Ruth Skibba, Irmgard Becker. Dritte Reihe: Irmgard Schröder, Elli Brichtus (?), Frieda Reklies, Ich, Ilse Theophil, Giesela Barsuhn, Helene Mertsch, Käte Lei (?), Fräulein Wohlert, Elsa Nitsch, Brunhilde Rosenberg, Dora Burkowski. Vierte Reihe: Brigitte Sprengel, Inge Arendt, Erna Allzeit, Käte Poley, Inge Ralff, Irene Vo (?), Traute (?), Erika Bartschat, Frieda Heinrich, Edith Zachrau. Leider geht aus dem Begleitbrief nicht hervor, wer „Ich" ist: Brigitte Holsten, Jahrgang 1929, oder ihre Schwester Eleonore Wiechmann, Jahrgang 1926 (?) Beide hoffen jedoch, „noch recht viel von der Heimat zu erfahren", da sie „all die Jahre in der ehemaligen DDR nicht in der Lage waren, Kontakte aufzunehmen, geschweige denn, irgendwelche Druckschriften zu beziehen oder zu erwerben". Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 867" an die Redaktion, Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderinnen weiter.

hz

Landesgruppe Berlin/ Mark Brandenburg

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

So., 1. September, **Angerburg, Goldap, Darkehmen,** 15 Uhr, Eisbeinessen im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino.

Mi., 11. September, **Frauengruppe der LO,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 110.

Do., 12. September, **Ostpreußisch Platt,** 18 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.

Brandenburg – Donnerstag, 5. September, 16 Uhr, Zusammenkunft der Gruppe in den Räumen des DRK-Krankentransports, Grüne Aue 6.

Oranienburg – Freitag, 30. August, 19 Uhr, Zusammenkunft der Gruppe in der Gaststätte Havelstübchen, Havelstraße 3. Parkplatz ist reichlich vorhanden.

Rathenow – Sonnabend, 14. September, 16 Uhr, Zusammenkunft der Gruppe im Kulturraum der gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft mbH in der Jahnstraße, gegenüber der Stadtverwaltung Rathenow.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Tag der Heimat

Der diesjährige Tag der Heimat wird am Sonntag, 8. September, um 15 Uhr im großen Saal der Musikhalle Hamburg, Karl-Muck-Platz, gefeiert. Die Festrede hält Eduard Lintner, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesinnenminister.

Am Sonnabend, 7. September, 16 Uhr, findet in der Kleinen Michaeliskirche, Michaelisstraße 5, ein ökumenischer Gottesdienst statt. Liturgie: Pfarrer Hellmut Tourneau, Predigt: Pastor Peter Voss. Es singt der Ostpreußenchor Hamburg.

Am Sonnabend, 21. September, von 10 bis 17 Uhr, findet auf dem Hamburger Rathausmarkt der diesjährige Heimatmarkt mit heimatlichen Spezialitäten, Volksständen und Blasmusik statt.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Sonntag, 1. September, 9 Uhr, Abfahrt vom ZOB Bergedorf, Bussteig 10, zur diesjährigen Sommerausfahrt nach Soltau in die Lüneburger Heide, Fahrpreis 16 DM. Preise für Mittagessen 12 DM/15 DM und für Kaffeegedeck 7,90 DM. Anmeldungen bis zum 26. August unter den bekannten Telefonnummern.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 8. September, 15 bis 17 Uhr, Feierstunde zum Tag der Heimat in der Musikhalle Hamburg 36.

Gumbinnen – Sonnabend, 7. September, ab 10 Uhr Regionaltreffen der Gumbinner in Schwerin-Zippendorf, Am Strand 13, im Strand-Hotel. Zu erreichen vom Bahnhof Schwerin mit Straßenbahn Linie 1 bis Berliner Platz.

Heiligenbeil – Busfahrt zum Kreistreffen in Burgdorf am 8. September 1991 nur bei genügender Beteiligung möglich. Kostenbeteiligung für Mitglieder der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil und deren Angehörige 25 DM, für Gäste 35 DM pro Person. Anmeldungen bis zum 18. August bei Margitta Birth, Eberhardstraße 18, 2000 Hamburg 17, Telefon 0 40/6 52 24 59 (ab 18 Uhr). Angemeldete erhalten weitere Nachricht.

Sensburg – Sonntag, 8. September, 16 Uhr, Plachandern im Polizeisportheim, Sternschanze 4, HH 6; ebenso Besprechung der Fahrt zum Heimatkreistreffen nach Berlin am 21. September, Abfahrt 10 Uhr vom ZOB, Bussteig O. Der Bus ist ausgelastet. Ebenso besprochen wird die Fahrt nach Sensburg mit umfangreichem Ausflugsprogramm Ende Mai 1992. Anmeldungen zur Fahrt nach Sensburg bitte sofort bei Kurt Budszuhn, Friedenstraße 70, 2080 Pinneberg, Telefon 0 41 01/7 27 67.

Stadtgemeinschaft Königsberg – Sonntag, 1. September, 14.30 Uhr (Einlaß ab 14 Uhr), Treffen zur gemeinsamen Kaffeetafel im Haus der Provinzialloge, Kleiner Mozartsaal, Moorweidenstraße 36, HH 13 (Nähe Dammtorbahnhof/ Rothenbaumchaussee); anschließend Dia-Vortrag von Manfred Schoenfeldt über seinen Besuch in Königsberg im Juni 1991.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 5. September, 17 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Sonnabend, 31. August, erstmalige Mitwirkung der Kreisgruppe beim Buchener Schützenmarkt-Eröffnungszug; Beginn um 16 Uhr ab Feuerwehrgerätehaus. Treffpunkt um 15 Uhr am Gambrinus, Buchen.

Schorndorf – Mittwoch, 28. August, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kochstudio Jupiter, Wiesenstraße 33. Es werden ost- und westpreußische Gerichte nach original überlieferten Rezepten gekocht.

Schwäbisch Hall – Mittwoch, 4. September, 15 Uhr, Heimatnachmittag in der Cafeteria Sölch, Hauffstraße 14. Lesung und Buchbesprechung mit Michael Wieck über „Zeugnis vom Untergang Königsbergs".

Ulm/Neu-Ulm – Montag, 2. September, 18 Uhr, Probe des Chores der Vereinigten Landsmannschaften im Kulturzentrum Unterer Kuhberg.

Weinheim – Mittwoch, 28. August, 10 Uhr, Abfahrt per Bus an der Werderstraße (Bahnhof) zum Tagesausflug zur Tromm mit Wandern und allgemeiner Unterhaltung. Für Verpflegung wird gesorgt. Rückkehr gegen 19 Uhr. Umgehend Anmeldung unter Telefon 6 26 54 (P. Rautenberg, Neckarstraße 4).

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Memmingen – Sonnabend, 7. September, 15 Uhr, Zusammenkunft im Hotel Weißes Roß mit Expertendebatte zum Thema „Ostheimat – abgeschrieben?"

Weiden – Sonntag, 8. September, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag im Handwerkerhaus.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Kassel – Sonntag, 1. September, 9 Uhr, Abfahrt vom Staatstheater, Kleines Haus, nach Göttingen zur Ehrenmalfeier; anschließend Weiterfahrt nach Neuhaus im Solling. Fahrpreis 10 DM.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Landesgruppe – Sonnabend, 24. August, von 14.30 bis 18 Uhr, Ostpreußentag der Landesgruppe Niedersachsen in der Stadthalle Uelzen. Alle Heimatfreunde sind herzlich willkommen. Wenn möglich, bitte Anmeldung beim Landesgruppenvorsitzenden.

Dia-Vortrag – Kurt Borowsky, Heinrich-von-Staffeln-Straße 119 in 3320 Salzgitter-Bad, bietet sich an, in Niedersachsen einen Dia-Vortrag über das nördliche Ostpreußen zu halten. Interessenten können sich unmittelbar an ihn wenden.

Oldenburg – Mittwoch, 4. September, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Schützenhof Eversten, Hauptstraße 36/38. Manfred Schoenfeldt hält einen Dia-Vortrag über Königsberg und die Kurische Nehrung.

Wolfsburg – Sonnabend, 31. August, Busausflug mit Teilnahme am Lönstreffen in Müden/ Oertze.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg – Sonntag, 8. September, 9 Uhr, Abfahrt ab Von-Groote-Platz zur Fahrt an die Mosel mit Burgbesichtigung und Weinprobe. Fahrpreis 15 DM, Kinder bis 15 Jahre 7,50 DM. Für Burgbesichtigung sind 5 DM und für die Weinprobe 7 DM zu zahlen. Im Hinblick auf das 40jährige Bestehen der Gruppe wird jedem Teilnehmer an der Weinprobe 5 DM erstattet. Anmeldungen bis zum 5. September bei Helmut Ziemann, Saarstraße 8, 5300 Bonn 2, Telefon 37 89 44.

Bielefeld – Dienstag, 3. September, 16.30 Uhr, Königsberger Stammtisch in der Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19.

Hagen – Mitglieder und Freunde der Gruppe unternahmen einen Ausflug zur bunten Stadt am Harz, Wernigerode in Sachsen-Anhalt. Hinter Braunlage wurde die ehemalige Grenze überquert. Die Pfähle der Grenzbefestigungen stehen noch. Wernigerode macht ihrem Namen als bunte Stadt alle Ehre. Im Mittelpunkt der Stadt das herrliche Rathaus. Frisch restauriert erstrahlt es wieder in alter Pracht. Die vielen gut erhaltenen Fachwerkhäuser aus dem Mittelalter sind in unterschiedlichen Farben angestrichen. Ein Ausflug zu der über der Stadt gelegenen Burg wurde mit einem Blick auf die malerische Stadt und den Harz belohnt.

Recklinghausen – Die Gruppe Tannenberg veranstaltet aus Anlaß der 47. Wiederkehr der Bombardierung Königsbergs in den Nächten vom 26. und 27. August 1944 eine Gedenkveranstaltung an den Gedenksteinen an der alten Grenzstraße 153 auf dem Königsberger Platz. Neben einer Kranzniederlegung und einer Gedenkansprache werden in den Ausstellungsräumen Bilder von den Bombenangriffen gezeigt. Daneben gibt es Bilder von früher und heute zu sehen. Die Ausstellung wird am Montag, 26. August, um 10 Uhr eröffnet. Die Gedenkveranstaltung beginnt um 11 Uhr. Neben laufenden Dia-Vorführungen gibt es um 15 Uhr eine Dichterlesung mit Gerd O. E. Sattler. Es wird Fleck und Kaffee angeboten. Ende der Veranstaltung gegen 18 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 6504 Oppenheim

Mainz – Sonntag, 22. September, bis Sonnabend, 28. September, Busfahrt der Kreisgruppe nach Berlin. Kosten für Fahrt, Übernachtung, Halbpension und alle Eintrittsgelder für Mitglieder 490 DM, für Nichtmitglieder 530 DM; Einzelzimmerzuschlag 66 DM. Auskünfte und Anmeldungen bei Frau Balewski, Telefon 47 47 10, oder bei Familie Suchi, Telefon 3 11 45.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Eutin – Der Kreisvorsitzende Horst Mrongowius konnte zahlreiche Mitglieder und Gäste, insbesondere aber die Bundesvorsitzende ostpreußischer Frauenkreise und Landesgruppenleiterin Hilde Michalski aus Schleswig begrüßen. Die üblichen Regularien der Jahreshauptversammlung wurden schnell erledigt, da in diesem

ANZEIGE

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Walter Bistrich
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (0 81 06) 87 53

Jahr keine Wahlen anstanden. Für den Kreiskassenwart Alois Lehmann, der ortsabwesend war, gab Siegfried Mattern den Kassenbericht, Walter Westphal den Prüfungsbericht und die beantragte Entlastung des Kassenwartes und des gesamten Vorstandes wurde einstimmig beschlossen. Der Mitgliederbestand mit über 500 Mitgliedern ist konstant. Die Gruppe Malente hat einen erfreulichen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen. Hilde Michalski, die auch dem LO-Bundesvorstand angehört, berichtete ausführlich über die Arbeit der Frauen. Sie betonte, daß die Frauen einen entscheidenden Anteil bei der Erfüllung vieler Aufgaben leisteten. Sie seien in allen Bereichen tätig, bei der Bewahrung ostpreußischen Kulturgutes, in sozialen Diensten, bei der Einrichtung und Erhaltung von Heimatstuben und Gestaltung von Ausstellungen. Sie wies besonders auf die Seminare in Bad Pyrmont hin, wo Nachwuchskräfte ausgebildet würden. 300 Frauengruppen seien in Westdeutschland tätig und in Mitteldeutschland entstünden laufend neue Gruppen. Hilde Michalski berichtete dann über Frauengruppen in Ostpreußen, die sie kürzlich besuchte. Ständig wachse die Zahl der Deutschen in Ostpreußen, die sich in Organisationen sammeln und mit viel Mühe und Zähigkeit an der Wahrung oder Wiederbelebung der deutschen Kultur in der Heimat arbeiteten. Schwerpunkt der Aktivitäten sei Allenstein, wo eine sehr aktive, inzwischen auf 1000 Mitglieder angewachsene deutsche Vereinigung tätig sei, erwähnte die Referentin. Aufgrund der massiven Diskriminierung alles Deutschen über fast ein halbes Jahrhundert hinweg, beherrschten viele junge Menschen ihre Muttersprache nicht mehr. Daher wurden Deutschkurse abgehalten. Die Altenbetreuung, aber auch der Aufbau von Kindergruppen werde forciert. Diese Landsleute gelte es zu unterstützen. Gerda Tilsner berichtete anschließend ausführlich über ihre Teilnahme an einem Seminar im Ostheim in Bad Pyrmont und fand aufmerksame Zuhörer, besonders bei den zahlreich anwesenden Frauen.

Flensburg – Zu einer Corsofahrt trafen sich zahlreiche Mitglieder der Kreisgruppe am Deutschen Haus. Mit Personenkraftwagen ging die Fahrt über Krusau zur Insel Röm. Eine Wagenburg wurde gebaut, denn der Wind blies ziemlich stark. Man verlebte frohe Stunden bei Badevergnügen, Picknick, Musik und Tanz, die Sonne spielte mit. Dankbar für die schönen Stunden fuhren alle wieder nach Hause.

Neues vom Sport

Hugo Schlegel vom SV Heilsberg wurde bei den Seniorenweltmeisterschaften in Finnland Doppelsieger auf den Sprintstrecken. Mit noch besseren Zeiten als bei den Europameisterschaften 1990 in Budapest wurde er Doppelweltmeister. In seiner Altersklasse holte er sich die Titel 100 Meter in 12,91 Sekunden und 200 Meter in 26,01 Sekunden. Auch hatte er wesentlichen Anteil an den Staffelerfolgen in der Nationalmannschaft. Mit seinen Kameraden wurde er in der 4 x 100 Meter Staffel und 4 x 400 Meter Staffel Vizeweltmeister. Eine Sternstunde für den kernigen 65jährigen Ostpreußen. Viel Trainingsfleiß und Idealismus gehört dazu, auf eigene Kosten in fernen Ländern die Farben der Bundesrepublik Deutschland zu vertreten. Hugo Schlegel wird von seiner Ehefrau Magda, die sehr viel Verständnis für sein „Hobby" hat, auf fast allen Sportreisen begleitet. Mit zwei Gold und zwei Silbermedaillen war der bescheidene Sportsmann der erfolgreichste Leichtathlet bei den Seniorenweltmeisterschaften. Alle Sportfreunde vom Polizeisportverein Hamburg und die alten erfolgreichen Leichtathleten von der ostdeutschen Traditionsgemeinschaft gratulieren zu dieser einmaligen, besonderen Leistung.

Kurt Werner von Prussia Samland Königsberg, jetzt Bayer 04 Leverkusen, mehrfacher Welt- und Europameister im Kugelstoßen, ist vom Pech verfolgt. Der 72jährige mußte infolge Verletzung den Wettkampf bei den Seniorenweltmeisterschaften abbrechen.

H. H.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Fallaschek, Franciska, geb. Kujawa, aus Gillau, Kreis Allenstein, jetzt Hühnefeldstraße, 5600 Wuppertal 2, am 12. August

Kayka, Wilhelm, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Bornstraße 13, 6252 Hambach, am 31. August

Loch, Friedrich, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Meranierring 28, 8580 Bayreuth, am 26. August

Ossowski, Anna, aus Rößel und Oxhöft, Skagerrak, Block 3, bei Gdingen/Gotenhafen, jetzt Benzstraße 3, 2400 Lübeck 1, am 26. August

Rupsch, Fritz, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Zur Kirschblüte, 4590 Cloppenburg/OT Emsteker Feld, am 25. August

Schmidtke, Gertrud, geb. Hinz, aus Warnakallen, Kreis Pillkallen, jetzt Hohenwaldeckstraße 20, 8000 München 90, am 26. August

Schmidtke, Marie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Höfäckerweg 8, 7271 Rohrdorf/b. Nagold, am 31. August

Tiedemann, Kurt, aus Königsberg, jetzt Mühlenstraße 15, 4040 Neuss, am 24. August

Tunnat, Elfriede, aus Broßaitschen und Angerburg, jetzt Erfurt, zu erreichen über Margarethe Schnoewitz, Marienthaler Straße 106, 2000 Hamburg 26, am 31. August

Waschuleski, Erich, aus Gumbinnen, Luisenstraße 14, jetzt Flinsberger Weg 11, 3005 Hemmingen 1, am 26. August

zum 82. Geburtstag

Gambal, Erika, geb. Stecher, aus Ebenrode, jetzt Saarstraße 27a, 3180 Wolfsburg, am 31. August

Hoffer, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Fritz-Reuter-Weg 19, 3380 Goslar/Harz, am 28. August

Janssen, Lisbeth, aus Kronsnest bei Markushof, Kreis Marienburg/Westpreußen, jetzt Böcklinstraße 3, 2870 Delmenhorst, am 22. August

Karschies, Ida, geb. Jaksteit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Lohbrügger Landstraße 29, 2050 Hamburg 80, am 26. August

Neumann, Emma, aus Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 3, 2407 Sereetz, am 31. August

Paul, Heinz, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Feldstraße 77, 4006 Erkrath 2, am 26. August

Reber, Erika, geb. Schüler, aus Osterode, Kaiserstraße 14, jetzt Böhmerwaldstraße 25, 6950 Mosbach, am 27. August

Schulz, Frieda, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 18, 2843 Dinklage, am 25. August

zum 82. Geburtstag

Sternberg, Gertrud, geb. Volkmann, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 46, jetzt Rubensstraße 84, 4400 Münster, am 27. August

Zander, Gerhard, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Ferdinandstraße 22, 5300 Bonn 1, am 30. August

zum 81. Geburtstag

Augustin, Elma, geb. Ukat, aus Kripfelde (Kriplauken), Kreis Elchniederung, jetzt Fischbekker Straße 136, 2153 Neu Wulmstorf, am 25. August

Augustin, Maria, aus Lötzen, jetzt Gerhart-Hauptmann-Hof 40, 4010 Hilden, am 30. August

Balscheit, Elly, aus Ortelsburg, Jägerstraße, jetzt Esmarchstraße 55, 2300 Kiel, am 24. August

Beth, Elfriede, verw. Vogt, geb. Kirscht, aus Sadawa-Schule, Kreis Labiau, jetzt Hauptstraße 3, 2430 Groß Schlamin, am 25. August

Biallas, Emil, aus Rodmau, Cottbus, jetzt Büttenberger Straße 28, 5828 Ennepetal, am 16. August

Brenke, Helene, geb. Meier, aus Kripfelde (Kriplauken), Kreis Elchniederung, jetzt Haußmannstraße 174, 7000 Stuttgart 1, am 27. August

Ernst, Elisabeth, geb. Fuhrmann, aus Ragnit, Bernhart-Höfer-Straße, jetzt Am Behnckenhof 60, 2400 Lübeck 1, am 31. August

Gladau, Erna, geb. Schmidt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Heintzestraße 7, 2352 Bordesholm, am 27. August

Glembotzki, Ida, geb. Geibel, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Contniger Hangstraße 40, 6660 Zweibrücken, am 31. August

Herrmann, Paul, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Kantstraße 4, 2722 Visselhövede, am 30. August

Jordan, Bruno, aus Zinten, jetzt Hauptstraße 2, 2225 Schafstedt, am 30. August

Kannigowski, Rudolf, aus Lyck, jetzt Hermannstraße 9, 4330 Mülheim/Ruhr, am 29. August

Lepenies, Fritz, aus Baringen, OT Leibgarten, Kreis Ebenrode, jetzt Kunzebornstraße 26, 5400 Koblenz, am 26. August

Liedtke, Helene, geb. Hakensohn, aus Grünhayn, Köthen, Rockeimswalde, Kreis Wehlau, und Wehlau, jetzt Prochaskaplatz 2, 3138 Dannenberg, am 25. August

Mattke, Anna, geb. Helm, aus Ortelsburg, jetzt Janischweg 12, 1000 Berlin 13, am 25. August

Mumme, Käthe, verw. Schwarmat, geb. Waschuleski, aus Gumbinnen, Moltkestraße 2, jetzt Am Brückenbach 26, 3340 Wolfenbüttel, am 28. August

Naundorf, Edith, geb. Wohlgemuth, aus Neulinkuhnen (Palinkuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Kolkwiese 16, 3253 Hess.-Oldendorf, am 27. August

Ruddies, Fritz, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Kahlweg 4, 6300 Gießen, am 29. August

Sahm, Helene, geb. Trzeczak, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Am Berge 11, 3002 Wedemark 15/OT Resse, am 31. August

Skibbe, Luise, geb. Luschnat, aus Pettkuhnen, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 27, bei Tristau, O-1432 Fürstenberg, am 25. August

Stenzel, Erich, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Ricarda-Huch-Straße 16, 5620 Velbert 15, am 29. August

Strahl, Fritz, aus Gallgarben-Dogehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Königsberger Straße 3, 5828 Ennepetal, am 27. August

Weiler, Antonie, geb. Hofer, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Chr.-Stramberg-Straße 9, 5400 Koblenz, am 27. August

Worf, Paul aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Arnisstraße 3, 2000 Hamburg-Altona, am 29. August

Zehrt-Rimkus, Emma, geb. Rimkus, aus Britanien, Kreis Elchniederung, jetzt Geschwister-Scholl-Straße, 3210 Troisdorf, am 30. August

zum 80. Geburtstag

Arndt, Anna, geb. Freitag, aus Romansgut, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Stephansplatz 1, 2740 Bremervörde, am 25. August

Bettker, Albert, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Rastfeldstraße 16, 8372 Zwiesel, am 30. August

Dittrich, Maria, geb. Praß, aus Allenstein, Kronenstraße 15, jetzt Im Schlagholz 13, 4300 Essen 1, am 20. August

Fabian, Elfriede, geb. Nitsch, aus Königsberg, jetzt Am Telgenkamp 62, 4450 Lingen/Ems, am 24. August

Hüge, Helene, geb. Dietrich, aus Königsberg, Löbenichtsche Langgasse 10, jetzt Lichtensteiner Straße 4, O-9610 Glauchau/Sa., am 24. August

Huwald, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Fronhofweg 35, 5030 Brühl 4, am 19. August

Jagomast, Hildegard, geb. Rubach, aus Weeskenhof, Kreis Preußisch-Holland, jetzt Schieritzstraße 41, O-1055 Berlin, am 26. August

Jagow, Hilda, geb. Diesing, aus Heinrichsau und Budisch, Kreis Stuhm, jetzt Diepholzer Straße 3, 4500 Osnabrück, am 25. August

Krömer, Wilhelm, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ilmenauweg 1, 3012 Langenhagen, am 30. August

Link, Herta, geb. Fligge, aus Landsberg, jetzt Galgenbergstraße 2, 3414 Hardegesen a. Solling, am 15. August

Moldehn, Alfred, aus Königsberg, Artilleriestraße 48, jetzt Landwehrstraße 82, 3000 Hannover, am 27. August

Palentien, Kurt, aus Groß Mischen, Kreis Samland, und Fliegerhorst Jesau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Primelweg 6, 4800 Bielefeld 12, am 27. August

Palentien, Lisbeth, geb. Guttzeit, aus Groß Mischen, Kreis Samland, und Fliegerhorst Jesau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Primelweg 6, 4800 Bielefeld 12, am 23. August

Pavlik, Lotte, aus Heiligenbeil, Wiener Ring 59, jetzt Schanzenweg 29, 2400 Lübeck 1, am 30. August

Rautenberg, Herbert, aus Lyck, jetzt Up de Lüchten 22, 4971 Hüllhorst/OT Schnathorst, am 31. August

Röbert, Lucie, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Siedlung 1, O-3231 Beckendorf, am 29. August

Romelaitis, Max, aus Lyck, jetzt Langweidenstraße 17, 6000 Frankfurt/M. 90, am 27. August

Sabielny, Auguste, geb. Trojan, aus Wilkenhof, Kreis Johannisburg, jetzt Kranenburgstraße 76, 4000 Düsseldorf 30, am 29. August

Sadrina, Hedwig, geb. Bujna, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenstraße 15, 4791 Hövelhof, am 28. August

Schaaf, Fritz, aus Königsberg, jetzt Mildestieg 27, 2000 Hamburg 60, am 21. August

Schulz, Georg, aus Königsberg, Tamnaustraße 16, Hardershof, jetzt Newtonstraße 11, O-1597 Potsdam, am 28. August

Skuttnick, Gertrud, geb. Skau, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Ludwigsplatz 2, 6300 Gießen, am 29. August

Staschik, Hedwig, aus Lyck, Brennerstraße 77/III, 2000 Hamburg 1, am 25. August

Tiedemann, Elly, geb. Jeremias, aus Königsberg, jetzt Mühlenstraße 15, 4040 Neuss, am 26. August

Tomkowitz, Hedwig, aus Großschmieden, Kreis Lyck, jetzt Gartenstraße 24, 8031 Weißling, am 25. August

Weißfuß, Erna, aus Krugdorf, Kreis Wehlau, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 11, 3007 Gehrden

Wiedner, Heinz, aus Königsberg, jetzt Langenheimer Ring 84, 2000 Norderstedt, am 26. August

Wischer, Annemarie, geb. Fabian, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Mindener Straße 6, 4900 Herford, am 29. August

Woelk, Anna, geb. Matschuck, aus Wehlau, Gartenstraße 10 + 20, und Königsberg, jetzt Harmsstraße 12D, 2100 Hamburg 90, am 19. August

Zabrowski, Maria, geb. Bergmann, aus Warkallen, Kreis Allenstein, jetzt Thanheimer Straße 32, 7470 Albstadt 3, am 26. August

zum 75. Geburtstag

Baltrusch, Emil, aus Kornfeld, Kreis Labiau, jetzt Schreinerstraße 11, 5650 Solingen, am 30. August

Brodowsky, Lieselotte, geb. Pannewitz, aus Wehlau, Neustadt 16, jetzt Grüner Weg 14, 4806 Werther, am 27. August

Ebert, August, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Trendelenburgstraße 33, 2400 Lübeck, am 25. August

Faller, Brigitte, geb. Brehm, aus Lyck, Hindenburgstraße 63, jetzt Dietfurtstraße 16, 7827 Löffingen, am 25. August

Fikert, Elfriede, geb. Kosba, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaiserstraße 133, 4600 Dortmund, am 25. August

Gaudig, Lilly, geb. Waselowski, aus Königsberg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 5, 3170 Gifhorn, am 31. August

Gawrisch, Heinz, aus Schwiddern, Kreis Lötzen, jetzt Friedrich-Wolf-Straße 29, O-5812 Waltershausen, am 29. August

Geyer, Alfred, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kiebitzhörn 1, 2949 Wangerland 2, am 24. August

Gomar, Ursula, geb. Schikorr, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Thüringer Straße 5, 8620 Lichtenfels/Bayern, am 29. August

Igor-Meyhoeffer, Andreas, aus Grünweiden, Kreis Gumbinnen, jetzt Dehlenkamp 16, 4930 Detmold, am 19. August

Iwan, Hildegard, geb. Grapentin, aus Hohenstein, jetzt Waldweg 3, 5810 Witten 3, am 25. August

Kilimann, Willi, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Moorbachsiedlung, 4422 Ahaus, am 30 August

Koßinna, Ernst, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Essener Straße 44, 4250 Bottrop, am 31. August

Kowalzig, Hedwig, geb. Lander, aus Ebenrode, jetzt Lehmbunde 19, 3400 Geismar, am 29. August

Kryschak, Herbert, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Volmstraße 8/IV, 8000 München 60, am 25. August

Lasch, Karl-Heinz, aus Lyck, jetzt Fasanenstraße 114/I, 8025 Unterhaching, am 29. August

Neumann, Gerhard, aus Königsberg, Tiepoltstraße 19, jetzt 2000 Tangstedt 2, Stielohweg 21, am 25. August

Reisenauer, Hilde, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Am Teichstück 12, 4300 Essen 11, am 31. August

Schuster, Charlotte, geb. Stiemer, aus Königsberg-Abbau Lauth, jetzt Gerh.-Hauptmann-Straße 24, O-1600 Königswusterhausen, am 28. August

Waschkowitz, Heinrich, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelschlag 44, 2400 Lübeck 1, am 20. August

zur goldenen Hochzeit

Langhans, Horst und Frau Ursula, geb. Zutz, aus Kohsten, Kreis Preußisch Eylau, und Bartenstein, jetzt Bruchköbeler Landstraße 108, 6450 Hanau, am 24. August

Heute auf Seite 3: Recht oder Gewalt?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

30. September 1989

41 Jahre
Woche für Woche
aktuell

Geschenkbestellschein

Bitte, liefern Sie ab ____________

für die Dauer eines Jahres DAS OSTPREUSSENBLATT an folgende Anschrift:

Vor- und Zuname: ____________

Straße/Nr.: ____________

PLZ/Ort: ____________

AUFTRAGGEBER

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte von meinem Konto ab. ☐ jährlich 94,80 DM ☐ halbjährlich 47,40 DM ☐ vierteljährlich 23,70 DM

Bankleitzahl: ____________ Konto-Nr.: ____________

Name des Geldinstitutes (Bank oder Postgiroamt) ____________

Kontoinhaber:

Vor- und Zuname: ____________

Straße/Nr.: ____________

PLZ/Ort: ____________

Falls Sie keine Abbuchung wünschen, warten Sie bitte unsere Rechnung ab. Wir haben eine Geschenkkarte vorbereitet, die Sie gerne bei uns abfordern können, um somit dem Empfänger von dem Geschenkabonnement in Kenntnis zu setzen. Wir können diese Information auch direkt an den Empfänger weitergeben und SIE als Spender benennen.

○ Geschenkkarte an mich ○ Geschenkkarte an den Empfänger

Bitte kreuzen Sie hier die gewünschte Werbeprämie an:

☐ Karte Nord-Ostpreußen und Straßenkarte Polen (mit Ostdeutschand)
☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems, mit Widmung des Autors
☐ Reprint: Reisebuch Königsberg Pr. und Umgebung

Datum ____________ Unterschrift ____________

Bitte deutlich lesbar schreiben und diesen Bestellschein einsenden an:

Das Ostpreußenblatt

Vertriebsabteilung
Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

34

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Zoppot heute: Das heute Grand-Hotel genannte Kasino-Hotel des Ostseebades wirkt immer noch majestätisch
Foto Mohr

Heimattreffen 1991

24./25. August, **Bartenstein:** Kirchspielstreffen Schönbruch und Klingenberg. Hotel Schaperkrug, Celle-Altencelle

24./25. August, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Stadeum, Stade

24./25. August, **Lyck:** Haupttreffen. Hagen/Westf.

24./25. August, **Wehlau,** Stadttreffen Allenburg. Hoya.

31. August, **Kreis Allenstein,** Dorftreffen Prohlen. Gaststätte Zum Annental, Rellinghauser Straße 380, 4300 Essen 1.

31. August/1. September, **Schloßberg,** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe.

30. August/1. September, **Elchniederung:** Kirchspielstreffen Neukirch und Weidenau

31. August/1. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Dorint-Hotel Reiss, Kassel

31. August/1. September, **Lötzen:** Regionaltreffen. Lüneburg

31. August, **Johannisburg:** Regionaltreffen Deutschlandhaus, Berlin

31. August/1. September, **Memelländer:** Deutschlandtreffen. Mannheim

6.–8. September, **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen. Krefeld

6./7./8. September, **Wehlau,** Ortstreffen Pregelswalde, Löhne/Westf.

7./8. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe

7./8. September, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Burgdorf

7./8. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen. Osterode am Harz

7. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Schwerin

7. September, **Johannisburg:** Dorftreffen Schützenau. Hotel Bergedick, Hochlamarkstraße 66, 4350 Recklinghausen

12.–15. September, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Grüner Jäger, Verden/Aller

13.–15. September, **Elchniederung:** Kirchspielstreffen Rauterskirch und Seckenburg

14./15. September, **Allenstein-Land:** Hauptkreistreffen. Hagen a.T.W.

14./15. September, **Angerburg:** Hauptkreistreffen. Realschule in der Ahe, Rotenburg/Wümme

14./15. September, **Ebenrode/Schloßberg:** Regionaltreffen Südwest. „Steinhaus", Horb/ Neckar

14./15. September, **Fischhausen:** Heimatkreistreffen. Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Pinneberg

14./15. September, **Königsberg-Land:** Regionaltreffen. Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Pinneberg

14./15. September, **Labiau:** Kreistreffen. Kurhaus, Bad Nenndorf

14./15. September, **Samland:** Ortstreffen Wickbold. Steinkirchen bei Gerda Wahlen

14./15. September, **Schloßberg,** Regionalkreistreffen Süd-West. Gemeindezentrum Steinhaus, Horb/Neckar.

14./15. September, **Wehlau,** Hauptkreistreffen. Syke.

14. September, **Treuburg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle Opladen

14. September, **Ortelsburg:** Kirchspielstreffen Groß Schöndamerau. Gladbeck

15. September, **Neidenburg:** Heimattreffen. Stadthalle Hannover

15. September, **Ortelsburg:** Hauptkreistreffen. Saalbau Essen

21./22. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Hotel Weserschlößchen, Nienburg/Weser

21./22. September, **Gumbinnen:** Bundestreffen. Gesamtschule Bielefeld-Schildesche

21./22. September, **Mohrungen:** Kreistreffen. Kurhaus Bad Nenndorf

21./22. September, **Preußisch Holland:** Hauptkreistreffen. Lübscher Brunnen, Itzehoe

21./22. September, **Sensburg:** Regionaltreffen. Berlin

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 4 96 04 85, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

40 Jahre Kreisgemeinschaft Bartenstein – Mit kleiner Verspätung ist jetzt unser Heimatblatt „UB", Ausgabe II/91 versandt worden. Wer es nicht erhalten hat, kann es unter obiger Anschrift anfordern. Die wesentlichen Beiträge befassen sich mit dem 40jährigen Bestehen und der neuen Organisationsform unserer heimatlichen Vereinigung. Ferner mit dem Programmablauf unseres diesjährigen Hauptkreistreffens sowie auch wieder mit Bildern und Berichten aus der Heimat und den Geschehnissen in unserem Verein. Verstärkt wird aber auch diesmal auf unsere heimatbezogenen Aktivitäten hingewiesen, die wir im Rahmen des „Hilfswerkes Bartenstein" wahrnehmen und die wir zukünftig als Gesprächspartner für die heute in unserer Heimat tätigen wirtschaftlichen und kulturellen Autoritäten entwickeln wollen. Unsere heimatliche Vereinigung, die nunmehr als eingetragener, gemeinnütziger Verein tätig ist, hat folgenden Vorstand: 1. Vorsitzender (Kreisvertreter) Hans von Gottberg; 2. Vorsitzender (stellvertretender Kreisvertreter) Herbert Schulz; Kassenwart Horst Springer; Kulturbeauftragte und Heimatstube Käthe Hantke; Schriftführer z. Zt. nicht besetzt. An dieser Stelle sei nochmals auf die richtigen Vereinskonten hingewiesen, denn es gibt nur eine Kreisgemeinschaft Bartenstein und unser Heimatblatt „UB" wird auch nur von dieser herausgegeben und in unserer Patenstadt Nienburg gedruckt. Kontobezeichnung: Kreisgemeinschaft Bartenstein e. V. 1. Das allgemeine Vereinkonto ist bei der Kreissparkasse Hannover, BLZ Nr. 250 502 99 und hat die Nr. 23 005 838. 2. Das „UB"-Konto „Unser Bartenstein" ist bei der Lindener Volksbank Hannover, BLZ Nr. 251 901 01 und hat die Nr. 128 558 000. Alle noch vorliegenden Überweisungsträger der Lindener Volksbank mit einer anderen Kontonummer, bitten wir auf die richtige Kontonummer abzuändern oder nicht mehr zu benutzen.

Hauptkreistreffen 1991 – Nochmals sei darauf hingewiesen, daß das diesjährige Hauptkreistreffen vom 20. bis 22. September in Nienburg stattfindet. Einzelheiten des Programms werden in der nächsten Woche im Ostpreußenblatt veröffentlicht.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Zum Hauptkreistreffen am 7. und 8. September in Winsen (Luhe), Stadthalle, Luhdorfer Straße 29, lädt die Kreisvertretung alle früheren Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallupönen), deren Nachkommen und Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft ganz herzlich ein. Die Veranstaltungen beginnen mit einer gemeinsamen Busfahrt zum größten Senkrechtschiffshebewerk der Welt in Scharnebeck mit einer anschließenden Dampferfahrt auf dem Elbe-Seitenkanal und der Elbe bis Lauenburg. Die Dampferfahrt dauert etwa 1 ½ Stunden. In Lauenburg ist die Besichtigung des Schiffahrtsmuseums vorgesehen. Fahrt und Besichtungskosten übernimmt die Kreisgemeinschaft. Anmeldungen sind umgehend dem Kreisvertreter zu übersenden, damit die Planung ordnungsgemäß durchgeführt werden kann. Abfahrt von der Stadthalle in Winsen (Luhe) am 7. September um 11 Uhr. Die Sitzung der gewählten Vertreter der Kreisgemeinschaft, gleichzeitig Mitgliederversammlung, beginnt um 16 Uhr, wozu die Kreisvertretung ebenfalls ganz herzlich einlädt. In diesem Zusammenhang wird auf die Veröffentlichung in der Folge 32 – Wahl der Kreistagsmitglieder – hingewiesen. Am Sonnabendabend wird ein Heimatabend mit Musik und Tanz durchgeführt. Die weiteren Veranstaltungen am Sonntag beginnen um 9.30 Uhr mit der Kranzniederlegung am Ehrenmal des Winsener Friedhofs in der Lüneburger Straße. Um 11 Uhr beginnt die Feierstunde. Die Heimatstube ist ab Sonnabendvormittag, 10 Uhr, zur Besichtigung geöffnet. Am Sonntagnachmittag, 13 Uhr, wird zum Besuch der Heimatstube ein Pendelverkehr zwischen der Stadthalle und der Rote-Kreuz-Straße eingerichtet. Im Foyer der Stadthalle werden unter anderem etwa 100 Bilder aus dem Kreis Ebenrode ausgestellt, die in den zurückliegenden Monaten aufgenommen worden sind. Darüber hinaus werden am Sonnabend und Sonntag zu noch festzulegenden Zeiten Dia-Serien „Der Kreis Ebenrode heute" vorgeführt. Ferner wird der Kreisvertreter während der Mitgliederversammlung eingehend über seine Erkenntnisse und Beobachtungen anläßlich seiner Besuche im Juni und August im Kreisgebiet berichten. Es wird an dieser Stelle noch einmal daran erinnert, daß noch Unterkünfte in Einrichtungen außerhalb von Winsen (Luhe) für die Übernachtungen vom 6. zum 7. und 7. zum 8. September zur Verfügung stehen. Bei der Quartierbeschaffung – in Ausnahmefällen auch in Privatunterkünften – ist Marion Angerer, Stettiner Straße 45, 2090 Winsen (Luhe), Telefon 0 41 71/ 7 36 10, behilflich. Auf diese Möglichkeit sollten auch Bekannte und Verwandte aus den neuen Bundesländern aufmerksam gemacht werden, die erstmalig an einem Treffen teilnehmen werden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. von 9–13 Uhr und jeden ersten Donnerstag im Monat von 15–18 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Kreistreffen – Liebe Landsleute, vor einer Woche wurde an dieser Stelle ausführlich über das bevorstehende Kreistreffen am 14. und 15. September 1991 informiert. An diesen beiden Tagen ist das Samland-Museum geöffnet. Am Sonnabend, 14. September, von 10 – 18 Uhr und am Sonntag, 15. September, von 12 – 18 Uhr. Bei dieser Gelegenheit wird nochmals auf die geänderten regulären Öffnungszeiten hingewiesen. Dienstag bis Freitag von 9 – 13 Uhr und auf vielseitigen Wunsch ist einmal monatlich nachmittags geöffnet. An jedem ersten Donnerstag im Monat ist zusätzlich von 15 – 18 Uhr geöffnet.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Gerdauen-Pokal – Seit 32 Jahren wird im Frühjahr jeden Jahres unter den Jugendfußballmannschaften unseres Patenkreises Rendsburg-Ekkernförde der Gerdauen-Pokal ausgespielt, wo bisher stets am 17. Juni das Endspiel stattfand. Sinn dieses Turniers ist es, die Erinnernungen an die Patenkreise im deutschen Osten wach zu halten und sie in die nächste Generation weiterzutragen. Dieses brachte Kreispräsident Reimer Struve in seiner Begrüßungsansprache zum Ausdruck, wo wiederum im Schullandheim des Patenkreises in Wyk auf Föhr die siegreichen Mannschaften zu einer Jugendfreizeit eingeladen waren, die in diesem Jahre weit über 100 Jugendliche zählten. Angesichts dieses relativ großen Forums nahm Kreisvertreter Erwin Goerke die Gelegenheit wahr, um besonders anschaulich die Struktur sowie die politischen und geografischen Gegebenheiten des Kreises Gerdauen zu schildern, was erstmals nicht anhand von Lichtbildern vorgenommen wurde, sondern durch instruktive, rhetorische Darstellungen, unter mehrfacher Einbeziehung seines Gedichtes: „Unser Heimatkreis Gerdauen", wobei erstmals auch die heutige Situation im Gesamtkreis geschildert werden konnte, nachdem Kreisvertreter Erwin Goerke im Mai dieses Jahres für einige Zeit im Heimatkreis weilte. Erstmals konnte in diesem Jahr, nach der alljährlichen Darstellung des pommerschen Patenkreises Köslin-Bublitz auch der neu hinzugekommene Patenkreis Bützow in Mecklenburg-Vorpommern, durch den aus Zinten/Ostpreußen stammenden Landrat Scheffler vorgestellt werden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld 1, Telefon 05 21/ 51 69 64 (Frau Niemann)

Unser Bundestreffen findet am Sonnabend/ Sonntag, 21./22. September, in Bielefeld statt. Sonnabend, ab 10.30 Uhr öffentliche Sitzung des Gumbinner Kreistages im großen Sitzungssaal des Rathauses; ab 14 Uhr allgemeines Treffen in der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche; ab 14.30 Uhr Führung durch die Gumbinner Ausstellung und das Kreisarchiv; ab 15 Uhr Jahreshauptversammlung des Salzburger Vereins e. V. im Wohnstift Salzburg; ab 16.30 Uhr Arbeitskreis „Ostpreußisch Platt"; ab 19.30 Uhr Lichtbildervortrag über die Reise unserer Delegation nach Gumbinnen vor drei Monaten. Am Sonntag in der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche Saalöffnung ab 9 Uhr; Kinderfest mit Ausflug ab 10 Uhr; Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft ab 10.30 Uhr; Gespräche in kleinen Kreisen ab 14 Uhr, auch mit unseren russischen Gästen aus Gussew und verschiedenen Dorfgemeinschaften. Weitere Einzelheiten im Heimatbrief Nr. 77.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Programmablauf Kreistreffen – Sonnabend, 7. September, um 12 Uhr offizielle Eröffnung im Museum der Stadt Burgdorf, Schmiedestraße 6, mit den zwei Sonderausstellungen: „725 Jahre Brandenburg am Frischen Haff" und „Die Schulen im Kreis Heiligenbeil". Es folgt um 13 Uhr die Sitzung des Kreistages von Heiligenbeil im Rathaus I, Burgdorf, Marktstaße 55. Gäste sind gerne willkommen. Am frühen Nachmittag beginnen an verschiedenen Orten in Burgdorf diverse Sondertreffen, zu denen gesondert schriftlich eingeladen wurde und an dieser Stelle bereits ausführlich berichtet. Um 16 Uhr beginnt in der Aula der Realschule, Vor dem Celler Tor, der Dia-Vortrag von Ronald Heidemann mit ganz aktuellen Dias mit dem Thema: „Der nördliche Kreis Heiligenbeil heute". Vor dem Festzelt tanzt ab 19 Uhr die bekannte Volkstanzgruppe von Irmgard Börnekke ostpreußische Tänze in Trachten. Ab 20 Uhr treffen sich alle Landsleute im Festzelt zu dem beliebten Familienabend. Beisammensein, Musik und Tanz sind die Devise für den ganzen Abend. Sonntag, 8. September, sind die Kassen ab 9 Uhr geöffnet. Der Eintritt kostet auch in diesem Jahr nur 5 DM. Ab 10 Uhr spielt im Festzelt die Bergmannskapelle aus Ronnenberg ihre schmissige Musik zur Unterhaltung. Die würdige Feierstunde beginnt um 11 Uhr im Festsaal des „Restaurants am Stadion". Die Totenehrung wird Horst Wollemann, Heiligenbeil, sprechen, Begrüßungsansprache durch Kreisvertreter Siegfried Dreher. Die Grußworte unserer Patenschaftsträger wird Bürgermeister Alfred Ziemba aus Burgdorf sprechen. Für den Festvortrag konnte Dr. Rautenberg vom Herder-Institut gewonnen werden. Sein Thema „800 Jahre Deutscher Ritterorden – Entstehung-Entwicklung-Bedeutung". Um 14 Uhr wird erneut Ronald Heidemann den Dia-Vortrag „Der nördliche Kreis Heiligenbeil heute" halten. Aber nicht in der Realschule, sondern dort, wo vorher die Feierstunde war, nämlich im Festsaal im Restaurant am Stadion. Bitte beachten. In der Realschule hält Klaus Becker, Balga, seinen Dia-Vortrag mit dem Thema „Balga und Umgebung vor dem Krieg und 1990". Für alle Landsleute aus Balga besonders interessant. Im Museum wird den ganzen Tag von 10 bis 17 Uhr geöffnet sein und die beiden Ausstellungen „725 Jahre Brandenburg" und „Die Schulen des Kreises Heiligenbeil" werden im gesamten Erdgeschoß gezeigt. Das gemütliche Beisammensein dauert bis zum späten Nachmittag. Um 18 Uhr ist offizielles Ende des diesjährigen Kreistreffens.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Jürgen Bermig. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9-12 Uhr von Mo.-Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Programm des Jahreshaupttreffens in der Patenstadt Krefeld – Freitag, 6. September, 19 Uhr, Begrüßungsabend im Restaurant „Et Bröckske", Krefeld, Marktstraße 41. Sonnabend, 7. September, 9 Uhr, Jahreshauptversammlung, Rathaus Krefeld, Von-der-Leyen-Platz; ab 11 Uhr, Stunden der Begegnung, Stadtwaldhaus Krefeld, Hüttenallee 108; 15 Uhr, Kranzniederlegung am Mahnmal für die Opfer von Gewalt – Flucht und Vertreibung, Zentralfriedhof Krefeld-Elfrath; 19 Uhr, Insterburg heute, Vorführung eines Video-Films über einen Besuch in Insterburg im März 1991; Geselliges Beisammensein, Stadtwaldhaus, Hüttenallee 108, Sonntag, 8. September, ab 9 Uhr Stunden der Begegnung, Stadtwaldhaus; 15 Uhr Feierstunde Tag der Heimat, Hansa-Centrum Krefeld. An beiden Tagen besteht im Stadtwaldhaus Gelegenheit zum Essen. Im Stadtwaldhaus ist an beiden Tagen eine Foto-Ausstellung – Insterburg 1991 – zu besichtigen. Zum Stadtwaldhaus fährt am Sonnabend ein Pendelbus ab Seidenweberhaus, Abfahrtszeiten: 14.30 Uhr, 16.30 Uhr, 17.30 Uhr, 18.30 Uhr. Rückfahrt zum Seidenweberhaus: 23 Uhr, 24 Uhr. Die Insterburger Stuben sind geöffnet: Sonnabend von 9 – 14 Uhr. Zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 043 bis Haltestelle „Am Röttgen", von dort drei Minuten Fußweg in Richtung Rhein.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Mitarbeiter gesucht – Seit 1988 arbeitet Gerhard Wydra an dem sechsbändigen Kreisatlas von Johannisburg mit dem Stand 1944/45, dem auch eine Einwohnerliste angeschlossen ist. Auch das heutige Aussehen unserer Dörfer gehört zu diesem Atlas. Um das Werk vervollstän-

digen zu können, braucht Gerhard Wydra ortskundige Helfer. Für folgende Ortschaften werden noch Helfer gesucht: Brandau, Flockau, Gentken, Gregersdorf, Groß-Rosen, Herzogsdorf, Kibissen, Kolbitzbruch, Kronfelde, Lipnikken, Loterswalde, Mikutten, Mittelpogauen, Möwenau, Oppendorf, Ottenberge, Reihershorst, Richtenberg, Großrogallen, Schwiddern, Siegmunden, Steinen, Spirdingswerder, Tuchlinnen, Turau, Waldersee, Warnold, Wildfrieden, Woiten, Worgullen, Groß-Zechen, Klein-Zechen. Bitte bei Gerhard Wydra, Raiffeisenstraße 12, 5249 Hamm/Sieg, melden, er schickt Ihnen die erforderlichen Meßtischblattauszüge mit der Bearbeitungsanleitung zu. Diesem Kreisatlas des Kreises Johannisburg soll eine Chronik jedes einzelnen Dorfes bzw. jeder Stadt beigefügt werden. Dazu bitten wir auch um Beiträge aus Ihren Kenntnissen. Sie sollen uns helfen, die Kurzchroniken zu erstellen. Selbst für kleine Darstellungen sind wir dankbar. Beiträge bitte von allen Dörfern, nicht nur von den obenaufgeführten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Gedenkfeier – Am 31. August und 1. September nimmt die Königsberger Jugend wieder an der Gedenkfeier für die Toten beider Weltkriege teil. Alle Königsberger möchten wir dazu einladen. Für Jugendliche bis 25 Jahre wird das Fahrgeld erstattet, für Übernachtung und Verpflegung ist gesorgt. Anmeldung bitte bei Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen, Telefon 02 41/6 81 09.

Sackheimer Mittelschule – Wir möchten unsere ehemaligen Mitschülerinnen und Mitschüler zu unserem Jahrestreffen einladen. Es findet statt vom 5. – 8. September. Wir kommen zusammen im Treff Hotel, Wiesbaden, Ostring 9. Bisher liegen 130 Anmeldungen vor. Ein interessantes Programm erwartet uns. So werden wir z. B. am Freitag bei einer Tagesbusfahrt die schöne Stadt Mainz kennenlernen. Weiter geht es dann zum Niederwalddenkmal und die Weinstadt Rüdesheim. Jetzt heißt es: Auf nach Wiesbaden!!! Aus unserer Schulgemeinschaft haben rund 50 Teilnehmer einen Besuch unserer Vaterstadt Königsberg unternommen. Die Eindrücke sind vielfältig. Wir werden zu einem späteren Zeitpunkt hierauf zurückkommen. Weitere Auskünfte erteilt Schulkamerad Willi Krause, Dasnöckel 3A, 5600 Wuppertal 11, Telefon 02 02/73 24 59.

Wilhelms-Gymnasium – Das diesjährige Treffen der Schulgemeinschaft Wilhelms-Gymnasium findet vom 12. – 14. Oktober in Potsdam, Hotel Cecilienhof, statt. 60 Teilnehmer sind bereits angemeldet. Nachmeldungen sind – bei eigener Quartierbeschaffung – noch möglich. Benachrichtigung bitte an den Schulsprecher Winfried Eichstaedt, Drasberger Weg 10, 2343 Brodersby, Telefon 0 46 44/630.

Akademische Turnverbindung Albertina-Ostmark – 91. Stiftungsfest von Montag, 26. August, bis Freitag, 30. August, im Gasthaus Löhnert, Schusterdamm 28 in 8630 Coburg-Scheuerfeld, Telefon 0 95 61/3 10 31.

Hindenburg-Oberrealschule – Der Wechsel des Standortes unserer Jahrestreffen führt uns in diesem Jahr vom 11. bis 13. Oktober nach Barsinghausen, einer jungen Stadt mit 35 000 Einwohnern. Sie liegt bei Hannover am Deister, einem bewaldeten Höhenzug zwischen Leine und Weser. Unser Tagungszentrum ist das herrlich auf einer Anhöhe gelegene Sporthotel Fuchsbachtal. Wir werden neben unserer Mitgliederversammlung und unserem festlichen Abend mit Musik, Tanz und Spoaskes unter unseren Jubilaren besonders unseren Schulfreund Will Kallweit ehren, der als Abiturjahrgang 1921 sein „Eisernes Abitur" feiern kann. Am Sonnabendvormittag werden wir nach Springe fahren und eine Führung durch das 1928 gegründete Wisentgehege genießen. Auf Wiedersehen in Barsinghausen!

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 4540 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 70, Portastraße 13 – Kreishaus, 4950 Minden

Patenschaftsträger Kreis Minden-Lübbecke – Es ist schon zur Tradition geworden, daß zwischen dem Patenschaftsträger Kreis Minden-Lübbecke und der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr) jährlich im Kreishaus in Minden ein umfangreiches Informationsgespräch stattfindet. In diesem Jahr konnte erstmalig der neue Kreisvertreter Helmut Borkowski im Kreishaus Minden offiziell empfangen werden. An dem Gespräch haben der Landrat Heinrich Borcherding, der Oberkreisdirektor Dr. Rolf Momburg und der Ltd. Kreisverwaltungsdirektor Adolf Meyer teilgenommen. Auch dem neuen Kreisvertreter Helmut Borkowski wurde seitens des Patenschaftsträgers versichert, daß der Kreis Minden-Lübbecke auch weiterhin die Heimatkreisgemeinschaft voll unterstützen wird. Die neue politische Lage in den europäischen Ostgebieten zeige einmal mehr, daß auch weiterhin mit friedlichen Mitteln versucht werden müsse, Konflikte abzubauen und überall dort zu helfen, wo die Not am größten ist. Schließlich wurde auch noch darüber gesprochen, daß auch weiterhin der Patenkreis alle Zusammenkünfte, die im Kreisgebiet durchgeführt werden, im Rahmen seiner Möglichkeiten unterstützen wird.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Bericht vom Treffen der Haffdörfer – Eigentlich war vielen Landsleuten aus den Haffdörfern Labagienen, Rinderort und Peldzen-Deimemünde irgendwie bekannt und bewußt geworden, daß dieses zum 17. Male sich wiederholende Treffen zum letzten Male durchgeführt werden sollte. Die Gründe stellten sich für die Organisatorin Minna Strahl an den untragbaren Kosten und abnehmender Besucherzahl der Vorjahre. Umso überraschender wurde für alle die ungewöhnlich starke Beteiligung von 170 Landsleuten. Es gab bewegende Szenen einer Wiedersehensfreude mit Nachbarn und Bekannten, welche auch zahlreich aus den östlichen Bundesländern nach Bremerhaven angereist waren. Dies folgert dank vermehrtem Interesse für das Ostpreußenblatt und den Heimatbrief Informationen über unsere Heimatarbeit zu bekommen. So gab auch Minna Strahl während ihrer Begrüßung der Freude darüber Ausdruck und übermittelte die Grüße des zeitlich verhinderten Kreisvertreters Terner, als auch der Familie Lappöhn. Heinrich Jachens und Frau hieß sie als Vorsitzenden der Kreisgruppe Bremerhaven besonders herzlich willkommen. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wurde dann für alle ein von Lm. Reinhard Adebar gezeigter fast zweistündiger Videofilm zum besonderen Erlebnis. Dieser war während seines Besuches vor wenigen Wochen in den Heimatorten entstanden. Danach machte noch Labagienen den besten Eindruck. Am Abend wurde dann der beliebte Tanzabend wieder zum Höhepunkt. So musizierte die „Hanschen Band" bis nach Mitternacht. Alle Landsleute gingen in dem Gefühl und der Hoffnung auseinander, daß die Organisation in jüngere Hände gelegt werden kann und diese alljährliche Begegnung weiterhin aufrecht erhalten bleiben sollte. Schließlich bilden die Treffen stets ein bleibendes Bekenntnis der Treue zur angestammten Heimat.

Lötzen

Kreisvertreter: Prof. Dr. Walter Piel, Eichhoffstr. 37, 4600 Dortmund 50, Telefon (02 31) 73 68 33

13. Widminner Schultreffen – Sind es wirklich schon zwei Jahre her, seit wir uns sahen? So mag mancher gedacht haben, als er den alten Freund oder die Bekannte der Jugendzeit begrüßte. Die junggebliebenen „Alten" waren in großer Zahl – 103 Anwesende! – wieder in Witzenhausen zusammengekommen, in dem schönen Ort, der nicht mehr an der Zonengrenze, sondern in der Mitte Deutschlands liegt. Was ist in diesen zwei Jahren alles geschehen! So konnten dann auch dreizehn Teilnehmer aus Mitteldeutschland selbstverständlich bei diesem schönen und harmonischen Treffen mit dabeisein. Es ist fast schon Tradition, daß Karl Brundig und Fritz Jenisch am Freitagnachmittag zu einer Grillparty unter Kirschbäumen einladen. Für all ihre Mühe – und auch für die Kosten – gilt unser besonderer Dank! Sie tun es immer mit so viel Freude, daß sich jeder wohlfühlt. Man wanderte von einem zum anderen, erzählte, fragte, erfuhr Neues und hatte den Alltag, die Beschwerden oder Sorgen zu Hause gelassen. Am Sonnabend hatten wir dann Gelegenheit, mit Bussen zur Burg Hanstein zu fahren und im hübschen Örtchen Wüsthenterode in der Gaststätte „Meißnerblick" bei freundlichen Wirtsleuten Bekanntschaft mit dem Eichsfeld zu machen. Was wir an Aufbau und Aufbruch sahen, das war schon beachtlich. Daß wir wirklich jung geblieben sind, zeigte dann der Abend. Frohe Gesichter, gute Stimmung und flotte Tänzer! Wie schön, daß wir das noch können. Widminnen, die ferne Heimat war uns sehr nah. Daß wir so beieinander sein konnten, dafür hatten wieder Nora und Erhard Kawlath mit gewohnter Zuverlässigkeit gesorgt. Unser aller Dank sollte ihnen sagen, daß wir ihre Mühe und ihr Engagement nicht selbstverständlich hinnehmen, sondern zu schätzen wissen. Doch nun wollen wir nicht mehr zwei Jahre warten, sondern uns schon im nächsten Jahr an gleicher Stelle – und hoffentlich in alter Frische – wiedertreffen.

Regionaltreffen in Lüneburg – Das diesjährige Regionaltreffen findet am Sonntag, 1. September, ab 9 Uhr im Schützenhaus Lüneburg, Schützenstraße, statt. Unter anderem gibt es auch eine Führung durch das Ostpreußische Landesmuseum.

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. **D. Red.**

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Soldatentreffen – Anläßlich des Hauptkreistreffens der Kreisgemeinschaft trifft sich die Kameradschaft der ehemaligen Angehörigen des III/IR 3 mit ihren Angehörigen bereits am Freitag, 6. September, ab 18 Uhr im Unteroffizierheim der Rommelkaserne in Osterode am Harz zusammen mit Vertretern der Patenkompanie. Die Osteroder Panzerjäger 21 treffen sich ebenfalls am Freitag ab 18 Uhr im Hotel „Zum Röddenberg". Am Sonnabend ab 9 Uhr stehen Vorführungen in der Rommelkaserne auf dem Programm; um 11.30 Uhr nehmen alle an der Feierstunde am Ehrenhain teil. Selbstverständlich besuchen wir alle die Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft.

Schülertreffen – Anläßlich des Hauptkreistreffens in Osterode am Harz laden wir alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums und des Oberlyzeums zu einem Wiedersehen ein. Wir finden uns bereits am Sonnabend, 7. September, in der Stadthalle ab 16.30 Uhr (Empore) ein und nehmen an den Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft teil. Wir hoffen auf recht zahlreichen Besuch und wollen damit unsere Verbundenheit zur Heimat bekräftigen. Wir rechnen mit zahlreichen Besuchern, zumal bestimmt auch Ehemalige aus den neuen Bundesländern dabeisein werden.

Besuchszeiten – Während des Kreistreffens in unserer Patenstadt für die Heimatstube im Museum am Rollberg: Freitag, 10.30 bis 16 Uhr, Sonnabend 10 – 12 Uhr; für die Galerie im alten Rathaus: Freitag 14 bis 16 Uhr; Sonnabend 10 bis 12 Uhr; Sonntag 14 bis 16 Uhr. Hier finden Sie Dauerausstellungsstücke unserer Maler, Musiker und Schriftsteller.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Regionalkreistreffen Süd-West – Am 14./15. September wird unser Regionalkreistreffen Süd-West in Horb am Neckar wieder mit dem Nachbarkreis Ebenrode im Kirchengemeindezentrum „Steinhaus", Hirschgasse, stattfinden. Zum Auftakt wird am Sonnabend, 14. September, um 13 Uhr, eine Busfahrt unternommen zur Besichtigung der Trakehner Zuchtstätte im Haupt- und Landgestüt Marburg/Lahn. Um eine Übersicht der Teilnehmer zu haben, ist Ihre Anmeldung zur Fahrt sofort erforderlich bei dem Ebenrodener Kreisvertreter Paul Heinacher, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg, Telefon 0 41 83/22 74. Für die Abendstunden steht das „Steinhaus" oder das daneben liegende „Gasthaus zur Blume" zur Verfügung. Am Sonntag ist der Versammlungsraum ab 9 Uhr geöffnet, um 11 Uhr beginnt eine kurze Feierstunde. Alle Vorbereitungen sind getroffen, um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Anmeldung zur Busfahrt – sofort – nicht vergessen!

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Hindenburgstraße 52-58

Regionalkreistreffen – Wie bereits angekündigt, findet das diesjährige Regionalkreistreffen am 21./22. September in der Hauptstadt Deutschlands, in Berlin, statt. Hierzu werden Mitglieder und Gäste besonders herzlich eingeladen. Folgender Ablauf ist vorgesehen: Freitag, 20. September, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Telefon 0 30/2 61 10 46, 17 bis 20.45 Uhr, Sitzung des erweiterten Kreisausschusses mit den Berlinbeauftragten und den 1. Kirchspielvertretern in der Kellerbaude nach Tagesordnung; 21 Uhr, Gemeinsames Abendessen. Sonnabend, 21. September, im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 9 bis 11.30 Uhr, Sitzung des Kreis-ausschusses nach Tagesordnung in der Kellerbaude; 11.30 Uhr bis 13 Uhr, Öffentliche Sitzung des Kreistages nach Tagesordnung im Raum 110 des Deutschlandhauses; 13 bis 14.30 Uhr, Empfang der geladenen Gäste der Kreisgemeinschaft in der Kantine des Deutschlandhauses; 14.30 bis 17.30 Uhr, Stadtrundfahrt durch ganz Berlin mit den Anreisebussen und einem Bus der Verkehrsbetriebe unter sachkundiger Führung. Hierzu ist Anmeldung von Einzelreisenden bei Herrn Killisch oder Herrn Lubomirski erforderlich (genaue Angaben nachstehend); 19 bis 23 Uhr, Heimatabend, Begrüßung neuer Mitglieder, Film- und Dia-Vorführungen. Sonntag, 22. September, in der Gaststätte Schultheiß in der Hasenheide, Hasenheide 23-31, 1000 Berlin, Telefon 0 30/6 91 40 41, U-Bahn-Station Hermannplatz, 8 Uhr, Öffnung der Räume; 11 bis 12.30 Uhr, Feierstunde mit musikalischer Umrahmung und Festansprache; 13 Uhr, Treffen in den Kirchspielen, Jugendforum, Film- und Dia-Vorführungen, Ausstellungs- und Verkaufsstände; 18 Uhr, Ende der Veranstaltung. Informationen und Stadtpläne können angefordert werden bei BVG, Potsdamer Straße 188, 1000 Berlin 30, Telefon 0 30/2 16 50 88. Zimmerwünsche sollten mit dem Verkehrsamt Berlin, Europa-Center, Budapester Straße, 1000 Berlin 30, Telefon 0 30/8 03 90 57 58, geklärt werden. Persönliche Nachfrage ist außerdem bei unseren Berlin-Beauftragten: Dr. Hans-Joachim Killisch, Greifenhagener Straße 32, O-1071 Berlin, Telefon 0-4 49 02 56, Gustav Lubomirski, Ansbacher Str. 51, W-1000 Berlin 30, Telefon 030/2 11 57 71, möglich. Die Kreisgemeinschaft hat eine Busfahrt zum Treffen nach Berlin vorbereitet. Die Kirchspielvertreter werden dringend mit der vorgesehenen Anmeldung bei A. Teuber, Wittkampshof 8, 4650 Gelsenkirchen-Erle, Telefon 02 09/7 69 14, ab 17 Uhr erwartet. Weitere Interessenten können gern noch von diesem Angebot Gebrauch machen. Auskunft und Angebot bei unserem Beauftragten A. Teuber. Nach den Begegnungen und Informationen auf dem Sommertreffen in Karwen ist beabsichtigt, auch mit einem Bus aus Sensburg nach Berlin zu kommen.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Der Wehlauer Heimatbrief, Folge 45, ist in diesen Tagen allen Beziehern zugegangen. Er enthält unter anderem wieder viele Berichte und auch Fotos von Landsleuten, die in diesem Jahr im Heimatkreis und im nördlichen Ostpreußen waren. Gute Fotos, möglichst schwarz/weiß oder farbige Dias mit Berichten sind an Rudi Meitsch zu richten, dem für die umfängliche Arbeit bei der Zusammenstellung und Redaktion herzlich gedankt werden soll. Wen der Heimatbrief bisher nicht erreicht hat, möge sich bitte melden.

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Niko Kanzantzakis, Freiheit oder Tod (Roman um die Türkenherrschaft auf Kreta im 19. Jahrhundert). – **Cahrles A. Krause, Die Tragödie von Guayana** (Augenzeugenbericht des Sonderberichterstatters der „Washington Post"). – **Manfred W. Kohl, Menschenskinder** (Kinderpatenschaften in der Dritten Welt). – **Henry Morton Robinson, Der Kardinal** (Roman um die Geschichte eines jungen Priesters). – **Heinrich Spoerl, Die Feuerzangbowle,** Der Gasmann (Zwei Glanzstücke humoristischer Unterhaltungskunst). – **James A. Michener, Sayo Nara** (Ein nachdenklich stimmender Roman über die Kiebe). – **G. Guareschi, Don Camillo und Peppone** (Humorvolle Erzählung). – **Erika Petersen, Die Herren auf Moorburg** (Ein Familienroman). – **Joachim Maass, Der Fall Gouffeé** (Ein faszinierender Roman). – **Mathias Racker, Der Badenweiler Marsch** (Heiterer Roman um Ferien in Deutschland). – **Una Troy, Läuft doch prima, Frau Doktor!** (Roman um eine Ärztin). – **Pierre La Mure, Jenseits des Glücks** (Der romantische Lebensroman des Felix Mendelssohn Bartholdy). – **Ludwig Ganghofer, Das neue Wesen, Edelweiss König** (Ein Roman aus dem 16. Jahrhundert sowie eine spannende Erzählung aus den Bergen). – **Paul E. Erdman, Die Silberhaie** (Warenfieber an den Terminbörsen). – **Gottfried Keller, Kleider machen Leute** (Heiter besinnliche Erzählung). – **Mazo da la Roche, Jalna Saga** (Die wechselvolle Geschichte der Familie Whiteoak). – **Johannes Mario Simmel, Und Jimmy ging zum Regenbogen** (Spannender Roman). – **Warwick Deeping, Hauptmann Sorrell und sein Sohn** (Roman). – **C. C. Bergius, Das Medaillon** (Dramatischer Roman um schicksalhafte Verbindungen). – **Erik/Erika Schinegger, Mein Sieg über mich** (Über den Mann, der Weltmeisterin wurde). – **Hans Hoyer, Das Erbe in Tondern** (Das Schicksal einer Tondernschen Kaufmannsfamilie). – **Catherine Gaskin, Ein Windspiel im Nebel** (Roman um ein geheimnisvolles Schloß in Schottland). – **Wim Hornmann, Der Guerillapriester** (Roman um Camillo Torres). – **Johannes Gillhoff, Jurnjakob Swehn der Amerika-Fahrer** (Spannender Roman). – **Antonia Ridga, Reise durchs Familienalbum oder Das Schöne Abenteuer** (Bilder werden zu Zeugen vergangener Familienereignisse – eine heiter-besinnliche Erzählung). – **Leonore Pany, Arme Buben** (Roman, Original-Buch aus dem Jahr 1922). – **Emil Coue, Die Selbstbemeisterung durch bewußte Autosuggestion** (Die Suggestion als Waffe im Lebenskampf). – **Georg Bernard Shaw, Die törichte Heirat** (Roman). – **Bernard Shaw, Ich will mein Spielzeug haben** (Der Briefwechsel zwischen Shaw und Stella Patrick Campbell). – **Hans Bender und Hans Georg Schwark, Das Winterbuch** (Gedichte und Prosa). – **Peter Bamm, Frühe Stätten der Christenheit** (Ein Fazit zweier Orientreisen). – **Das Rollwagenbüchlein** („An Tag bracht durch Jörg Wickram 1555"). – **Rosa Luxemburg, Briefe aus dem Gefängnis.** – **Wulf Sörensen, Freund sein** (Ein Buch des Lebens, erschienen im Jahre 1941). – **Marc Hillel, Wenn das Moses wüßte** (Pfiffige Satire). – **Renate Hagen, Die Feuersäule,** (Roman, erschienen 1947). – **Walter Schimmel Falkenau, In den Händen ein Jahrhundert** (Ein Buch um einen Thron und eine große Liebe). – **Herman Wouk, Großstadt-Junge** (Heiterer Roman). – **Jurij Trifonow, Starik** (Roman um einen Helden des russischen Bürgerkrieges). – **Maria Wimmer, Wer Tränen abwischt, macht sich die Hände naß** (Erzählung um das Leben eines peruanischen Waisenkindes in Deutschland). – **Wolfgang Weyrauch, Kalenderbuch** (Ausgewählte Texte für jeden Tag des Jahres). – **Herbert Reinecker, Ich hab vergessen, Blumen zu besorgen** (Heitere Erzählung). – **Phyllis Eisenstein, Alaric** (Märchenwelt der Fantasie). – **Betty K. Erwin, Jenseits des Zauberkreises** (Jugendgeschichte von heute). – **Lise Gast, Eine Liebe im Advent** (Stimmungsvolle Erzählung). – **Maurice Druon, Die Macht des Gesetzes** (Die Ereignise der Jahre 1316 und 1317 in Frankreich). – **Ingeborg Buddenböhmer, Kurbrunnen und Kurschatten** (Erlebnisse in einem Badeort). – **Rudolf Hagelstange, Spielball der Götter** (Roman um die Schönheit der Antike).

Die Sonne schien über 300 Stunden

Das Wetter in der Heimat im Monat Juli / Von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – Der Juli startete mit großem Elan und ließ den kühlen, verregneten Vormonat schnell vergessen. Die Sonne siegte über fast alle Wolken und schien von einem wunderbar blauen Himmel. Brütende Hitze in der Heimat verhinderte ein angenehm kühlender Nordostwind, der von einem skandinavischen Hoch induziert wurde. So stiegen die Temperaturen während der ersten Tage nur auf etwa 25 Grad.

Erst als der Wind nachließ und mehr auf Süden drehte, wurde es am 8. Juli mit 30 Grad richtig heiß. Am 9. Juli war es bereits unangenehm, da die Luft zunehmend schwül wurde. In Königsberg stieg die Temperatur auf 32 Grad. Das war gleichzeitig der heißeste Tag dieses Monats.

Schwüle bedeutet gleichzeitig hohe Feuchte. So war es nur logisch, daß sich abends verbreitet Gewitter entwickelten. Sie machten gleichzeitig den Weg für eine westliche Strömung und Tiefausläufern frei, die in den nächsten Tagen auf Ostpreußen übergriffen.

Der neue Witterungsabschnitt brachte zum 10. Juli zunächst einen markanten Temperatursturz. An diesem Nachmittag war es um etwa 10 Grad kälter als tags zuvor. Schauer und Gewitter gestalteten das Wetter nun wechselhaft.

Während der folgenden Tage erwärmte sich die einfließende klare Polarluft bei zunehmendem Sonnenschein mehr und mehr. So wurden bereits am 14. Juli in Allenstein 25 Grad Celsius gemessen.

Doch neue Schübe von polarer Meeresluft, die ein Skaninavientief in die Heimat lenkte, hielten anschließend sommerliches Wetter weit fern. Dieser Witterungsabschnitt wurde von Schauern, Gewittern und nur gelegentlichem Sonnenschein geprägt. Er war gleichzeitig einer der kältesten dieses Monats. Höchsttemperaturen von gerade 18 Grad wurden zwischen dem 18. und 20. Juli von den Thermometern abgelesen.

Häufig fiel intensiver Regen, der den Boden reichlich durchnäßte. In Königsberg wurden an mehreren Tagen hintereinander jeweils mehr als 10 mm Niederschlag gemessen.

Steigender Luftdruck leitete vom 23. Juli an eine Witterungsperiode ein, während der strahlende Sonnenschein die klare Luft zum für Ostpreußen typischen Leuchten brachte. Der Verfasser dieses Artikels konnte das in dieser Zeit dort selbst miterleben. Da zunächst noch Polarluft einfloß, wurde es noch nicht gleich sehr warm. Doch ab dem 29. Juli stieg das Quecksilber wieder über die 25-Grad-Marke. Mit diesem, für Bauern und Reisende gleichermaßen, gutem Wetter verabschiedete sich dieser Juli aus der Heimat.

Mit Mitteltemperaturen von Werten um 18 Grad war der Monat bis zu 0,8 Grad zu warm. Gleichzeitig wurde das Niederschlagssoll trotz intensiver Regenfälle während der Monatsmitte nicht erreicht. Es summierte sich eine Menge von 44 (Elbing) bis 65 mm (Rominter Heide), was einem Defizit von 30 bis 45 Prozent entsprach. Die Sonne schien mehr als 300 Stunden und war damit recht fleißig. Sie übertraf ihr Soll um etwa 20 Prozent.

Schützen-Tradition

Wer war und wer ist aktiv?

Hamburg – Im Osten und in der Mitte unseres Vaterlandes erfreute sich bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs das deutsche Schützenwesen (1826 in Gotha in Thüringen gegründet) genauso starker Beliebtheit, wie auch heute noch im Westen. Hier haben viele Vereine von dem Leid der Flucht und Vertreibung profitiert, ihre Mitgliederzahlen erhöhten sich durch den Beitritt interessierter Schützinnen und Schützen aus den ostdeutschen Provinzen wie aus den mitteldeutschen Ländern. Nach wie vor wahren die Schützenvereine die Tradition und sind aus manchem sportlichen wie kulturellen Dorfleben nicht mehr wegzudenken.

So war es auch im deutschen Osten. Doch darüber ist nur wenig übermittelt worden. Um nun wenigstens noch Reste davon zu retten, werden alle Leser aufgerufen, über die Schützenvereine, -kameradschaften oder -gilden ihrer Heimat zu berichten, wann sie gegründet wurden, wer sie geleitet hat, wer die Königswürde errang oder zum Adjutanten berufen wurde, wo sich die Schießstände befanden, welche Meisterschaften durchgeführt bzw. errungen wurden.

Das Ressort Geschichte des Ostpreußenblatts möchte eine entsprechende Dokumentation erstellen und bittet seine Leser um Hilfe. Fotos sind dringend erwünscht, sie fehlen im Archiv. **Horst Zander**

Vier Feldzeichen neu angefertigt

Einweihung des Museums für Vertreibung und Wehrkunde in Oberschleißheim

München – In enger Zusammenarbeit mit der „Ost- und Westpreußen-Stiftung in Bayern" e. V. hat die Vertretung der ost- und westpreußischen Soldatenverbände aus Heer, Luftwaffe und Marine im Alten Schloß Oberschleißheim an der Peripherie von München ein Museum für Vertreibung und Wehrkunde Ost- und Westpreußens mit großer Unterstützung des bayerischen Staates errichten können.

Im Namen der „Ost- und Westpreußen-Stiftung in Bayern" e. V. als auch der alten Soldatenverbände aus diesen beiden preußischen Provinzen werden alle an der Geschichte Preußens Interessierten zur Einweihungsfeier am Freitag, dem 11. Oktober, herzlich eingeladen.

Dieser Einweihung kommt besondere Bedeutung zu, weil innenpolitisch die Geschichte Preußens bedauerlicherweise nur noch mit Militarismus und Gehorsamspflicht verbunden wird.

Um die Bedeutung des Schicksals der Bevölkerung aus diesen beiden Provinzen herauszustellen, ist dieses Museum errichtet worden. Die alten Veteranenverbände haben auch folgende vier Feldzeichen neu anfertigen lassen, um sie dem Museum leihweise zu überlassen: Eine Bataillons-Fahne Grenadier-Regiment Nr. 1 „Kronprinz", Königsberg; eine Bataillons-Fahne (2. masurisches) Infanterie-Regiment Nr. 147 „Generalfeldmarschall v. Hindenburg", Lötzen – Lyck; eine Bataillons-Fahne Deutschordens-Infanterie-Regiment Nr. 152, Marienburg; eine Standarte Kürassier-Regiment „Graf Wrangel" (ostpreußisches) Nr. 3, Königsberg.

Der feierliche Akt am 11. Oktober steht unter der Schirmherrschaft des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Max Strebl, der dem gesamten Vorhaben mit großem Interesse gegenübersteht. **Hermann-Christian Thomasius**

Heldenfriedhof unter Laubbäumen

Vor 77 Jahren: Deutsche und russische Soldaten an der Allee beerdigt

Neidenburg (Ostpreußen) – „Unseren Helden von Orlau – 23. 8. 1914 –", so steht es auch heute noch auf einem Gedenkstein, der kaum auffallend in die Natursteinmauer des Heldenfriedhofs zu Orlau im Tal der oberen Alle nördlich von Neidenburg eingelegt ist. Jene Inschrift gedenkt der 300 deutschen Soldaten der 5. Kompanie im Regiment 147 der achten, von Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg geführten, Armee und der 1101 russischen Krieger der von Samsonow befehligten Narew-Armee, die gleich zu Beginn der großen Schlacht von Tannenberg Ende August 1914, in der 150 000 deutsche Verteidiger 190 000 russischen Angreifern gegenüberstanden, im blutigen Ringen den Heldentod fangen.

Ein blumengeschmücktes Kruzifix aus edlem Holz ist neben dem Eingangstor zu Ehren der Gefallenen errichtet worden. Den von hohen Laubbäumen umgebenen Heldenfriedhof bedeckt ein dichter Teppich aus grünen Blättern und von weißgelben Blüten duftender Wald-Windröschen. Andächtig betreten fünf Besucher verschiedener Nationalitäten die Gedenkstätte und setzen behutsam Fuß vor Fuß, wohlwissend, daß sie über Gräber schreiten. Im Nu haben sie mit bloßen Händen mehrere Grabstätten freigelegt. Jede enthält eine Gedenktafel. Auf einigen steht anstelle eines Namens „Unbekannt". Alle Inschriften enthalten dieselbe Militäreinheit und denselben Todestag.

Bei einem Gespräch in Orlau (Orlowo) erfahren die Besucher: „300 deutsche Soldaten ist richtig, aber nicht 1101, sondern nur 1100 russische Krieger und 1 Zivilist", sagte der Bewohner von Orlau. Auf die erstaunte Frage nach dem bestatteten Zivilisten erfahren sie, daß nach dem Zweiten Weltkrieg ein russisches Soldatengrab amtlich geöffnet und der Leichnam zu gerichtsmedizinischen Zwecken exhumiert worden ist. Um der historisch belegten Zahl gerecht zu werden, wurde zur selben Zeit am selben Ort ein verstorbener Dorfbewohner zu Grabe getragen. Damit ist er in das Heer der Namenlosen eingegangen. **Horst Tuguntke**

Unbekannter deutscher Soldat des Ersten Weltkriegs: Grab auf dem Heldenfriedhof zu Orlau im Tal der oberen Alle Foto Tuguntke

Von Mensch zu Mensch

Margarete Strauß, Vorsitzende des BdV-Kreisverbands Frankenberg, wurde für ihre erfolgreiche Arbeit als Vertriebenen- und Kommunalpolitikerin jetzt in einer Feierstunde im Sitzungssaal des Frankenberger Rathauses durch Landrat Dr. Dr. Horst Bökemeier mit dem vom Bundespräsidenten verliehenen Bundesverdienstkreuz Erster Klasse ausgezeichnet. Am 10. März 1917 in Neuhof/Ostpreußen geboren, gelangte sie nach der Vertreibung aus ihrer Heimat nach Schleswig-Holstein und von dort nach Wemlinghausen, Kreis Wittgenstein. Anschließend war sie im westfälischen Menden zu Hause. Schließlich kam sie 1969 nach Frankenberg/Eder.

Margarete Strauß war in Wittgenstein und in Menden (Sauerland) die erste Frau im Parlament, in Frankenberg die erste Fraktionsvorsitzende und Stadträtin. Mit Sachverstand, Humor und Temperament habe sie sich stets für die Belange der Kommunalpolitik und die Belange der Vertriebenenarbeit eingesetzt. Sie sei nach dem Krieg nicht, wie so viele in jener Zeit, der Parole „ohne mich" gefolgt, sondern habe sich öffentlich engagiert, hob der Landrat hervor. Sie habe darüber hinaus in vielen Gremien zum Wohl der Allgemeinheit mitgewirkt. Dafür erhalte sie die höchste Anerkennung, die die Bundesrepublik für solche Verdienste ausspricht.

„Ihr Beitrag zum blühenden Gemeinwesen Frankenberg ist in ihrer Geschichte festgeschrieben", rief Bürgermeister Helmut Eichenlaub (CDU) der Jubilarin zu. Impulse der Stadtverordneten, Fraktionschefin und Stadträtin waren mitentscheidend für die erfolgreiche Entwicklung der Stadt Frankenberg, versicherte der Rathauschef.

„Sie haben in mehreren Etappen Großes bewirkt", so der Bundestagsabgeordnete Bernhard Jagoda (CDU) anerkennend. Dieses Engagement habe der Bundespräsident gewürdigt, denn es komme nur ganz selten vor, daß der Sozialstaat Bundesrepublik zweimal eine solche Auszeichnung vergibt.

CDU-Stadtverbandsvorsitzender Karl-Heinz Bastet nannte die Jubilarin eine „Frau der ersten Stunde" in der CDU. Margarete Strauß, die in diesem Jahr für 45jährige Mitgliedschaft ausgezeichnet werde, habe preußischen Charakter in ihre Arbeit eingebracht.

Inzwischen hat sich die 74jährige aus der Kommunalpolitik zurückgezogen. Nach wie vor vertritt sie jedoch die Interessen der Heimatvertriebenen und Aussiedler. Ihre Leistungen wurden bereits 1983 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande gewürdigt. Damals nahm Margarete Strauß diese Auszeichnung aus den Händen von Landrat Dr. Karl-Hermann Reccius entgegen, der im Rathaussitzungssaal zu den ersten Gratulanten zählte. 1984 wurde sie mit dem Ehrenbrief des Landes Hessen ausgezeichnet. Darüber hinaus ist Margarete Strauß Inhaberin vieler landsmannschaftlichen Auszeichnungen.

Die Geehrte dankte zum Schluß für die hohe Auszeichnung. In den 45 Jahren ihrer ehrenamtlichen Arbeit habe sie sich dieser Arbeit mit Hingabe und Leidenschaft gewidmet. Sie wolle sich auch weiterhin für die Belange der Heimatvertriebenen und die Aussöhnung mit Polen engagieren. Sie danke allen, die sie auf diesem Wege begleitet haben, besonders ihrem Mann Otto Strauß, der ohne „Murren und Klagen" ihr den nötigen Spielraum für diese Arbeit gelassen habe. **KF**

Trakehner Termine

Sonntag, 8. September, Fohlenmarkt auf dem Vogelsangshof in Kevelaer, Rheinland

Sonntag, 15. September, Elfter Rieper Fohlenmarkt in Riepe, Niedersachsen

Sonntag, 22. September, Verkaufstag auf Gestüt Birkenstein, Roth, Rheinland-Pf.

Sonntag, 22. September, Fünftes Trakehner Pferdefest in München-Riem, Bayern

Benz und Korstar wurden Erste

Auswahl Trakehner Pferde für das Deutsche Bundeschampionat

Hagen – Bei herrlichem Sonnenschein wurde in diesem Jahr zum fünften Mal die Trakehner Sichtung für das Bundeschampionat des Deutschen Reitpferdes auf der bewährten Anlage von Ulrich Kasselmann in Hagen durchgeführt. Das Bundeschampionat findet in diesem Jahr vom 30. August bis zum 1. September in München statt. Drei- und vierjährige Trakehner Pferde wurden den Richtern Johann Hinnemann, Vörde, und Fritz Ostmeyer, Borgholzhausen, vorgestellt, die die besten plazierten.

Die Spitze der dreijährigen führte der gekörte Rockefeller-Sohn Benz aus der Blinklicht von Burnus AA, aus der Zucht von Horst Ebert, Neckarsteinach, und im Besitz seiner Reiterin Katrin Poll, an. Ihm folgten auf den Rängen zwei und drei der dunkelbraune Wallach Bossanova von Eichendorff/Lucado aus der Zucht von Helmut Herrmann, Karlsburg, und im Besitz von Friedrich Huhn, Bad Bevensen, sowie die Stute Goldika von Marduc/Isotop. Züchter dieser drittplazierten Stute ist Kurt Eismann, Buchholz, und im Besitz von Peter Kopp, Adendorf. An vierter Stelle plazierte sich der dunkelbraune Wallach Herzensbrecher von Sokrates/Radom aus der Zucht der Hessischen Hausstiftung in Panker und im Besitz von Anna Deta Thulesius, Bremen.

Bei den vierjährigen galt es unter 28 Teilnehmern die Spitze zu finden. An erster Stelle konnte sich der Arogno-Sohn Korstar aus der Zucht der Gräfin Dohna, Borstel, und im Besitz von Franz-Josef Gehlen aus Dülmen, plazieren. Es folgte der gekörte Hengst Guter Planet von Consul/Mahagoni aus der Zucht und im Besitz von Hubertus Poll, Hörem, auf Platz zwei. Roncalli von Ravel/Arogno, gezogen von Jobst-Wilhelm Ripke, Hameln, und im Besitz seiner Reiterin Marion Lohmann, Sottrum, plazierte sich auf dem dritten Rang. Vierter wurde der gekörte Hengst Herzruf von Königspark xx/Ginster. Dieser Hengst stammt aus der Zucht von Veronika von Wichelhaus, Neversfelde, und ist im Besitz von Manfred Arlt, Kreuztal.

Alle Plazierten dieser beiden Materialprüfungen erhielten Geld- und Ehrenpreise der „Nürnberger Versicherungen" T. C.

Fohlen erzielte neuen Rekordpreis

Zweite Trakehner Sommerauktion auf dem Klosterhof von Wahler

Medingen – Bei der zweiten Trakehner Sommerauktion auf dem Klosterhof Medingen wurden neben 26 Reitpferden und Zuchtstuten auch 20 Elitefohlen angeboten. Trotz der Terminüberschneidung mit dem CCI in Luhmühlen war die Auktion sehr gut besucht.

Die Auktion der Reitpferde begann sehr verhalten. Erst ab der Katalog Nr. 8 Kavalier, dem vierjährigen Sokrates-Sohn, der für 19 000 DM an einen Dressurstall nach Hessen verkauft wurde, kam „Stimmung" in der Halle auf. Zwei Pferde wurden in die Niederlande verkauft, ein Pferd ging in die Schweiz.

Spitzenpferd wurde der Itaxerxes-Sohn Venaldo (Katalog Nr. 18), der zum Preis von 27 500 DM zugeschlagen wurde und ebenfalls nach Hessen geht. Drei Pferde gingen ohne Gebot aus dem Ring, diese konnten aber im Anschluß an die Auktion verkauft werden.

Insgesamt wird der Auktionsverlauf vom Trakehner Verband als befriedigend bezeichnet. Wie es in einer Pressemeldung heißt, „wurde einmal mehr der Trend deutlich, daß Qualität gut zu vermarkten ist, Durchschnittspferde hingegen nur schwer abzusetzen sind".

Spitzenstute wurde die Marduc-Tochter (Katalog Nr. 25) Haute Couture, tragend von dem Hengst Donaumonarch, die zum Preis von 24 000 DM zugeschlagen wurde.

Als überragenden Erfolg bezeichnen Veranstalter und Verband die Auktion der Fohlen mit einem Durchschnittspreis von 10 000 DM. Die Qualität der Fohlen war durchweg hervorragend. Viele Hengstanwärter von renommierten Vererbern und guten Stutenlinien waren im Angebot. Spitzenfohlen wurde der Hengstanwärter (Katalog Nr. 7) Entertainer von Polarjäger/Zauberklang, der zum Preis von 25 500 DM zugeschlagen wurde. Züchter ist Josef Schmelting, Heiden, der auch das zweitteuerste Fohlen, den Bormio xx-Sohn (Katalog Nr. 6) Happy Man zum Preis von 17 000 DM stellte. Mehrere Hengstaufzüchter konnten sich ihre künftigen Hengstanwärter sichern.

Die Auktionsleitung zeigte sich mit dem Gesamtergebnis zufrieden und will in Zukunft diese Sommerauktion weiter ausbauen. T. C.

Verschiedenes

Wer kannte meinen Vater **Hans Erich Krebs**, geb. 6. 4. 1909 in Karszanischken (Pillkallen), meine Mutter **Gertrud Maria Krebs, geb. Schulz** und meine Großmutter **Maria Schulz, geb. Hinz**, geb. 7. 10. 1874, aus Hochmühlen? Verwandte, Bekannte und Nachbarn, bitte melden Sie sich bei **Hildegard Marr, geb. Krebs, Hauptstraße 17, O–6081 Bermbach/Thür.**

Verkaufe: 1 Foto Wappen Lyck, 1 Senf, Salz- u. Pfefferstreuer (Zeppelin-Form) mit Farbfoto Lyck/Ostpr., 1 Tee-Service (4 Pers.) 60 J., mit Enzian-Motiv. Angeb. u. Nr. 11928 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verkaufe Ansichtskarten Königsberg (Pr), 120 Stück von 1900–1930. Preis nach Vereinbarung. Tel. 04 41/5 35 88

Bauernhof in Ostseenähe (Grömitz) FeWo., ruh. Lage, Ki. Betten, Ponyreiten, part., sep. Eing. Tel.: 0 43 63/17 50.

Enkelin v. Alfred Brust, 51 J., su. Wohnung in Schlesw.-Holstein a. d. Lande, aber auch gerne Lübeck, ca. 3 Zi., bis DM 800,–. Eva Fischinger, Kreuzfeld 9, 7187 Schrozberg.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Suche
„Tilsiter Rundbrief 1–3"
Zahle DM 30,– pro Heft.
Tel.: 09 51/3 37 92

Landsmannschaft Ostpreußen

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Einladung zum

Ostpreußen-Tag

am 24. August 1991
in der Stadthalle Uelzen

Einlaß ab 14.00 Uhr, Beginn 14.30 Uhr

Kulturelles und heimatpolitisches Programm

Volkstanz, Chöre, Kurzreferate, Film

Alle Landsleute und Interessenten sind herzlich willkommen!

Ostdeutschland liegt jenseits von Oder und Görlitzer Neiße.

Kalender

Ostpreußen und seine Maler 1992

Preis bis 1. 10. 1991 29,– DM, danach 32,– DM

Rautenbergsche Buchhandlung
Telefon 04 91-41 42 · Postfach 19 09 · W-2950 Leer

Geschäftsanzeigen

Spessart. Wir bieten rüstig. Rentnern sorgenloses Wohnen. Nähe Bad Orb f. Herz u. Kreisl. Bei uns brauchen Sie nicht einkaufen, nicht heizen. VP 4 Mahlz. FUTTERN WIE BEI MUTTERN. Langz.-Überwinterungsmöglichk. Ruh., möbl. Zi., ZH, Wald, Wanderw. Monatl. 800 DM/Tgpr. 30 DM. Haus Spessartblick, Am Weg 1, 6465 Biebergemünd, Tel.: 0 60 50/12 64.

BÜCHER, dann
Buchhandlung H. G. Prieß gegr. 1888
Das Haus der Bücher
4972 Löhne 1, Lübbecker Str. 49
Tel. (0 57 32 31 99 + Btx 63 32
Wir besorgen alle lieferbaren Bücher

Prostata-Kapseln
Blase – Prostata – Schließmuskel
Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechtsorgane. Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Bereich im zunehmenden Alter.
300 Kapseln DM 60,–
2 x 300 Kapseln nur DM 100,–
O. Minck · Pf. 9 23 · 2370 Rendsburg

schmerzen
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 2370 Rendsburg

Handgearbeiteter Bernsteinschmuck nach „Königsberger Tradition"
Fordern Sie bitte unverbindlich unseren Farbkatalog an.
Saarländische Bernstein-Manufaktur
Georg Taterra
Haus Königsberg/Pr.
Parallelstraße 8 • 6601 Riegelsberg

Inserieren bringt Gewinn

Urlaub/Reisen

IMKEN REISEN

Ein langgehegter Wunsch geht in Erfüllung

Königsberg
und das nördliche
Ostpreußen

8tägige Busreisen mit 2 Zwischenübern. in Warschau und 5 Übern. in einem Königsberger Hotel inkl. HP, Ausflüge nach Labiau, Tilsit, Gumbinnen, Insterburg.

Wir fahren jede Woche: Neu – Silvesterreise 28. 12.–4. 1

Nächste freie Termine:

13. 9.–20. 9.	Reisepreis pro Pers.	im DZ 980,–
23. 9.–30. 9.		im EZ 1220,–
28. 9.– 5. 10.	Visum	50,–
3. 10.–10. 10.		

Abfahrten in Wiefelstede, Oldenburg, Bremen, Hamburg
3. 10.–10. 10. über Hannover statt Hamburg.

IMKEN-REISEN · 2901 Wiefelstede · Tel. 0 44 02/61 81

Fachreisebüro für Osttouristik
☎ 05 21/14 21 67+68
Ost Reise Service GMBH

Nordostpreußen

Flugreisen ab Hamburg:

22. 09.–29. 09.	4 Nächte Tilsit, 3 Nächte Memel	DM 1398,–
22. 09.–29. 09.	7 Nächte Memel	DM 1398,–
26. 09.–29. 09.	3 Nächte Königsberg	DM 1098,–
26. 09.–03. 10.	7 Nächte Königsberg	DM 1495,–

und weitere Termine

Busreisen:

12. 09.–21. 09.	Königsberg	DM 998,–
18. 09.–27. 09.	Königsberg	DM 998,–
30. 09.–09. 10.	Königsberg	DM 998,–
30. 09.–09. 10.	Memel	DM 1098,–
30. 09.–09. 10.	4 Nächte Tilsit, 2 Nächte Memel	DM 1098,–
30. 09.–09. 10.	4 Nächte Tilsit, 2 Nächte Königsberg	DM 1098,–

Hin Flugreise – Zurück Busreise 3. 10.–9. 10. DM 1098,–
5 Nächte Memel 1 Nacht Polen
Da teilweise nur beschränkt Plätze zur Verfügung stehen, erbitten wir tel. Vorabreservierung.

4800 Bielefeld 14 · Artur-Ladebeck-Str. 139

Ostpreußenreise und Danzig
nach Rastenburg, Lötzen, Angerburg, Nikolaiken, Sensburg, Lyck, Heiligelinde, Rößel, Ortelsburg, Allenstein u. Umgeb., Oberländer Kanal, Marienburg, Danzig, Gdingen, Zoppot, Oliva **und Königsberg**
10-Tage-Reise 948,– DM VP
vom 13. 9.–22. 9.
und 27. 9.–6. 10.
Reisedienst Warias
Tel.: 0 23 07/8 83 67

Spessart. Erholen i. **Haus Spessartblick,** Am Weg 1, 6465 Biebergemünd, Tel.: 0 60 50/12 64. Nähe Bad Orb f. Herz u. Kreisl. Unser Preis bleibt stabil: VP a. Tg. 30 DM/4 Wo. 800 DM. Gute Kü., 4 Mahlz., ruh. Zi., k.+w. W., ZH, TV, Grünanl., Wald, Wanderw., Schwimmb., Kneippanl., Reitst. i. d. Nähe.

Pension in Deutsch Eylau, am Geserichsee, 2 Do.-Zim., 1 Einzelz. mit Bad und WC Übernachtung mit Halbpens.
DM 25,– man spricht deutsch.
Familie A. Lewandowski
PL 14 – 200 Ilawa
Ul. Dabrowskiego 13

1. Königsberg
Musik-Festival mit
Justus Frantz
Begleitung: Das Litauische Kammerorchester
Sonderflugreisen ab Hamburg
15. bis 19. 9. 1991
19. bis 22. 9. 1991
Schnieder Reisen
Tel. 040/38020681

Flugreisen
Hamburg–Königsberg–Hamburg
mit Hamburg-Airlines
an Samstagen wöchentlich bis 12. 10. 1991
BALTIC TOURS
1 Wo., VP, DoZi, ab DM 1490,–
UMGEHENDE ANMELDUNG FÜR ALLE TERMINE IM AUGUST, SEPTEMBER UND OKTOBER NOTWENDIG!

SONDERREISE: MUSIKFESTIVAL IN KÖNIGSBERG

14.–21. 9. 1991 DM 1710,– IM DOZI.
LEISTUNGEN: HOTEL, VOLLPENSION, REISERÜCKTRITTSKOSTENVERSICHERUNG, FLUG, VISABESORGUNG, 2 EINTRITTSKARTEN FÜR DAS FESTIVAL, GANZTÄGIGER AUSFLUG AUF DIE KURISCHE NEHRUNG

VISABESORGUNGEN AUCH KURZFRISTIG MÖGLICH

Brennerstraße 58
2000 Hamburg 1
Tel.: 0 40/24 15 89

Stellenanzeige

Wir suchen zum nächstmöglichen Termin eine

Sekretärin

für den Bundesgeschäftsführer unserer Organisation. Wir setzen gute Schreibmaschinenkenntnisse, Sicherheit in der Rechtschreibung und Erfahrung im Umgang mit modernen Kommunikationstechniken voraus. Wir bieten eine interessante Tätigkeit bei guter Bezahlung.

Bewerbungen sind zu richten an: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Bundesgeschäftsführer, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Wer weiß etwas über den Verbleib der Familie **Anton Kretschmann** aus **Borwalde** bei Mehlsack?
Dieter Feyerherd, Panoramastr. 24, 7178 Michelbach, Tel. nach 18 Uhr 07 91/4 33 89.

Wer hat den Mut, mir zu antworten? USA: Deutscher, led., gesi. Zukunft, su. nette Partnerin bis 40 J. ohne Anh. Zuschr. u. Nr. 11 942 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreuße, 69/1,73, Nichtraucher, su. die Bekanntschaft einer netten, natürl. u. mögl. unabhäng. Dame pass. Alters aus Berlin o. U. für gemeins. Spaziergänge/Wanderungen. Zuschr. (gerne mit Bild, garant. zur.) u. Nr. 11 927 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Frieda Kantelberg sucht Herrn **Erich Kasten.** Er mö. sich bitte u. Nr. 11 949 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13, melden.

Zu kaufen gesucht: Nachdruck **Königsberger Adressbuch 1941.** Günter Saak, Wiesenstr. 46, 4370 Marl, Tel.: 0 23 65/3 30 70.

Das Ende des Lastenausgleichs?

Bisher von der Öffentlichkeit unbemerkt wurde das Schlußgesetz der LAG 1992 vorbereitet

VON WALTER HAACK

Bonn – Nach dem Willen der Bundesregierung hat bei den zuständigen Fachkreisen der Entwurf eines Lastenausgleichsschlußgesetzes das Licht der Öffentlichkeit erblickt.

Der Gesetzentwurf ist bereits auf Ressortebene abgestimmt und soll in einem allumfassenden Artikelgesetz zusammen mit weiteren grundsätzlichen Änderungen von Kriegsfolgengesetzen, u. a. dem
– Bundesvertriebenengesetz
– Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz
– Heimkehrerstiftung
– Häftlingshilfegesetz
am 1. Januar 1992 in Kraft treten:

In einer ersten Fassung soll dieses Gesetzeswerk nun den übrigen Geschädigtenkreisen, den Politikern und interessierten Gruppen in möglichst kurzer, aber klarer Darlegung erläutert werden. Der eigentliche Text des Artikelgesetzes umfaßt 57, die Begründung hierzu 62 Seiten.

Lastenausgleich (LAG)

Es wird im LAG und allen hierzu gehörenden Gesetzen (Feststellungs-, Reparationsschäden-, Währungsausgleichs-, Allgem. Kriegsfolgengesetz u. a.) festgelegt, daß nur noch nach den bisherigen Gesetzen berücksichtigt wird, wer als Deutscher

bis zum 31. Dezember 1991

seinen Aufenthalt in Deutschland genommen hat. Das Ende der Antragsfrist dieser Personen läuft am 31. Dezember 1994 endgültig ab.

- Aussiedler, die nach dem 31. Dezember 1991 zuziehen, erhalten also k e i n e Hausratsentschädigung, k e i n e Hauptentschädigung nebst Zinsen für in der Heimat erlittene Vermögensschäden mehr.
- Kriegsschadenrente (Unterhaltshilfe) an die bisherigen Empfänger bleibt gewährleistet.
- Neu: Gewährung eines Selbständigenzuschlags der Stufe 1 zur Unterhaltshilfe für die Hoferben.
- Darlehen an noch Berechtigte können künftig auch zum Erwerb von Altbauten gewährt werden.
- Wegfall der Ausschüsse bei den Ausgleichsämtern.
- Wegfall der örtlichen Vertreter der Interessen des Ausgleichsfonds (VIA).
- Wegfall des „Ständigen Beirats beim Bundesausgleichamt".
- Verjährung von Ansprüchen für Ausgleichsleistungen nach vier Jahren.

Mitteldeutsche Schäden

Das Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz (BFG) wird aufgehoben;

Anträge, die gestellt worden sind, sind nach den bisherigen Vorschriften zu entscheiden.

Neu: Im LAG in der ab 1. Januar 1992 geänderten Form ist außerdem geregelt, wie und in welcher Art zuviel gewährte Ausgleichsleistungen zurückzufordern sind, sofern und sobald eine Entschädigung nach dem Vermögensgesetz oder in anderer Art u. a. durch Rückgabe der entzogenen Wirtschaftsgüter erfolgt.

Grundsätzlich ist nach dem bisherigen Entwurf nur die Hauptentschädigung des LAG mit den Entschädigungsleistungen zu verrechnen, nicht aber die Zinsen, die zur Hauptentschädigung gezahlt worden sind.

Auch das ist klar: Diejenigen mitteldeutschen Geschädigten, die auf die Zahlung von Hauptentschädigung zugunsten von Kriegsschadenrente (Beihilfe zum Lebensunterhalt, besondere laufende Beihilfe bzw. Unterhaltshilfe oder/und Entschädigungsrente) verzichtet haben, erfolgt keine Verrechnung oder Rückforderung bei der Rückgabe von entzogenem Wirtschaftsgut; sie erhalten diese Rentenart weiterhin.

Bundesvertriebenengesetz (BVFG)

Das BVFG soll nach dem Willen des Bundesministers des Innern, so der Gesetzentwurf, in ein „Spätaussiedlergesetz" umgewandelt werden. In der Neufassung soll all das, was bisher außerhalb von Gesetzen in Richtlinien, Verordnungen oder Erlassen geregelt war, in dem neuen Entwurf erfaßt werden. Mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes nach dem 1. Januar 1992 gibt es n i c h t mehr

die Rechtsbegriffe „Vertriebener, Heimatvertriebener, Aussiedler und Sowjetzonenflüchtling";

Abschaffung des Vertriebenenausweises A und B für die kommenden Spätaussiedler;

keine Anerkennung und Ausweiserteilung für Kinder, die nach der Vertreibung geboren sind (Paragraph 7 BVFG alt);

keine Fristen für die Einreise von Spätaussiedlern, sondern nur das Erfordernis des Aufnahmebescheides vor der Einreise nach Deutschland;

Anstelle des Vertriebenenausweises wird eine Bescheinigung zum Nachweis der Spätaussiedlereigenschaft erteilt;

Abschaffung der Prüfung des individuellen Kriegsfolgeschicksals;

Neuregelung eines aktuellen Bekenntnisses zum deutschen Volkstum, wonach Spätaussiedler in Zukunft – ab 1992 – nur werden kann, wer sich zum deutschen Volkstum bekannt hat. Der Paragraph 6 des BVFG erhält eine genauere Ergänzung, wer in Zukunft als deutscher Volkszugehöriger anzuerkennen ist.

Leistungen für Spätaussiedler

In einer neuen Bestimmung (Paragraph 9) wird geregelt, welche Hilfen die Neubürger ab Inkrafttreten dieses Gesetzes erhalten,

1) eine einmalige Überbrückungshilfe nach Ankunft, – wie bisher, pro Person 200 DM;

2) ein teilweise nicht rückzahlbares Einrichtungsdarlehen nach dem erstmaligen Bezug einer Wohnung. Bisher mußte dieses Darlehen voll zurückgezahlt werden. Da künftige Spätaussiedler jedoch keine Hausratentschädigung nach dem LAG mehr erhalten, ist beabsichtigt, wegen dieser Nichtgewährung das Einrichtungsdarlehen nur teilweise zurückzufordern und

3) einen Ausgleich für die Kosten der Aussiedlung, – wie bisher. Das Nähere zu diesen Hilfen bestimmt noch der Bundesminister des Innern (BMI).

4) Auf Befragen des BMI teilte dieser mit, daß nach wie vor die Entlassung aus fremder Staatsangehörigkeit vom Aussiedler selbst beantragt und bezahlt werden muß (etwa 900 DM pro Person).

5) Eine Neuregelung – negativ – ist ferner bei folgenden Leistungen zu beachten:

„Spätaussiedler aus der UdSSR, die v o r dem 1. April 1956 geboren sind (Spätgeborene), erhalten zum Ausgleich für den erlittenen Gewahrsam bzw. wegen der Verschleppung nach Kriegsende eine einmalige pauschale Eingliederungshilfe von 4000 DM.

Der Betrag verdoppelt sich auf 8000 DM für Personen, die v o r dem 1. Januar 1946 geboren sind (Erlebnisgeneration).

Aussiedler aus der UdSSR und auch zum Teil aus Rumänien, die 1945/46 verschleppt, jahrzehntelang in Gewahrsam, unter Kommandanturaufsicht standen und im Verhältnis zu anderen Nationalitäten lange und schwer diskriminiert worden sind, haben bislang 15 420 DM erhalten, da für sie die Verschleppung erst mit der Aufnahme im Bundesgebiet als beendet angesehen wurde.

Neue Länder: Einmalige Zahlung

Vertriebene, die in der SBZ/DDR geblieben sind und dort ihren Wohnsitz am 31. Dezember 1990 noch hatten, sollen auf Antrag, der n a c h dem Inkrafttreten dieser Bestimmung (1. Januar 1992) und b i s zum 31. Dezember 1992 zu stellen ist, einmalig 4000 DM erhalten.

Beispiel: Ein Ostpreuße, ein Schlesier oder Pommer u. a. flüchtet 1944/45 oder später in die SBZ und bleibt dort.

Der Anspruch wird auf Vertriebene beschränkt, die das Vertreibungsschicksal in eigener Person erlitten haben.

Beispiel: Auch das im Kinderwagen mit den Eltern geflüchtete Baby soll die 4000 DM erhalten.

Warum? „Statt einer individuellen Entschädigung soll der Betroffene als Ausgleich für den Verlust der Heimat u n d die damit verbundenen Nachteile eine einmalige Zahlung gewährt werden", so die wörtliche Begründung zum Gesetzestext.

Es handelt sich um etwa 1,2 Millionen Personen = 4,8 Milliarden DM. Zahlung ja, aber:

- Bevor eine Zahlung erfolgt, muß der Status als Vertriebener in den neuen Bundesländern festgestellt werden.
- Auch Egon Krenz, Harry Tisch und viele aus dem Politbüro, unzählige Stasi-„Häuptlinge" und NVA-Generale sind „Vertriebene"; müßten sie nicht ausgeschlossen werden von diesen Leistungen?
- Für Spätaussiedler aus der Sowjetunion, Polen und Rumänien ist dagegen ein Ausschluß von Rechten und Vergünstigungen vorgesehen, z. B. wer dem System erheblich Vorschub geleistet hat, gegen die Grundsätze der Menschlichkeit oder Rechtsstaatlichkeit verstoßen hat oder seine Stellung zum eigenen Vorteil oder zum Nachteil anderer mißbraucht hat.
- Über andere Berechtigte sollte der Bundestag nachdenken, die sich nach der Vereinigung – 1990 – als Vertriebene von 1945 100prozentig als Abgeordnete (auch z. B. Hans Modrow), Minister oder sogar Ministerpräsidenten als eingegliedert betrachten können/müßten.
- Noch wichtiger ist, über sozial ausgewogene Leistungen nachzudenken, wenn es bei einer pauschalen Hilfe überhaupt bleiben soll, und wegen des Gleichberechtigungsprinzips Artikel 3 Grundgesetz z. B. die Kriegssachgeschädigten (die Ausgebombten aus Dresden, Rostock oder Ost-Berlin u. a.), die auch, wie die Vertriebenen, Haus und Hof und ihre Existenz verloren haben; sie haben auch nichts bekommen nach dem Tag X und dem Beginn der Ulbricht-Honecker-Ära.

Höhere Wohnungsprämie möglich

Vorteile durch Einsatz der Darlehen in mitteldeutschen Ländern

Kamen – Wer plant, sein Guthaben von einem Bausparvertrag in einem der fünf neuen Bundesländer einschließlich Ost-Berlin einzusetzen, der wird ab 1991 vom Staat besonders belohnt: Statt der üblichen 10prozentigen Wohnungsbauprämie werden dem Bausparkonto 15 Prozent an Prämie gutgeschrieben. Der Vertrag muß natürlich später auch tatsächlich im Osten der Republik eingesetzt werden, versteht sich.

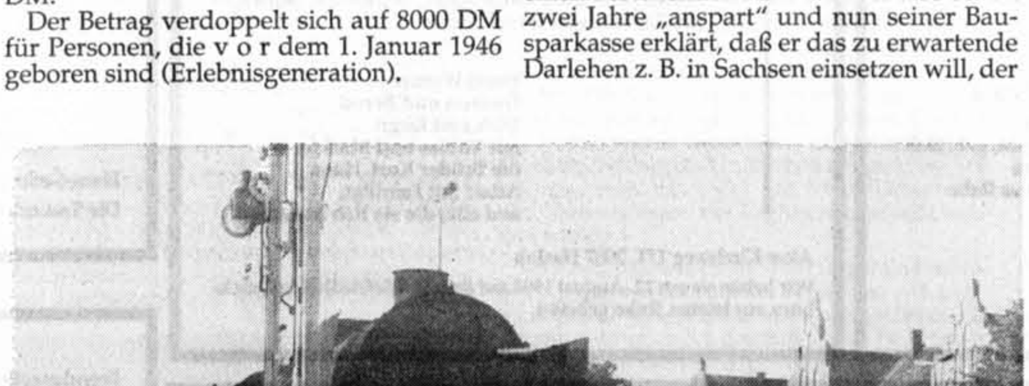
Ferner werden in diesen Fällen die begünstigten Bausparbeiträge von 800 DM auf 2000 DM jährlich für Alleinstehende und von 1600 DM auf 4000 DM für Verheiratete angehoben. Das bedeutet, daß eine Wohnungsbauprämie von bis zu 300 DM (alleinstehend) bzw. bis zu 600 DM (verheiratet) in Anspruch genommen werden kann – statt bisher maximal 80 DM/160 DM. Diese Förderung gilt für die Jahre 1991 bis 1993.

Unbedeutend ist, wo der Bausparer wohnt. Auch spielt es keine Rolle, ob es sich um einen neuen Bausparvertrag oder um einen bestehenden handelt. Wer also schon zwei Jahre „anspart" und nun seiner Bausparkasse erklärt, daß er das zu erwartende Darlehen z. B. in Sachsen einsetzen will, der bekommt ab sofort 15 Prozent Wohnungsbauprämie gutgeschrieben, und zwar auf Einzahlungen bis zu 2000 DM/4000 DM.

Ob 10- oder 15prozentige Prämie: Sie steht nur dann zu, wenn das Jahreseinkommen bestimmte Grenzen nicht überschreitet. Maßgebend ist dabei das zu versteuernde Einkommen im Sparjahr. Die Einkommensgrenzen belaufen sich auf 27 000 DM für Alleinstehende bzw. 54 000 DM für Verheiratete. Brutto darf wesentlich mehr verdient werden, weil davon Freibeträge herunterzurechnen sind. Durchschnittlich kann davon ausgegangen werden, daß Alleinstehende bis zu 33 000 DM, Alleinerziehende bis zu 41 000 DM und Verheiratete bis zu 70 000 DM „brutto" im Jahr noch anspruchsberechtigt sind (wobei bei den Verheirateten zwei Kinder berücksichtigt wurden). Anstelle der Prämie kann eine Steuervergünstigung in Anspruch genommen werden, die jedoch hauptsächlich für Beamte und besserverdienende Selbständige von Bedeutung ist.

Neben den „normalen" Einzahlungen auf ein Bausparkonto fördert der Staat zusätzliche vermögenswirksame Leistungen. Solche separaten Leistungen des Arbeitgebers oder Teile vom Lohn bzw. Gehalt können bis zu 936 DM pro Jahr auf einem Bausparkonto angelegt werden. Der Staat steuert hierzu die „Arbeitnehmer-Sparzulage" in Höhe von 10 Prozent, maximal also jährlich von 93,60 DM bei.

Von der Wohnungsbauprämie profitieren wegen des allgemein niedrigeren Lohn- und Gehaltsniveaus vor allem die Bundesbürger im Osten Deutschlands, da hier dieselben Einkommensgrenzen von 27 000 bzw. 54 000 DM gelten. **Wolfgang Büser**



Sonderzug von Berlin nach Königsberg 1991: Von einer Dampflokomotive Typ 2 der Deutschen Reichsbahn (jetzt eingesetzt von der PKP, der polnischen Staatsbahn) gezogen, während des Halts im Bahnhof Braunsberg Foto Stemmler

Nicht immer Beiträge

Frei bei Entschädigungszahlung

Hamburg – Nicht für jeden Betrag, den ein Arbeitgeber seinen Mitarbeitern zahlt, muß er auch Beiträge zur Sozialversicherung abführen. Wie die Pressestelle der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK) berichtet, bleiben Abfindungen beitragsfrei, wenn der Arbeitnehmer sie für den Verlust des Arbeitsplatzes bekam. Das Bundessozialgericht hat mit dem Aktenzeichen 12 RK 20/88 entschieden, solche Abfindungen seien kein beitragspflichtiges Einkommen, wenn sie als Entschädigung für den „Wegfall künftigen Verdienstes oder für den Verlust des Arbeitsplatzes" gezahlt wurden. Nach diesem Urteil können Arbeitnehmer bei ihrer Krankenkasse die Rückzahlung von Beiträgen beantragen, Westdeutschland rückwirkend sogar bis 1985. Die DAK meint, ein Gespräch mit der Krankenkasse könne sich also durchaus lohnen. amr

– AZ: 2 II 7-91 –

Aufgebot

Ulrich Kusch, 2370 Büdelsdorf, Akazienstraße 7, hat beantragt, den verschollenen, am 20. 3. 1900 in Neu Kampenau, Krs. Pr. Holland, geborenen Rudolf Kusch, zuletzt wohnhaft gewesen in Polkehnen, Kreis Mohrungen/Ostpr., für tot zu erklären.
Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 15. 11. 1991 bei dem oben bezeichneten Gericht – 1. Stockwerk – Zimmer Nr. 212, zu melden, da er sonst für tot erklärt werden kann.
Alle Personen, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, dies bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht anzuzeigen.

Rendsburg, den 7. 8. 1991
Amtsgericht

Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes.
– Lukas 1, 46 + 47 –

Unsere liebe Schwester

Diakonisse Gerda Wallschläger

geboren am 16. Juli 1912 in Lötzen/Ostpreußen,
eingetreten ins Mutterhaus Bethanien in Lötzen am 14. März 1931,
zum Diakonissenamt eingesegnet am 2. Oktober 1949 in Hamburg
wurde am 6. August 1991 nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

Im Namen der Familie
Freya Wallschläger

Ev. luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, den 10. August 1991
Die Beerdigung fand statt am Sonnabend, dem 10. August 1991, um 11 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.
Auf Wunsch von Schwester Gerda bitten wir anstelle zugedachter Kranz- und Blumenspenden um eine Spende für unser Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Konto Nr. 018 837 161 bei der Kreissparkasse Quakenbrück/BLZ 265 515 40).

Meine Zeit steht in deinen Händen

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder und Onkel aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen.

Wilhelm Faltin

Stellmachermeister
* 20. Mai 1904 † 19. August 1991
aus Dreimühlen, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Grete Faltin
Siegfried und Inge Faltin
Hans-Hermann und Andrea Kohlmeyer
geb. Faltin
mit Jan und Klaas
Wilfried Faltin und Helga Lühr
Frieda Faltin

Auf dem Papenstein 18, 2124 Amelinghausen

Mein Herz das wird Dir immer schlagen,
ein Vergessen kennt die Liebe nicht.
Hinz zu Dir wird mein Erinn'rung tragen,
bis auch mir der Tod das Auge bricht.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein treusorgender Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, lieber Bruder und Onkel

Artur Roß

aus Schnellwalde, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren in Frieden entgeschlafen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Käthe Roß, geb. Herrmann
Heinz Lange und Frau Evelin, geb. Roß
Joachim und Martina Lange
Melanie Lange und Matthias Rabe
und Anverwandte

4600 Dortmund 18 (Rahm), den 5. August 1991
Wegscheid 1

Wohin gehen wir?
Immer nach Hause.
Novalis

Wir trauern um unsere liebe Mutter

Gertrud Lask

geb. Koslowski
aus Willenberg, Ostpr.

Kurt und Christel Glagau
geb. Lask
Werner Lask
Dieter Lask

Krahkampweg 108, 4000 Düsseldorf 1

Die Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. trauert um

Johanna Fraenzel-Birckigt

* 30. 4. 1925 in Königsberg Pr.
† 20. 7. 1991 in Garmisch-Partenkirchen

Als engagierte Königsbergerin war sie stets bemüht, das Königsberger Kulturgut dem Museum Haus Königsberg zuzuführen. Besondere Aufmerksamkeit und Anerkennung schenkte sie den Aktivitäten der Königsberger Jugend.
Wir werden ihr stets in Dankbarkeit gedenken.

Klaus Weigelt
Stadtvorsitzender

Horst Glass
Stellv. Stadtvorsitzende

Christoph Knapp

Nach einem erfüllten Leben verstarb

Hedwig Schönberg

geb. Knizia
* 22. 9. 1906 † 2. 8. 1991
Wappendorf, Ostpr. Oldenburg

In tiefer Trauer
Edith Rabe, geb. Schönberg, und Familie
Ulrich Schönberg und Frau
Dieter Schönberg und Familie
Hildegard Knizia
Erika Heyer, geb. Knizia
und alle Angehörigen

Geestkamp 36, 2900 Oldenburg

Elli Werner

geb. Hartmann
* 6. 4. 1921 † 27. 7. 1991
aus Hügeldorf, Kreis Ebenrode

Wir trauern um meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Cousine und Nichte

Horst Werner
Gudrun und Bernd
Dirk und Birgit
mit Tobias und Markus
die Brüder Kurt, Hans
Adolf mit Familien
and alle, die sie lieb hatten

Alter Kirchweg 171, 2087 Hasloh
Wir haben sie am 22. August 1991 auf dem Heidefriedhof in Quickborn zur letzten Ruhe gebettet.

Plötzlich und unerwartet entschlief unsere liebe, stets treusorgende Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin, Cousine und Tante

Meta Redetzky

geb. Adeberg
* 30. 4. 1915 in Heinrichswalde/Ostpr.
† 5. 8. 1991 in Waldenburg/Sa.

In stiller Trauer
Inge Wunderlich, geb. Redetzky
Dieter und Marianne Geißler, geb. Redetzky
Volker und Petra Redetzky, geb. Fischer
6 Enkelkinder und 2 Urenkel
Bruno Adeberg, als Bruder, und Frau Lita

Dr.-Otto-Nuschke-Straße 9, O-9613 Waldenburg, den 5. August 1991 (M. Geißler)
Die Beerdigung fand am 9. August 1991 auf dem Friedhof in Waldenburg statt.

Ein langes, erfülltes Leben in Arbeit, Liebe und Fürsorge für uns fand ein gnädiges Ende.

Schneidermeisterin
in Rastenburg

Emma Breitgam

geb. Suhrau
* 13. 2. 1908 † 10. 8. 1991
in Bärenbruch in Dinslaken/Niederrhein
Kreis Wehlau

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Joachim Breitgam und Frau Erika
Norbert Breitgam und Frau Waltraud
Görlitzer Straße 5, 2822 Schwanewede 1

Auf Wunsch der Verstorbenen wird die Urne der Ostsee übergeben.

Nicht weinen, weil es vorüber,
lächeln, weil es gewesen.

Wir nehmen Abschied von einem geliebten Menschen

Horst Loewke

Oberamtsrat a. D.
* 19. 10. 1909 † 10. 8. 1991

Es gedenken seiner
in dankbarer Liebe
Elfi Loewke, geb. Solondz
Klaus Loewke und Heide, geb. Bertsch
mit Barbara und Stephanie
Frank Loewke und Gitti, geb Hartinger
mit Robert

Hans-Sachs-Straße 19a, 8033 Krailling
Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.

Ursula Hinkel

geb. Klein
* 9. 6. 1916 † 13. 8. 1991
aus Lötzen

Wir nehmen Abschied von meiner lieben Frau,
unserer treusorgenden Mutter und Großmutter.

Bruno Hinkel
Manfred und Dagmar Hinkel
Rotraut Timmel, geb. Hinkel
Erhard und Christa Hinkel
Ulrich und Birgit Hinkel
und Enkelkinder

Visionstraße 13, 4900 Herford
Die Trauerfeier fand am 19. August 1991 in Herford statt.

Sie starben fern der Heimat

Fern der geliebten Heimat entschlief am 4. August 1991 nach kurzer, schwerer Krankheit mein herzensguter Mann, unser Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Onkel und Schwager

Karl Gang

* 11. 10. 1902 Stangenwalde, Kreis Sensburg
Café- und Konditoreibesitzer
in Königsberg (Pr), Unterhaberberg

In stiller Trauer
Waltraud Gang, geb. Gollischewski
und alle Angehörigen

Rückertstraße 48, 6000 Frankfurt a. M.

„Wen werden wir wohl wiedersehen?“

Feier anläßlich der 25jährigen Patenschaft für die Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg

Winsen (Luhe) – Die Schloßberger Oberschule kann in diesem Jahr drei Jubiläen feiern: 25 Jahre Patenschaft der Gymnasien Winsen/Luhe und Oberschule Schloßberg, 50 Jahre Abitur der Friedrich-Wilhelm-Oberschule 1941–1991 und 45 Jahre Schülervereinigung.

Zur Erinnerung: Am 21. Mai 1966 übernahm in einer würdigen Feier nach mehr als zweijähriger Vorbereitung das Winsener Gymnasium in Niedersachsen die Patenschaft für die Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg in Ostpreußen. Ehemalige Schüler und Lehrer des seit 1945 verlassenen Gymnasiums haben seit dieser Zeit wieder eine Stätte, die sie an ihre Oberschule in der östlichen Heimat erinnert.

Der damalige Oberstudiendirektor Seifert erklärte, daß das Winsener Gymnasium gerne diese Patenschaft übernommen habe. „Wir alle haben gelernt, was lebendige, erlebte Geschichte ist und was das Wort Heimat bedeutet“, sagte er in seiner Festansprache und drückte den Wunsch aus, daß sich in Zukunft eine feste Freundschaft zwischen den Schloßbergern und den Schülern und Lehrern des Gymnasiums in der Luhe-Stadt entwickeln möge.

„Einer unserer sehnlichsten Wünsche ist in Erfüllung gegangen“, sagte damals der Schloßberger Oberstudiendirektor Dr. Ziemann. Mit bewegter Stimme sprach er allen, die am Zustandekommen dieser Patenschaft mitgewirkt haben, einen Dank aus. „Ich war der erste und letzte Rektor der Friedrich-Wilhelm-Oberschule in Schloßberg“, meinte der damals 75jährige und wies darauf hin, mit welchem Einsatz seine damaligen Lehrer am Aufbau dieser Schule mitgewirkt haben.

„Wir wollen Ihnen in Zukunft echte Freunde sein“, sprach der damalige Sprecher und heutige Ehrenvorsitzende der Schülervereinigung der Friedrich-Wilhelm-Oberschule, Hans-Günther Segendorf. Von ihm und der Kreisgemeinschaft Schloßberg kam die Anregung zu dieser Patenschaft. Segendorf und dem früheren Schloßberger Bürgermeister Franz Mietzner ist zu verdanken, daß nach langwierigen Verhandlungen die Patenschaft stattfinden konnte.

Als Sprecher der Winsener Schüler überbrachte Ulrich Fischer Grüße seiner Mitschüler. Die Schülerschaft des Gymnasiums werde ihr Möglichstes tun, damit die „Ehemaligen“ aus Schloßberg sich in der Winsener Schule wohlfühlen sollen. „Der Anfang ist gemacht. Nun kommt es darauf an, diesem Verhältnis Lebendigkeit zu verleihen.“

Die erste praktische Auswirkung erhielt die Patenschaft bereits bei der Abiturfeier am 30. September 1966. Fünfzehn frischgebackene Abiturienten erhielten ihr Reifezeugnis. Während einer Feierstunde im Gymnasium überreichte Oberstudiendirektor Dr. Ziemann jedem Abiturienten eine Alberte. Diese alte ostpreußische Tradition wird bis auf den heutigen Tag gepflegt.

Im neuen Schulleiter des Winsener Gymnasiums, Oberstudiendirektor Jobst Nöldeke, fand die Schülervereinigung einen weiteren, besonders hervorragenden Verfechter der Patenschaft. Ihm ist zu verdanken, daß am 21. August 1982, anläßlich des Schloßberger Heimattreffens, der „Traditionsraum“ im Winsener Gymnasium feierlich eingeweiht werden konnte. Spontan erklärte sich damals Nöldeke bereit, das Elternsprechzimmer zu einem kleinen Museraum umzufunktionieren. In diesem Raum ist nun Vergangenheit lebendig geworden. Zu sehen sind viele Fotos, Zeugnisse, Schriften und Handarbeiten aus dem Schulleben der Schloßberger Oberschule. In Glasvitrinen sind alte Schulbücher, Alben und zahlreiche Erinnerungsstücke, die den heutigen Schülern und Lehrkräften einen Einblick in das damalige schulische Leben geben können.

Gedenkfeier: Vor 25 Jahren übernahm das niedersächsische Gymnasium Winsen an der Luhe die Patenschaft für die hier abgebildete ostpreußische Friedrich-Wilhelm-Oberschule in Schloßberg (Pillkallen) Foto Archiv

Ein weiterer Meilenstein in der Geschichte der Patenschaft ist die Errichtung eines Gedenksteins und die Pflanzung einer Eiche am 3. Juni 1982 vor dem Gymnasium in Winsen. Dem heutigen Schulleiter, Oberstudiendirektor Raabe, und dem Landkreis Harburg gebührt für ihren Einsatz um die Erhaltung und Förderung der Patenschaft ein großer Dank. Die Ehemaligen der Friedrich-Wilhelm-Oberschule freuen sich auf die 25jährige Patenschaftsfeier.

Einbezogen in diese Jubiläumsfeier wird die 50. Wiederkehr des Abiturs an der Schloßberger Oberschule. Im Februar 1933 wurde in einer würdigen Feierstunde das Schloßberger „Reformrealprogymnasium“ in die Friedrich-Wilhelm-Schule umbenannt. Die Lehrerkonferenz hatte sich auf den Namen des Königs Friedrich Wilhelm geeinigt, der Schloßberg das Stadtrecht verliehen und ferner den Salzburger Vertriebenen auch im Kreis ein neues Zuhause zugewiesen hat. Im Zuge der Neuordnung des höheren Schulwesens konnte 1937 die Klasse O II eröffnet werden, der erste Schritt zur Vollanstalt und damit zur Reifeprüfung war getan. Mit dem ersten Abitur zu Ostern 1940 war die Anerkennung als Oberschule verbunden. Am 15. März 1941 legte man an der Schloßberger Oberschule zum zweiten Mal das Abitur ab. Abiturienten: Hans Büchler; Erich Ensat; Rosemarie Knop; Karl Nehls; Horst Naumann; Horst Meihöfer; Fritz Meikstat (†); Oswald Powelleit (†); Hans Rathke (†); Heinz Schäfer und Anneliese Schweinberger. Diese können nun das goldene Abitur feiern.

Weiter einbezogen in die Feier wird das 45jährige Bestehen der Schülervereinigung der Schloßberger Oberschule. In mühevoller Kleinarbeit suchte der ehemalige Schüler Hans-Günther Segendorf nach dem Krieg seine früheren Mitschüler und Lehrer. Das erste Treffen fand am 13. Juli 1946 in Prisdorf bei Hamburg statt.

Inzwischen sind mehr als vier Jahrzehnte vergangen. In den 50er Jahren entstand die „Freitagsgesellschaft“ im Zusammenhang mit dem Schloßberger Pillkaller Heimattreffen in der Patenstadt Winsen an der Luhe, die am kommenden Wochenende folgendes Programm anbietet: Freitag, 30. August, 15 Uhr, in der Agora im Gymnasium Winsen, Bürgerweide 9, Festakt. Musikalische Umrahmung durch das Gymnasium Winsen, Ansprachen, Alberten-Verleihung. Anschließend „Fest der Erinnerungen“ in der Stadthalle Winsen. Sonnabend, 31. August, 11 Uhr, Bürgerweide 9, Dia-Vorträge; 16 Uhr Heidefahrt. **Ursula Gehm**

Im geschmückten Wagen durch Hannover

Ostpreußische Festgruppe beim traditionellen Schützenausmarsch

Hannover – Zur 750-Jahr-Feier der Landeshauptstadt Niedersachsens war der traditionelle Schützenausmarsch ausgesprochen prächtig gestaltet worden, und die einzelnen Festgruppen besonders ausgewählt. So war es für die Bezirksgruppe Hannover der Landsmannschaft Ostpreußen in der Tat eine besondere Ehre und Auszeichnung zugleich, wieder mitmachen zu dürfen. Die Straßen der Innenstadt waren von Menschen dicht gesäumt. Es waren weit über 100 000.

Die Festgruppe der LO bot auch in diesem Jahr und das zum vierten Mal ein hervorragendes, geschlossenes Bild: Ostpreußen, seine Pferde, Reiter und junge Menschen, in liebenswürdiger Weise, aber auch mit etwas Stolz, präsentiert. Der Beifall der Besucher war spontan, stürmisch und aus dem Herzen kommend. Ostpreußen, der kulturelle und, allein schon durch das Auftreten, betont politische Anliegen, wurde von der Bevölkerung voll aufgenommen und honoriert.

Farbenprächtig: Der Festwagen der LO-Bezirksgruppe, von Schimmeln gezogen und besetzt mit Jugendlichen des Tanzkreises Wunstorf, beim Schützenausmarsch Foto Dembowski

Die Spitze der Gruppe war der Glanzpunkt. Hartmut Sylla, Besitzer des Trakehnerhof Neu Rodenthal bei Isernhagen, führte die alte ostpreußische Provinzial-Reiterstandarte. Er wurde eskortiert von fünf charmanten jungen Damen. Die Pferde waren Trakehner aus seinem Gestüt. Diese Staffel trug die Uniformen der preußischen Königsulanen um 1860, die freundlicherweise von Hundeshagen zur Verfügung gestellt worden waren.

Sehr beachtet wurde auch der folgende Festwagen: „Ostpreußen grüßen Hannover – Landsmannschaft Ostpreußen in Niedersachsen“. In diesem sehr reichlich geschmückten Festwagen, der von zwei Schimmeln gezogen wurde und von den Damen Erika Pohl und Erika Lenz gestellt worden war, saßen Jugendliche in ihren schönen ostpreußischen Trachten. Für die Kleinen des Tanzkreises Wunstorf, der ebenfalls von Erika Rohde aufgebaut, war ein Ponygespann, zwei Apfelschimmelchen, vor einer kleinen Kutsche. Die Kinder winkten begeistert mit ihren Blumensträußen. Einen weiteren Höhepunkt in der Festgruppe bildeten wieder die Tänzerinnen und Tänzer des ostpreußischen Tanzkreises in Wunstorf. Wenn sie ihre Windmühlen drehten, schlug die Begeisterung hohe Wellen.

Dank sei allen Beteiligten. Herrn Hundeshagen von der Schützenstiftung und Organisator des Zuges, Hartmut Sylla und seinen fünf bezaubernden Damen, den Damen Lenz und Pohl, den unermüdlichen Tänzerinnen und Tänzern, dem so liebenswerten Nachwuchs und dem Verständnis ihrer Eltern. Allen Mitwirkenden hat es viel Freude bereitet. Sie waren stolz, als Ostpreußen auftreten und für die Heimat werben zu können. Im kommenden Jahr werden die Ostpreußen wieder dabei sein, denn „Ostpreußen in Hannover“ ist bereits gute Tradition.

Hans Dembowski

Von Mensch zu Mensch

Foto Neumann

Helmut Busat, am 4. August 1916 in Elbing geboren, blickt auf ein Dreivierteljahrhundert seines Lebens zurück, das fast ganz im Dienst seiner unvergessenen Heimat und der alten Hansestadt unweit des Frischen Haffs gestanden hat. Der Jubilar kann als Obmann der Elbinger in Hamburg und als Vorsitzender der Landesgruppe der Landsmannschaft der Westpreußen seit fast 30 Jahren – ohne dies zu übertreiben – als ein Vorbild an Schaffenskraft und Pflichttreue gelten. Für die Heimatarbeit hat er sich geradezu aufopferungsvoll eingesetzt.

Aber auch jetzt, mit 75, gibt es für Helmut Busat noch keinen Ruhestand, kein selbstzufriedenes Zurückblicken. Die Elbinger in nah und fern und viele Heimatvertriebene in Hamburg wissen dies. Wem die Heimat an Weichsel und Ostsee zum Lebensinhalt geworden ist, der spürt, wie unser Jubilar in diesen Wochen und Monaten besonders intensiv den Ruf der Heimat im Osten, erleidet die Qualen der Enttäuschung und Bitterkeit über den Verrat an der Geschichte und am Recht.

Helmut Busat, der nun an Jahren alte, innerlich aber ungebrochene Landsmann, hat gewiß viel erreicht, ging durch Höhen und Tiefen. Das hat Kraft gekostet. Der Verlust seiner so überaus verständnisvollen Frau vor Jahren war ein schwerer Schlag für ihn, auch eigene Gesundheitskrisen blieben nicht aus. Alles hat er überstanden, jedermann wußte, daß auf ihn Verlaß ist. Zahlreich sind die ihm erteilten Ehrungen von staatlicher und landsmannschaftlicher Seite. Hier und heute soll gern die Gelegenheit ergriffen werden, nochmals Dank zu sagen und ihm weiterhin alles Gute zu wünschen. **DN**

Ausstellungen

Münster (Westfalen) – Bis Sonntag, 1. September, im Westpreußischen Landesmuseum, Schloß Wolbeck, Am Steintor 5, „Graudenz 1291-1991. Burg, Stadt, Festung“.

Regensburg – Bis Montag, 9. September, dienstags bis sonnabends 10 bis 16 Uhr, sonntags 10 bis 13 Uhr, im Museum Ostdeutsche Galerie, „Stettin – Ansichten aus fünf Jahrhunderten. Szczecin – Widoki z pieciu wieków“, eine Ausstellung der Veduten der pommerschen Landeshauptstadt.

Kamerad ich rufe dich

Adendorf – Von Freitag, 6., bis Sonntag, 8. September, Ratsstuben, Treffen der Aufklärer Rf.Al-K.A. 4-Pz.A.A. 24. Auskünfte: Heinz Kolczyk, Telefon 0 40/5 11 88 50, Wolfsonweg 3d, 2000 Hamburg 60.

Bremen – Sonnabend/Sonntag, 24./25. August, in der Stadthalle, Treffen der Kameraden des Fallschirm-Panzer-Korps. Auskünfte erteilen Vorsitzender Oeltje Renken, Telefon 0 51 95/3 64, Lerchenstraße 6, 3044 Neuenkirchen/Soltau, und Dieter Schulz, Telefon 04 71/2 93 95, Schiffdorfer Grenzweg 28d, 2850 Bremerhaven.

Mecklinghausen – Von Montag, 26. August, bis Donnerstag, 29. August, im Hotel Schnepper, Talstraße 19, Mecklinghausen/Sauerland, 31. Treffen der Angehörigen der Stabskompanie Lg. Kommando 1 Königsberg. Auskünfte: Hans Hitz, Gartenstraße 105, 5300 Bonn 3.

Vereinsmitteilungen

Hagen (Westfalen) – Sonnabend, 24. August, ab 14 Uhr, und Sonntag, ab 8.30 Uhr, in der Stadthalle, Informationsstand des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. während des Kreistreffens der Kreisgemeinschaft Lyck. Auskünfte: Peter Werner Seybusch, Westender Straße 29, 4100 Duisburg 12

Nach 48 Jahren:

Preußens Rückkehr nach Potsdam

Impressionen vom 17. August 1991/Von Ansgar Graw

Wurde auf der obersten Terrasse von Schloß Sanssouci beigesetzt: Friedrich der Große

Äußere Eindrücke können trügen. Auch wenn es nicht zum befürchteten Verkehrschaos kam und statt der prognostizierten über 100 000 Besucher lediglich – nach unterschiedlichen Schätzungen – 50 000 bis 90 000 Menschen den Weg in die brandenburgische Hauptstadt gefunden hatten, wird man den 17. August 1991 später sicher als markantes Datum der deutschen Nachkriegsgeschichte werten. Preußen, totbefohlen und totgesagt, lebt! Obwohl das Drehbuch, das zu diesem epochalen Ereignis geschrieben worden war, in vielen Szenen eine zurückhaltende Verklemmtheit an den Tag legte, so, als habe man Angst davor, die Idee Preußen aus der Vergessenheit und Verunglimpfung vergangener Jahrzehnte in die Gegenwart zurückzurufen.

Friedrich Wilhelm I., der sogenannte Soldatenkönig, und Friedrich II., genannt der Große, ruhen wieder in Potsdamer Erde. Bei strahlendem Sonnenschein trafen die Sarkophage mit den sterblichen Überresten der Monarchen, die am Vortag von der Hohenzollernburg bei Hechingen ihre letzte Reise angetreten hatten, auf dem Kaiserbahnhof Wildpark ein. Dicht drängten sich bereits Stunden vor der Ankunft des historischen Sonderzuges Schaulustige jeden Alters, viele die preußischen Farben mit sich führend, am Rand des Weges zum Ehrenhof des Schlosses Sanssouci. Die Stimmung: erwartungsvoll. Da war nichts zu verspüren von fröhlich-seichtem Volksfest, was dem Datum auch nicht angemessen gewesen wäre. Noch weniger allerdings überzeugten die Parolen aus dem kleinen Häuflein jener, die sich um die Verewigung einer Legende bemühten: Friedrich der Große und Preußen, so suggerierten sie auf Plakaten und durch abenteuerliche Maskierung, stünden in einer Linie mit Adolf Hitler und dem Dritten Reich. Federführend mit dabei: Die linksextremistische Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN). Wie wird man später über derartige Absurditäten urteilen? Wer sich um historische Parallelen bemüht, wird eine nicht übersehen: Auch am berüchtigten „Tag von Potsdam", 1933, bemühte sich ein Ideologe, eine große Idee zu usurpieren und in die eigenen Dienste zu zwingen. Die Links-Ideologen des Jahres 1991, die eine Aussöhnung der Deutschen mit ihrer Geschichte verhindern wollten, verfälschten den preußischen Gedanken nicht weniger schamlos.

Die Anzahl dieser Ewig-Gestrigen war beglückend gering. Wenn an dieser Stelle ihnen Zeilen eingeräumt werden, dann nur, um mögliche falsche Eindrücke zu korrigieren. Ein Berliner, der die Ereignisse nur am Bildschirm verfolgt hatte, meinte später: „Da müssen ja viele Gegendemonstranten gewesen sein." Der Medienschein hatte die Wirklichkeit, zumindest ansatzweise, überlagert, die selbsternannten „Kämpfer gegen den preußischen Faschismus" waren manchem Journalisten wichtiger als die unübersehbaren Mengen auch junger Leute, etwa aus dem Bereich der Burschenschaften und anderer studentischer Verbindungen, ostdeutscher Landsmannschaften und Traditionsverbänden. Die Junge Landsmannschaft Ostpreußen (JLO), die etliche tausend Flugblätter, in denen sie ihr Bekenntnis zur Geschichte und zum Auftrag Preußens formuliert hatte und Werbeexemplare des „Ostpreußenblattes" verteilte, fand dafür aber bei den Schaulustigen sehr viel Zuspruch, die Materialien wurden den jungen Leuten stellenweise förmlich aus den Händen gerissen.

Bei der Ankunft des Sonderzuges, mit dem auch Prins Louis Ferdinand, Chef des Hauses Hohenzollern, und weitere Familienmitglieder eingetroffen waren, intonierte das Musikkorps den Choral „Was Gott tut, das ist wohlgetan" Die Sarkophage, der Kupfersarg Friedrich Wilhelms und der Zinnsarg Friedrichs des Großen, wurden auf jeweils vierspännigen Lafetten von schwarzen Hengsten gezogen. Familienmitglieder, Vertreter des Landes und der Stadt folgten in einem Wagenkonvoi.

Der Begriff „Pomp" ist negativ besetzt. Jetzt aber war es eher umgekehrt. Viele der Schaulustigen äußerten sich enttäuscht über den unauffällig-biederen Rahmen dieses Überführungszuges zum Ehrenhof des Schlosses Sanssouci, wo Friedrich der Große aufgebahrt wurde, während der Sarkophag von Friedrich Wilhelm I. über die Bornstedter Straße zur Friedenskirche weitergeführt und in die Gruft des Mausoleums eingesetzt wurde.

Friedrich der Große hatte bekanntlich testamentarisch für den Fall seiner Beerdigung verfügt, da er als Philosoph gelebt habe, wolle er auch „als solcher begraben werden, ohne Pomp, ohne Prunk und ohne die geringsten Zeremonien", und der „eitlen Neugier des Volkes nicht zur Schau gestellt" werden.

Doch über zwei Jahrhunderte nach dem Tod des Preußenkönigs stand Anonymität

„... ohne Pomp, ohne Prunk, ohne Zeremonien"

nicht zur Debatte. Die Bevölkerung hat das selbstverständliche Recht, an historischen Ereignissen teilzuhaben, zu dem die durch die deutsche Vereinigung ermöglichte Überführung bereits im Vorfeld geworden war. Eine Großveranstaltung wie diese hätte, das sagten viele der Anwesenden, mit Unifom-Trägern oder einem den Konvoi begleitenden Musikkorps einen angemesseneren Rahmen gefunden.

Bis zum Nachmittag hatte sich die Zahl der Schaulustigen – und die meisten von ihnen gaben sich auf Nachfrage gerne und stolz als „Preußenanhänger" zu erkennen – gewaltig erhöht. Zigtausende defilierten am Sarkophag Friedrich des Großen im Ehrenhof vorbei Bei weitem überproportional dürften darunter Mitteldeutsche vertreten sein, so schien es dem Beobachter. Jeweils acht Uniformträger aller drei Waffengattungen der Bundeswehr hielten die Ehrenwache.

Auf dem Weg zum Potsdamer Neuen Palais: In der Maulbeeerallee säumen Tausende die letzte Fahrt der Könige

Fotos (2) dpa

Warum waren die Menschen gekommen? „Bisher hat man uns Preußen verleidet und nur Teile der preußischen Vergangenheit, von der SED in ihrem Sinne uminterpretiert, zugänglich gemacht. Friedrich der Große aber ist ein König gewesen, auf den alle Deutschen stolz sein können", sagte ein Familienvater, Mitte 40, aus Vorpommern. Ein junger Mann aus Sachsen-Anhalt: „Preußische Tugenden würden vielleicht helfen, das Zusammenwachsen Deutschlands schneller und gerechter zu ermöglichen." Etwa Anfang 20 ist der junge Berliner aus dem Westteil der unlängst noch geteilten Hauptstadt, der bekannte: „Friedrich der Große und

Die längst verdrängte Geschichte holt uns ein

Preußen, davon weiß ich eigentlich gar nichts. In der Schule hat man uns nichts vermittelt. Darum bin ich jetzt einfach neugierig."

Vor rund 800 geladenen Gästen fand am Nachmittag im Neuen Palais eine Feierstunde des Landes Brandenburg statt. Nach einleitenden Worten von Prinz Louis Ferdinand von Preußen würdigte Brandenburgs Ministerpräsident Manfred Stolpe (SPD) die „fast 250 Jahre des Königreiches Preußen" als eine „besonders wichtige Etappe" in der über tausendjährigen deutschen Geschichte Brandenburgs: „Unsere Geschichte wurde über lange Jahre verzerrt, verkürzt, verboten. Wir erleben, wie längst verdrängte Geschichte uns einholt."

Kommt es aber nicht auch einer Verkürzung von Geschichte gleich, wenn Stolpe glaubte, schließlich noch versichern zu müssen: „Wir werden zu widerstehen haben, wo Preußens Schatten uns einholen wollen."? Die Geschichte dieses von den Alliierten per Kontrollratsgesetz verbotenen Staates hatte, selbstverständlich, nicht nur Lichtseiten, doch von einem bedrohlichen „Schatten Preußens" zu reden und gleichzeitig zu betonen: „Wir stehen zu Preußen", wie es Stolpe im Satz zuvor erklärt hatte, zeugt weniger von souveränem Umgang mit Geschichte als vielmehr von einem Knicks vor dem Zeitgeist.

Der Publizist und Historiker Prof. Dr. Christian Graf von Krockow verstand es hingegen, die besonderen Leistungen Preußens und Friedrichs des Großen darzustellen, ohne zu glorifizieren oder einem „Fridericus-rex"-Mythos zu erliegen: „Kritiker Preußens sprechen von Unterwerfung, vom blinden und bedingungslosen Gehorsam, der dann Generationen hindurch eingeübt worden sei. Doch das bleibt schief bis zur Unwahrheit."

Würdig und zurückhaltend war die Einsetzung des Sarkophags von Friedrich dem Großen zur mitternächtlichen Stunde in die Gruft am östlichen Rondell oberhalb der Schloßterrassen des von ihm maßgeblich selbst entworfenen Schlosses Sanssouci. „Man bringe mich beim Scheine einer Laterne, und ohne daß mir jemand folgt", in diese Gruft, hatte der Monarch gewünscht. Die Familienmitglieder und außer ihnen nur Helmut Kohl, Bundeskanzler der Deutschen, aber – gerade in diesem Moment – mit Sicherheit nicht Privatmann, gingen daher vorweg, als zehn Sargträger, begleitet von vier Fackelträgern, den Sarkophag in das abgesperrte Areal trugen. Das gleißende Licht der Fernsehscheinwerfer ließ hingegen ein Millionenpublikum an den heimischen Bildschirmen Zeugen der Heimkehr Friedrichs des Großen nach Potsdam werden.

Sanssouci, ohne Sorgen, so der Name seiner letzten Ruhestätte. Friedrich der Große, Philosoph, Machtpolitiker und Menschenverächter in einer Person, hätte den abstrusen Aufgeregtheiten im Vorfeld dieser Umbettung nur die Größe seines Charakters entgegensetzen zu können. Und die legitime Überheblichkeit, die in dem Satz stecken kann: „Jedem das Seine."